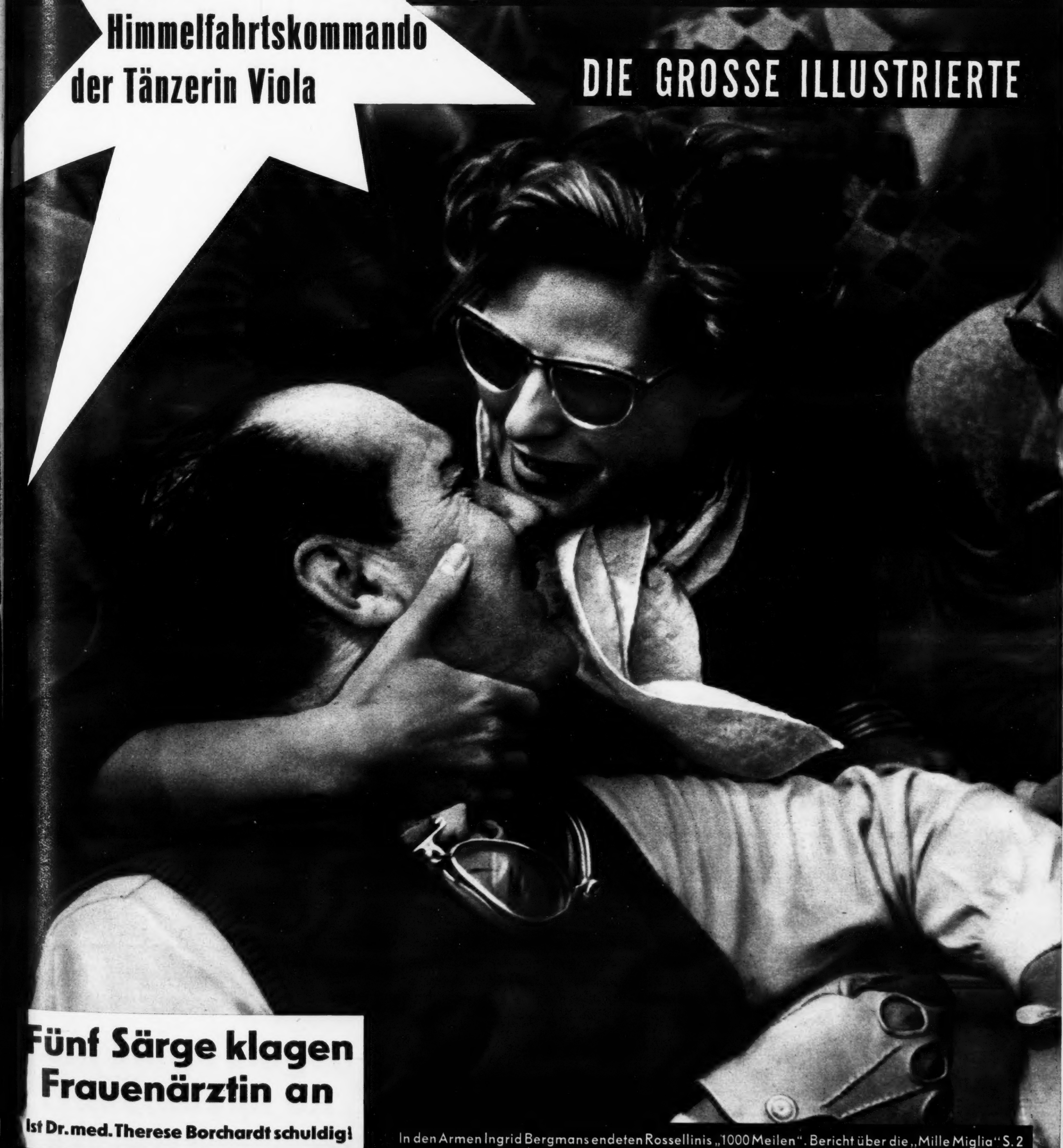
Der Stern

Heft 19 • 6. Jahrgang • 10. Mai 1953 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Das Himmelfahrtskommando der Tänzerin Viola

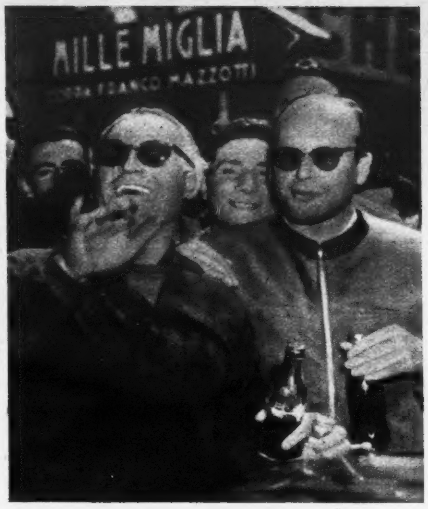


Fünf Särge klagen Frauenärztin an

Ist Dr. med. Therese Borchardt schuldig!

In den Armen Ingrid Bergmans endeten Rossellinis „1000 Meilen". Bericht über die „Mille Miglia" S. 2

Klings „Untertasse" blieb stehen

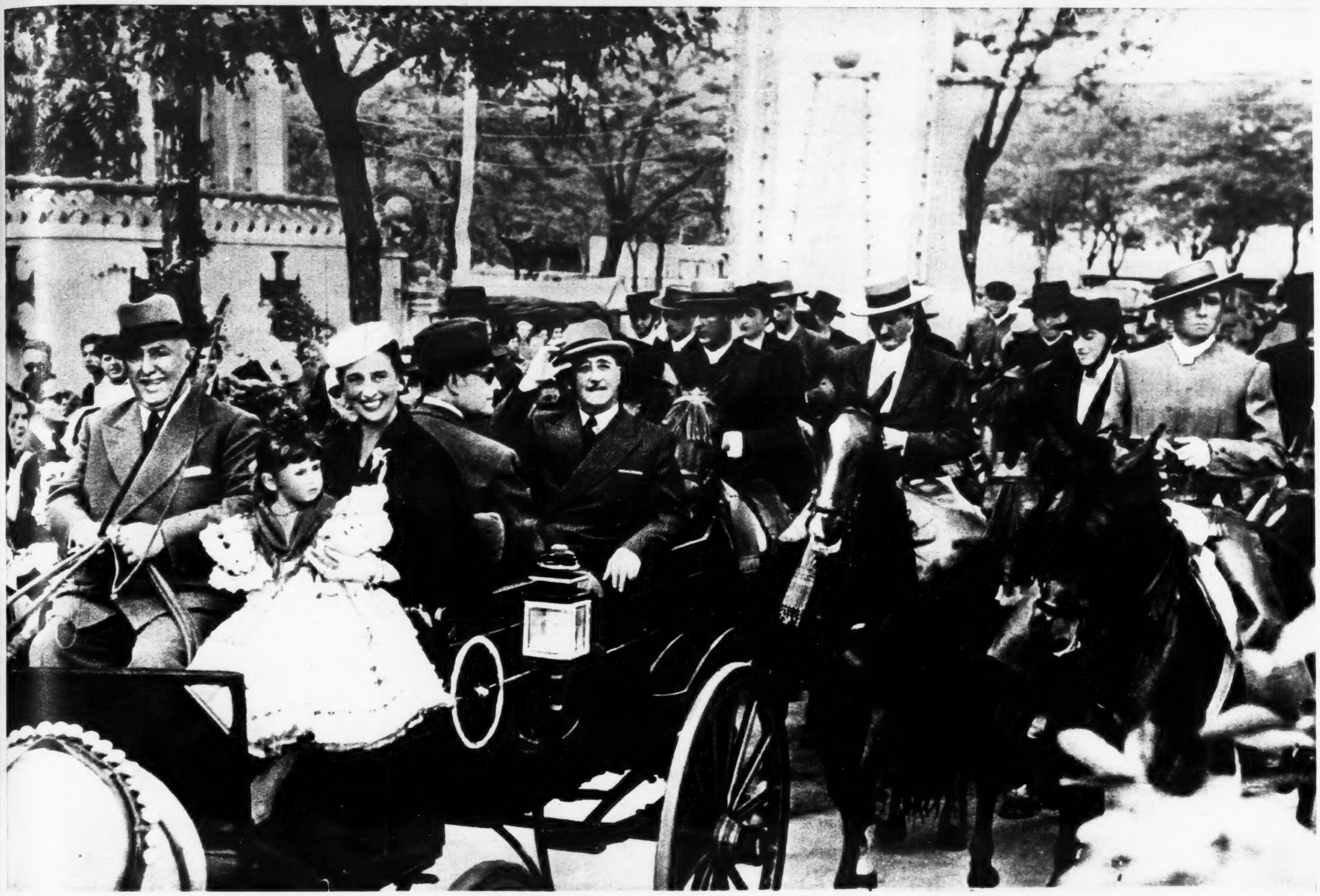


Sieger der „tausend Meilen" *mit Start und Ziel in Brescia wurde der Italiener Giannino Marzotto. Auf den Schultern begeisterter Landsleute ritt der Ferrari-Fahrer nach seinem Triumph eine Ehrenrunde. Sein Stundendurchschnitt: über 142 km*

Das As der deutschen Fahrer, *der Sieger der Carrera Panamerikana Mexiko, Karl Kling (links), führte nach 800 km. Aber er und sein Beifahrer Klenk freuten sich hier zu früh. Denn zwischen Viterbo und Siena blieb ihr Alfa Romeo stehen*

Kling war der Erste in Rom. *In seinem 3,6 l. Alfa-Romeo, genannt die „Fliegende Untertasse", erreichte er über 874 km, eine Durchschnittsgeschwindigkeit von mehr als 154 km/h. Als er aufgab, übernahm sein Stallgefährte, der Argentinier Fangio, die Führung. Zum Schluß war er Zweiter. Prinz Ali Khan war nicht am Start erschienen. Vater Aga hatte es nicht erlaubt, ihm war die Fahrt zu gefährlich. Fimregisseur Rossellini schaffte es nur bis Rom (siehe Titelbild). Vor seinem Haus stieg er aus*

Was ihr wollt, *sagte Brigitte Bardot, siebzehn Jahte alt und auf Korsika geboren, zu den Fotografen, die sie vor dem Carlton-Hotel in Cannes belagerten. Brigitte ist eine Vedette, ein Starchen also, das alle Chancen hat, morgen ein Star zu sein. Es ist wie jedes Jahr in Cannes bei den Filmfestspielen: Fotografen, Regisseure und Publikum fliegen auf ein neues Gesicht. Im Hintergrund, auf der Croisette, stehen die Matrosen des amerikanischen Kriegsschiffes „Midway", das zu Besuch gekommen ist. Unter Friedenspalmen sind sie die Zeugen einer Schlacht der Fotografen. Einer allerdings, der hier nicht zu sehen ist, resigniert: es ist der Vormund Brigitte Bardots. „Ich mache mir Sorgen um das Mädel", vertraute er sich einem Freunde in der „Blauen Bar" an, „denn sie ist einfach z u gut gewachsen"*



Das Leben eines Landedelmannes *ist Spaniens Staatschef Don Francisco Franco Bahamonde nur selten gegönnt. Auf der alljährlichen großen Viehschau von Sevilla kutschierte ihn der Bürgermeister Marqués de Contadero mit Innenminister Blas Perez durch das Ausstellungsgelände. Francos Enkelin Carmencita, auf dem Schoß der Großmutter, war sehr beeindruckt von der Eleganz der Caballeros. Wenn es nach Francos Plänen geht, wird bei der nächsten Feria bereits Kronprätendent Prinz Juan Carlos an seiner Stelle von den andalusischen Landedelleuten begeistert begrüßt werden*

PROFIL DER ZEIT

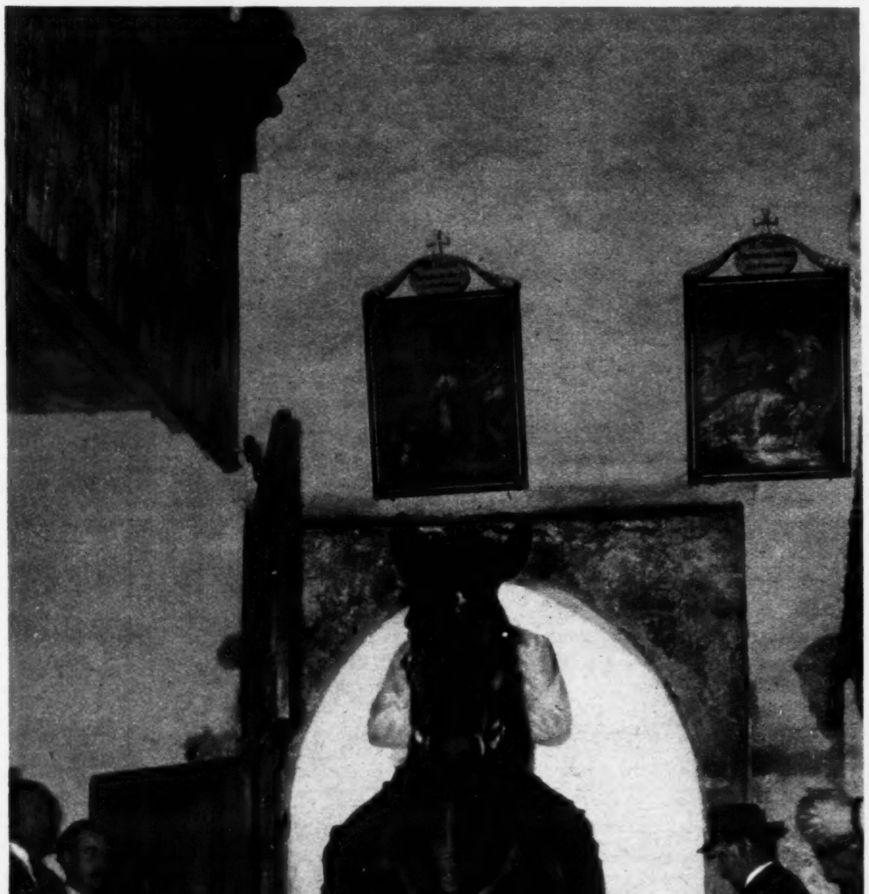
Zur Einsegnung *bekam Edda Göring in der Münchener Kreuzkirche den Spruch: „Herr, ich hab lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt." Frau Emmy Göring, geb. Sonnemann, die mit ihrer Tochter sehr zurückgezogen in einer Etagenwohnung in Schwabing lebt, gab am Tage der Konfirmation ein Fest für Verwandte und Freunde der Familie*

Die motorisierten Lampenputzer *der Chikagoer Gas- und Elektrizitätswerke hatten früher keinen leichten Job mit ihren haushohen Leitern. Neiderfüllt schauten sie auf die Kollegen von der Feuerwehr, bis endlich einem vernünftigen Mann einfiel, ihnen einen im Umkreis von zehn Metern schwenkbaren und vierzehn Meter hoch zu schraubenden Fahrstuhl zu bauen*

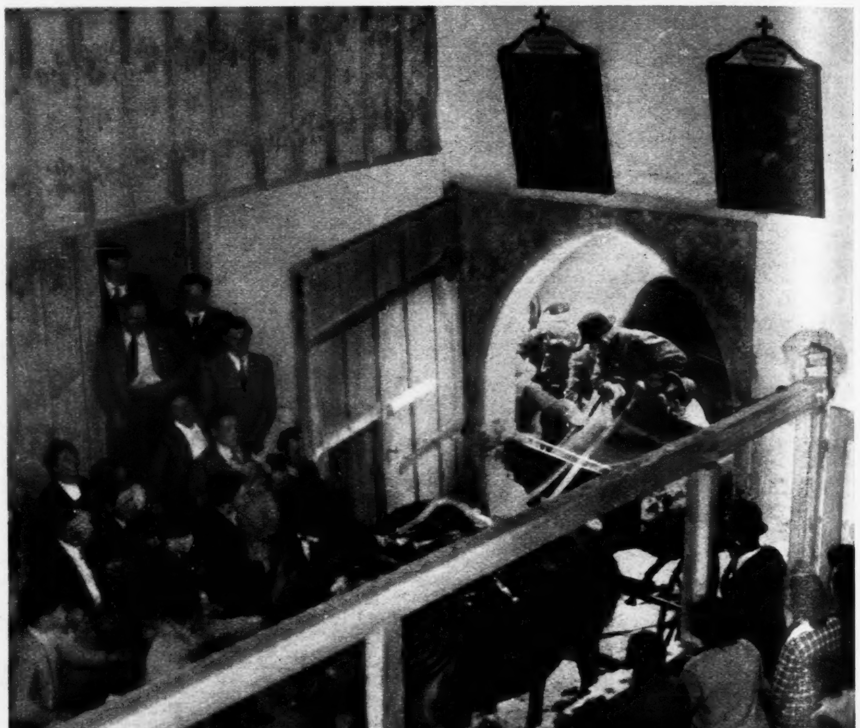
Zu viel Pflichten *hat Englands Königin Elisabeth. Vor den grauen Mauern des Schlosses Windsor überreichte sie ihrer berittenen Leibgarde neue Standarten. Blaue Uniformen mit weißen Schärpen, wehende Büsche, goldene Helme und zahllose Ordenssterne gaben der ernsten jungen Königin im schlicht marineblauen Kleid einen glanzvollen Hintergrund*

DER „FLIEGENDE FISCH" JAGT DURCH DEN RHEIN

„Fliegender Fisch" tauften die Zuschauer die „Berlin III", die hier durch die Wasser des Rheins auf ihrer Probefahrt bei Wiesbaden dahinjagt. Sie lief als erstes deutsches Boot der 350 kg Klasse vom Stapel. Das ist die neue, für alle internationalen Konkurrenzen vorgeschriebene Rennbootkategorie. Der Fahrer Jürgen Baginski erreichte bereits eine Geschwindigkeit von 100 km/h. Er wird mit der „Berlin III" bei den großen Rennbootjagden des Auslandes die Farben der Bundesrepublik vertreten. Während des schwersten Langstreckenrennens in Europa, das auf der 440 Kilometer langen Strecke von Pavia nach Venedig in Italien ausgetragen wird, soll er seine Feuertaufe erleben



***Mit Mann und Roß und Wagen** fahren die Bauern von Jesenwang in diesem Jahr zum 142. Male zur Rösserweihe in die alte Willibaldskirche an der von den Römern erbauten Salzstraße. Im Jahre 1811 haben die Jesenwanger unter der Führung des Heiligen Willibald das Gelübde getan, alljährlich in der Kirche ihre Pferde segnen zu lassen, um sie vor Seuchen zu bewahren. Damals hat Gott sie erhört*



***Die Köpfe müssen sich neigen,** wenn Roß und Reiter durch die niedrige Tür in die Kirche kommen. Der Eingang ist mit Hufeisen und Teilen von Pferdegeschirren benagelt. In wenigen Jahren wird die Rösserweihe von Jesenwang nicht mehr sein. Schon jetzt gibt es sechsunddreißig Traktoren in dem kleinen bayrischen Bauerndorf und die Pferde sind schon bedeutend seltener geworden* FOTOS: DPA

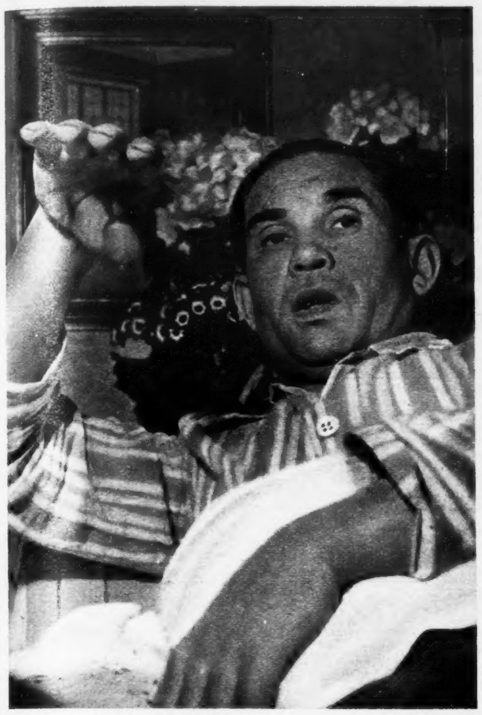
Der Ritt durch die Kirche

Einsam steht die kleine Willibaldskirche von Jesenwang im Landkreis Fürstenfeldbrück an der Salzstraße, die von Salzburg nach Augsburg führt. Seit 513 Jahren gehen die Bauern von Jesenwang über die alte Römerstraße zur Messe in das Willibaldkirchlein, und im Jahre 1811 ritten sie zum erstenmal auf ihren schwerfälligen Ackergäulen zum Altar. Der Heilige Willibald ritt damals vor den Bauern her, um Gottes Segen für die Tiere zu erbitten. Weil Gott das Flehen der Bauern erhört hat und das große Tiersterben ein Ende fand, gelobten die Jesenwanger, einmal in jedem Jahr mit ihren Pferden in die Kirche zu reiten und einen Dankgottesdienst abzuhalten. Vom Pferd herab predigt der Pfarrherr der Gemeinde zu seinen berittenen Gläubigen. „Gott schütze unsere Tiere vor der schlechten Seuche, wende die Unwetter von uns und erhalte uns den Segen der Arbeit." Der Inhalt ihres Gebetes ist der gleiche geblieben wie vor 142 Jahren. Eine Blaskapelle spielt den Choral, während über den Köpfen der Betenden die vom amerikanischen Armeeflugplatz Fürstenfeldbruck startenden Düsenjäger pfeifen.

***Nicht mehr der Jüngste** ist Pfarrer Rinser, der Priester von Jesenwang. Ein Kirchendiener hält dem Pferd die Zügel, wenn der Pfarrer aufsitzt*

Schlechter Lohn für gute Tat

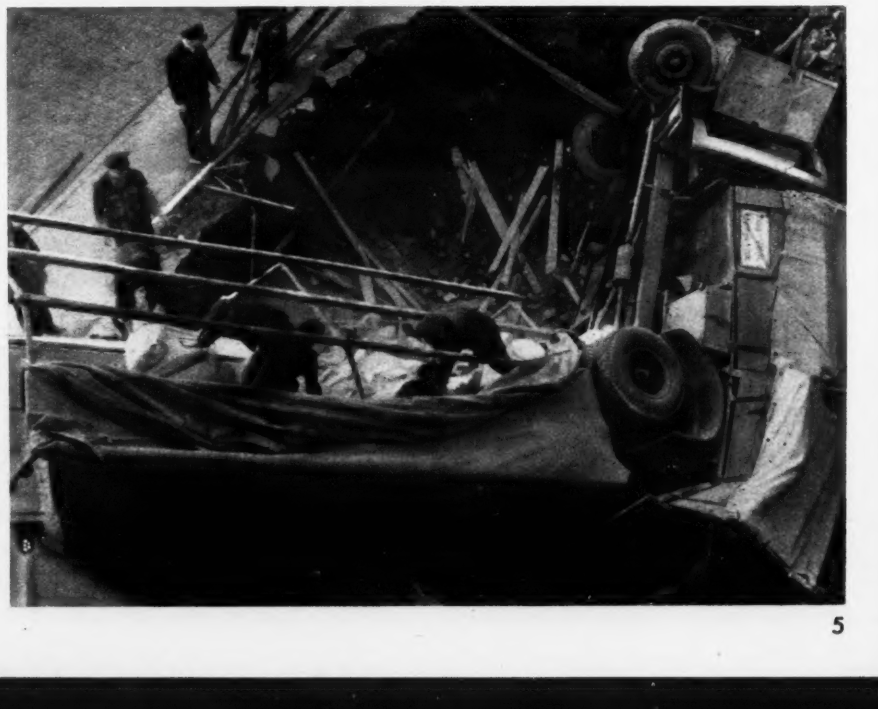
2 Menschen gerettet, sich selbst ruiniert



Dieser Mann, der 46jährige Fuhrunternehmer Karl Abel, liegt zu Haus in seiner guten Stube und nimmt die Glückwünsche gerührter Mitmenschen entgegen. „Ich würde heute genau das tun", erklärt er, „was ich an jenem Samstagmorgen tat." Damals fuhr er mit seinem Lastzug, 26 Tonnen, um 6 Uhr 50 los. Fünf Minuten später lagen Wagen und Fahrer in einer Baugrube im Stadtzentrum. In einer Kurve hatte ihn ein Motorrad überholt, es kam ins Schleudern, die Fahrer stürzten vor den Lastzug. Nach links ausweichen, bremsen — war unmöglich. Abel riß das Steuer nach rechts und raste auf eine Baugrube zu. Der zementbeladene Lastzug kippte hinein. Zwei Menschenleben waren gerettet, wie durch ein Wunder blieb der Retter trotz schwerer Brustquetschungen am Leben. Sein Lastzug ist zertrümmert. 15 000 DM sind nötig, um den Wagen zu reparieren. Die Gegenversicherung des Motorradfahrers schweigt. Das Lied vom braven Mann — hoch soll es klingen. Es klingt im Falle Abel sehr gedämpft. Denn seine gute Tat bringt ihm den Ruin ein, falls nicht ein weiser Mann noch einen Fonds ausfindig macht, aus dem man für zwei Menschenleben, die sonst rettungslos verloren gewesen wären, 7000 DM zahlen darf.

Karl Abel hatte nur die Wahl, zwei Menschen tot zu fahren oder – *seinen Lastzug so herumzureißen, wie er es tat und wie es diese Skizze zeigt. In der Kurve der Friedrich-Ebert-Straße, dort, wo die Piepenbrockstraße, die zum Essener Großmarkt führt, einmündet, überholte das Motorrad des Ehepaares Manns seinen Lastzug. Die Maschine (punktierte Linie) kam auf den nassen Schienen ins Schleudern. Abel fuhr auf den Abgrund zu. Er setzte, ohne zu überlegen, sein eigenes Leben ein, um das Leben der Gestürzten zu bewahren, und verlor dabei seine Existenz*

„Abel rettete uns, *ich sehe noch immer das riesige Rad nur wenige Zentimeter entfernt an meinem Kopf vorüberrollen." Frau Manns und ihr Ehemann wollen nun niemals mehr Motorrad fahren. Sie drehten sich auf der nassen Straße um 180 Grad und stürzten ein paar Meter vor dem Lastzug hilflos auf das Pflaster. Dann standen sie zitternd vor dem Abgrund. Als ihr Lebensretter aus dem zertrümmerten Führerhaus herausgekrochen war, schüttelten sie beide ihm die Hände. Mehr können sie auch nicht für ihn tun. Maurer Walter Manns wird seine Maschine jetzt verkaufen* ⇦



Ein Trümmerhaufen, *zerborsten, mit 17 Tonnen Ladung, — so lag der Lastzug in der Baulücke an der Ecke Friedrich-Ebert-Straße – Piepenbrockstraße in Essen. Karl Abel würde mit Recht die Lebensrettungsmedaille tragen können, denn er bewahrte mit Einsatz seines eigenen Lebens zwei Menschen vor dem fast schon sicheren Tode. Die Vertreter des Verbandes für das Verkehrsgewerbe Essen rufen zur Hilfe auf. „Es kann nicht angehen", erklärt der Vorsitzende Karl Vossen, „daß ein Mann für eine beispielhafte Tat mit dem Verlust seiner Existenz bestraft wird"* ⇨ FOTOS: FRIEDRICH BÖLTZ

„In den Abgrund mit

In Beilstein in der Rathausgasse treibt der Sattler Walter Hamann die Teufel d

„Fahrt in den Abgrund, ihr Dämonen!“ Die arme Frau ist von weither gekommen. Sie hat Herzbeschwerden und kann schlecht gehen. Hamann (im Hintergrund) und ein Predigergehilfe schreien die Teufel in ihr an. „Jesus ist Sieger“, ruft die Menge dazu im Takt und ohne Takt. Die Prediger sind am Ende so erschöpft, daß sie sich nur mühsam auf den Beinen halten. Die Patientin befindet sich im Trancezustand. Zum Schluß ein „Halleluja“. Plötzlich klingt die Erregung ab. Die Kranke bleibt weiter krank. Ganz nutzlos haben die Prediger einige tausend Teufel aus ihr herausgejagt

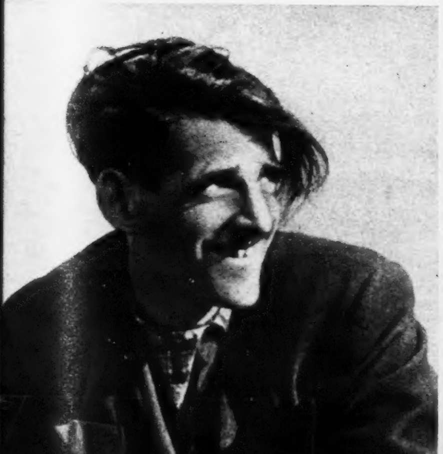
Die Orthographie des „Predigers der Gemeindemission“ in Beilstein ist ein wenig eigenartig. Er schreibt z. B. „Schildgröte, Leonpard und Siger“, aber er spricht mit soviel Zungenkraft, daß es seinen Gläubigen nicht auffällt, wie oft ein falscher Zungenschlag darunter ist. Die Sekte „Gemeindemission“ ist seine Gründung, seit rund zwei Jahren lebt er nur für sie und offenbar auch nur durch sie: der einstige Sattler Walter Hamann, 32 Jahre alt, verheiratet, wohnhaft in der Rathausgasse 8. Prophet für 15 Gemeindemitglieder aus Beilstein und für viele Heilungsuchende. Die Kranken sind, laut Hamann, von Dämonen besessen. Es gibt der Teufel offenbar so viele, daß es schon einiger Gemeinschaftsarbeit der Sektierer bedarf, um die gefährlichsten durch Stoßgebete auszutreiben. Mit jedem Donnerschrei der Menge „In den Abgrund mit dir, Satan!“ verließen z. B. 50 000 Teufel einen Mann, bei dem der Prediger im ganzen 150 Millionen Satanasse festgestellt hatte. Kein Wunder, daß bei solchen Massen die Gläubigen am Ende erschöpft zusammenbrachen. Die Menschheit ist, so lautet der düstere Schluß der Lehre Hamanns, entweder besessen oder angefochten oder organisch krank. Der Silberstreifen, mit dem er winkt, ist die Genesung durch die Austreibung der Teufel. Nüchterne Beobachter fürchten, daß Hamanns Hokuspokus labile Menschen völlig anstaltsreif zu machen geeignet ist. Die Kirchen rücken weit von ihm ab. Der Leiter des Staatlichen Gesundheitsamtes Heilbronn, Medizinalrat Dr. Müller, hat Strafantrag gestellt. Man wird jetzt prüfen, ob eine ältere Frau, die der Sekte eine Stiftung ausgesetzt hatte, an den Folgen einer auferlegten Fastenübung gestorben ist. Fest steht, daß die Spenden, die Hamann an sich nahm, es ihm ermöglichen, ein Gemeindehaus für seine Sekte zu finanzieren. Natürlich ist es verständlich, wenn Menschen, die viel leiden, auch den Weg zu einem Scharlatan nicht scheuen — unverständlich aber wäre es, wenn man hier nicht schnellstens ein Treiben unterbindet, das weder den Kranken hilft noch den Kirchen und dem Staate Ehre macht.

Das Schreien der Verzückten *in der Wohnung Walter Hamanns, Rathausgasse 8 in Beilstein, erschreckt die Nachbarn. So toben die Mitglieder der Sekte „Gemeindemission“ und die Heilungsuchenden, nachdem der „Prediger“ gesprochen hat. Mit „Halleluja“ und „Vater, wir danken dir“ begleiten die Zuhörer eine halbe Stunde die Austreibung der Teufel aus körperlich und seelisch Kranken. „Grab und Irrenhaus“, erklärt ein Pfarrer, „sind oft Endstation der Geheilten“*

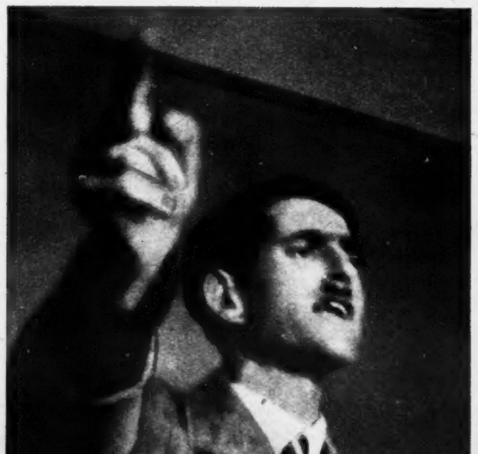
…dir, „Satan!“

…el d…rperlich und seelisch Kranken aus. – Die Spenden der Verzückten reichen schon zur Finanzierung eines Hausbaus für die Sekte

… der Ge-
…in wenig
…ildgröte,
…richt mit
…gen nicht
… darunter
…ne Grün-
…r für sie
… einstige
…rheiratet,
…phet für
… und für
…nd, laut
…gibt der
… einiger
…arf, um
… auszu-
… Menge
…jen z. B.
… Prediger
…stgestellt
…ssen die
…brachen.
…e Schluß
… oder an-
…rstreifen,
…urch die
…obachter
… labile
…hen ge-
… ihm ab.
…tes Heil-
…afantrag
…e ältere
…izt hatte,
…enübung
…den, die
…chen, ein
…ren. Na-
…hen, die
…charlatan
… wäre es,
… Treiben
…ilft noch
… macht.



Zerzaust das Haar. *Schweißverklebt ist Walter Hamanns Tolle nach seinen Sitzungen. Seine Feierstunden pflegt er auch mit Witzen zu würzen. Diesmal waren eine Ordensschwester und ihr goldenes Kreuz Zielscheiben seines Spotts*



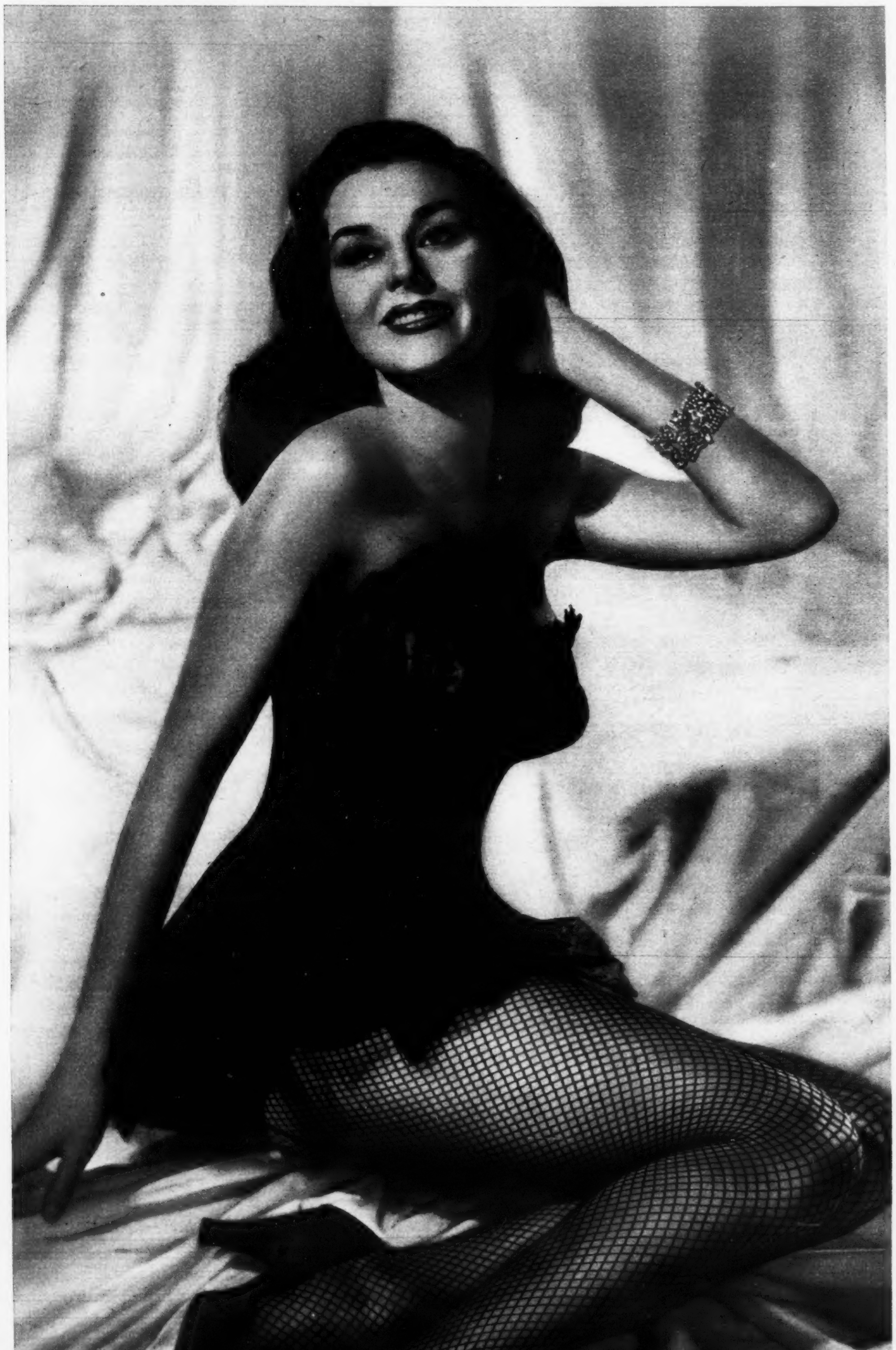
Ein Diktator jeder Zoll. *Hamann heißt im Volksmund auch „Rasputin von Beilstein“. Seit 2 Jahren treibt der ehemalige Sattler nur noch Teufel aus. Seine Begründung: „Jesus hat es mir aufgetragen“* FOTOS: LYSIAK

Wo die Lichter brennen, *tagt die „Gemeindemission“. „Wenn Hamann“, bemerkte ein Gastwirt zu dem STERN-Reporter, „nach der Betstunde die Gesangbücher durchsieht, findet er oft Zwanzigmarkscheine.“ Nun müßte ein Gericht entscheiden, ob der Prediger seine Schäflein bewußt verführt oder ob ihn ein Dämon treibt. Der wäre dann der einzige in dieser Sekte*

Nicht an der Wiege gesungen

wurde Klein-Elsie die große Karriere als Elaine

Drei Minuten lang ist in dem Hollywoodfilm „The Bad and the Beautiful" ein Mädchen auf der Leinwand zu sehen. Drei Minuten, das ist nicht viel in einem Film, der zwei Stunden läuft und in dem Lana Turner, ein längst anerkannter Star, die Hauptrolle spielt. Der Name des Mädchens steht in keiner Schlagzeile, er ist überhaupt nicht erwähnt. Vielleicht wäre er nie bekanntgeworden, wenn dieses Gesicht nicht gewesen wäre. Das läßt nicht nur die Filmregisseure aufmerksam werden. Wenige Tage später sieht man dieses Gesicht wieder: auf den Titelbildern von SEE, von LOOK und von LIFE. Und man liest: Elaine Stewart, ein neuer Stern am Filmhimmel (unten). Elaine Stewart bekommt eine Hauptrolle. In einer Woche wissen alle, die ihr Gesicht gesehen haben, wer Elaine Stewart ist. Aber kaum jemand weiß, wer Elaine Stewart war, bevor sie an die Öffentlichkeit trat. Weiß es wirklich keiner! Weit weg von Hollywood, in dem Dorf Albertshausen bei Göppingen liegt in einer geschnitzten Kommode ein altes Familienalbum. Als Oma Hänssler (links) noch lebte, hat sie es oft hervorgeholt und ein neues Foto eingeklebt. Mit ihren steilen deutschen Buchstaben schrieb sie darunter: „Klein-Elsie als 5jährige." Der STERN hat in diesem Album geblättert und wird in der nächsten Nummer berichten, wie aus Klein-Elsie Elaine Stewart wurde.



***Empor in 15 Stunden** stieg Panzerknakker Rudel zum Gipfel des 6740 m hohen, vorher noch niemals bezwungenen Llullailaco, des höchsten Vulkans der Erde an der Grenze zwischen Chile und Argentinien*

***Stärker als das Schicksal** zu sein, ist Rudels Devise. Kurz vor Schluß des Krieges wurde ihm ein Bein zerschmettert. Trotz Prothese schwimmt er, läuft Ski und nimmt an den gewagtesten Bergtouren teil*

***Ein Schlaf von 20 Stunden** kurierte Rudel wieder von den Strapazen am Llullailaco*

Zweimal rutschte Rudel

Im Schnee des Llullailaco und auf dem Parkett in Santiago

Der „Tapferste der Tapferen", Fliegeroberst Rudel, beinamputiert und trotzdem energiebesessen, kam in Südamerika zweimal ins Rutschen. Das erstemal nach einer großen sportlichen Leistung am Llullailaco. Auf dem Abstieg stürzte er 400 Meter tief und kämpfte sich durch den Schnee. Das spricht für ihn. Das zweitemal bei einer Rede in Chiles Hauptstadt Santiago. Dort sprach er von einem Dolchstoß, der die Wehrmacht auch im 2. Weltkrieg in den Rücken traf. Das spricht gegen ihn. — Zumindest gegen sein politisches Verständnis.

***Der Stein des Anstoßes:** die 23jährige Dorothea Wohlrab. Sie kam aus Bethel, stand drei Tage im Mittelpunkt des Börgermoorer Schulstreiks und siegte über die Herzen ihrer katholischen und evangelischen Schüler. Ihr Großvater ging als Missionar und erster Weißer nach Afrika ins Usambara Bergland. Auch ihr Vater war Missionar, er fiel im Kriege. Sie ist in Afrika geboren. Mit 10 Jahren kam sie nach Deutschland*

*„Hiergegen **verblaßt meine Flucht am Dnjestr**", — wo Rudel im Kriege hinter den Sowjetlinien niedergegangen war und 50 km von den Russen gejagt wurde. Gefährlicher erscheint ihm heute sein Abenteuer auf dem größten Vulkan der Erde. Mit ihm wandert der Tiroler Konstrukteur Dr. Morgen. Der Arzt Dr. Dangl fotografiert. Sie schafften zu dritt den Berg, als erste in der Welt. Auf dem Rückweg stapfte der amputierte Rudel weit hinter seinen Freunden. Plötzlich sackte er 400 m tief in eine Senke. Als man ihn 36 Stunden später fand, war er halb erfroren, aber er stand noch auf den Beinen* **FOTOS: SASSEN**

***Wir verstehen uns wirklich gut,** erklärt Hauptlehrer Franz Schulte-im-Walde (links), daneben Dorothea Wohlrab, dann Lehrerin Czich, Flüchtling aus Schlesien, und Lehrer Paul Müller. Sie haben alle vier ein Ziel: Das Wohl der Kinder*

Hauptfach: Streik

3 Tage Eltern-Posten vor der Schule Börgermoor

In Börgermoor im Emsland streikten 159 Schüler drei Tage gegen eine Lehrerin. Streikposten stellten die Eltern. Die Lehrerin ist evangelisch, die 159 sind katholisch. Neben ihnen sitzen 46 Kinder von Protestanten. Kirchenbehörden und Regierung hatten festgesetzt, daß an Schulen mit mehr als 30 Schülern einer konfessionellen Minderheit eine Lehrkraft dieser Minderheit amtieren soll. Das geschah in Börgermoor. Nichts weiter. Gewiß hat jeder ein Recht auf seinen Glauben. Aber wenn 46 evangelische Kinder von drei katholischen Lehrern erzogen werden, dann ist es nicht so bitter, wenn 159 eine Lehrerin der anderen Konfession ertragen. Das Kriegsbeil wurde am 4. Tag begraben, nicht zerbrochen. Man will die Trennung der Konfessionen dadurch erreichen, daß man den Protestanten eine Schule baut, Obwohl sie ihnen erst bei 60 Schülern zusteht.

***Am vierten Tage** steht Dorothea Wohlrab zum ersten Male vor der vollen Klasse. Sie war zutiefst betroffen, als der Streik begann. „Haben wir nicht Sorgen genug mit Ost und West?" – „Die beruhigende Einflußnahme der katholischen Kirchenbehörde beendete den Streik", erklärt Reg.-Dir. Pax aus Osnabrück*

***Schulter an Schulter** arbeiten die Eltern im Moor. Links Herm. Siewes, kath., Vater von 8 Kindern. Er wünscht den Evangelischen eine eigene Schule. Rechts Joh. Boos, ev., Pommer, 14 Kinder, Anhänger der Gemeinschaftsschule. Die Gemeinde hat eine evangelische Volksschule beantragt* **FOTOS: SCHMIDT**

EIN VATER STEHT AM ZAUN *die Blumen, die er in der Hand hält, hat er im letzten Augenblick gepflückt. Gleich muß der Schnellzug Prag-Paris auf dem kleinen bayrischen Grenzbahnhof Schirnding einlaufen. Er soll sieben deutsche Kinder aus der Tschechoslowakei mitbringen, sieben späte Heimkehrer, die in den Jahren 1945 und 1946 bei der Vertreibung der Sudetendeutschen zurückbleiben mußten. 14 Tage alt war der kleine Karl-Heinz Born damals. Nun soll er endlich kommen, nach acht Jahren. Da ist der Zug. Sechs Kinder steigen aus. Wer sind die fremden Menschen hinter dem Zaun? werden sie fragen. Ihre Eltern — — ob sie das sofort begreifen? Sie verstehen kein Wort deutsch. Als letzter klettert ein Junge aus dem Wagen, ernst und hilflos sieht er sich um. Der Schlosser Karl Born hat die Blumen vergessen, die er seinem Jungen schenken wollte. Und seine Tränen sprechen von der Liebe, die er sich acht Jahre lang für seinen verlorenen Sohn aufgehoben hat*

„Dolly Sisters“ 1950 gedreht, erzählt die Geschichte der berühmten tanzenden Schwestern. June Haver neben John Payne

„Stern vom Broadway“ lief bei uns in Deutschland im Jahre 1951. Hier eine handfeste Prügelszene aus dem letzten Film June Havers. Ihr Partner ist Ray Bolger

June Haver nahm den Schleier

Auf dem Höhepunkt einer glanzvollen Karriere machte der Hollywoodstar June Haver die Ankündigung wahr, ins Kloster zu gehen. June Haver lebte in unglücklicher Ehe mit einem Musiker. Als sie geschieden wurde und sich wieder verlobte, starb ihr zukünftiger Mann an den Folgen einer Operation. Diese Erschütterungen veranlaßten die 26jährige Schauspielerin, ihrem Reichtum und ihrer Laufbahn für immer zu entsagen. „Ich will den Armen und Kranken helfen, ihre Last zu tragen“, sagte sie in ihrem letzten Interview.

Das letzte Foto aus dem weltlichen Leben June Havers (Bild links). Pressefotografen ließen es sich nicht nehmen, sie vor der Pforte des Klosters in Xavier im Staate Kansas/USA noch einmal aufzunehmen. Das Bild oben entstand, als Kardinal Spellman, der Erzbischof von New York, auf einer Inspektionsreise das Kloster besichtigte. Links von der Äbtissin erkennt man June Haver, die hier ihre sechsmonatige Vorbereitungszeit absolviert, ehe sie Novize wird. Bis zur Nonne braucht sie dann noch anderthalb Jahre

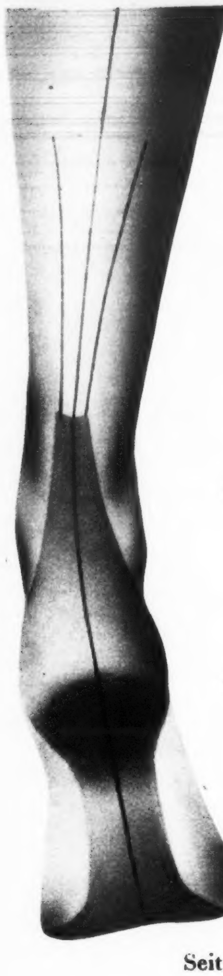
Die Chefin auf der Anklagebank. Aber Dr. Therese Borchardt fühlt sich frei von jeder Schuld. Geschickt bekämpft sie die furchtbare Anklage. Staatsanwalt, Richter und Sachverständige stehen vor der Frage: Waren die fünf Frauen noch zu retten, die dieser Ärztin unter den Händen gestorben sind?

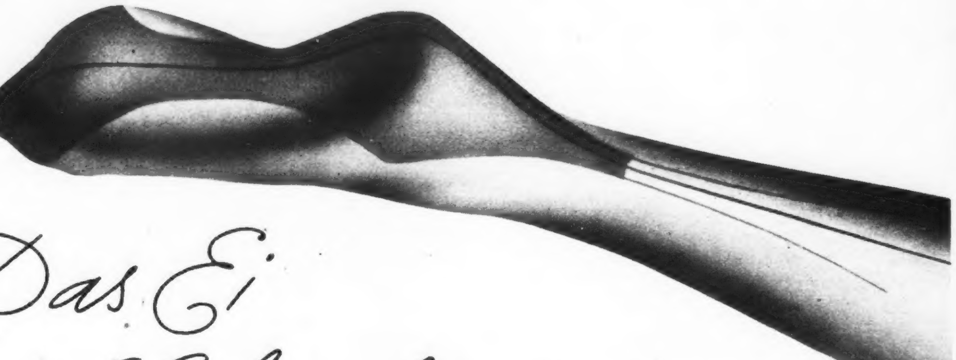
***Der Assistent** Dr. Horst Renner als Kontrahent in einem Prozeß, in dem es um Minuten geht. Entscheidende Minuten, in denen Menschenleben auf dem Spiel standen. Nora Freder, über deren Tod in diesem Heft berichtet wird, verblutete im Krankenhaus. Dr. Renner sagt: Dr. Borchardt kam zu spät!*

Dr. med. Therese Borchardt

Ein Tatsachenbericht von Peter Brandes

Eine ungewöhnliche Frau steht in einem ungewöhnlichen Prozeß vor ihren Richtern. Der Gerichtssaal 235 in Berlin-Moabit ist viel zu klein, um alle die Menschen fassen zu können, die dieser Verhandlung beiwohnen wollen. Dr. med. Therese Borchardt ist angeklagt, in Berlin durch Fahrlässigkeit im April 1946 den Tod der Ria Liedke, im Dezember 1947 den Tod der Erna Haak, im Januar 1949 den Tod der Nora Freder, im Dezember 1950 den Tod der Marie Überschär, im Januar 1951 den Tod der Elfriede Albracht verursacht zu haben. Sie wird ferner beschuldigt, seit dem Jahre 1949 fortgesetzt das Rauschgift Dolantin erworben zu haben. Die Berliner Presse schreibt: Fünf Särge klagen an. Am 30. März 1953 begann der Prozeß, bei dem zwischen Staatsanwalt, Richtern und Verteidigern hart um das Für und Wider, schuldig oder unschuldig gerungen wird. Als erstes wird der Fall Nora Freder aufgerollt. Über dieses Schicksal berichten wir auf Seite 25.





Das Ei des Columbus in der Strumpftechnik

ARWA *auf Taille*

Seit Jahrhunderten dreht sich die Mode um die Taille. Modelaunen, die die Taille verbannten, konnten sich nie halten. Immer siegte die natürlich taillierte Silhouette der Kleidung. Das Taillenprinzip auf die Strumpfmode übertragen zu haben, blieb Arwa vorbehalten. Drei Jahre haben die Arwaner daran gearbeitet. bis »Arwa auf Taille« aus feinstem Perlon technisch vollendet gewirkt werden konnte. In ununterbrochener Tag- und Nachtschicht entsteht jetzt der beinverjüngende Strumpf mit seinen Vorzügen:

- **Die Wadenminderung ist unsichtbar in die Naht verlegt.**
- **Die Paßform folgt der Anatomie des Beins vollkommen.**
- **Kelchlinien straffen den Strumpf an den entscheidenden Stellen und geben dem Bein Figur.**
- **Diese Kurven der Anmut machen die Fesseln schlanker.**

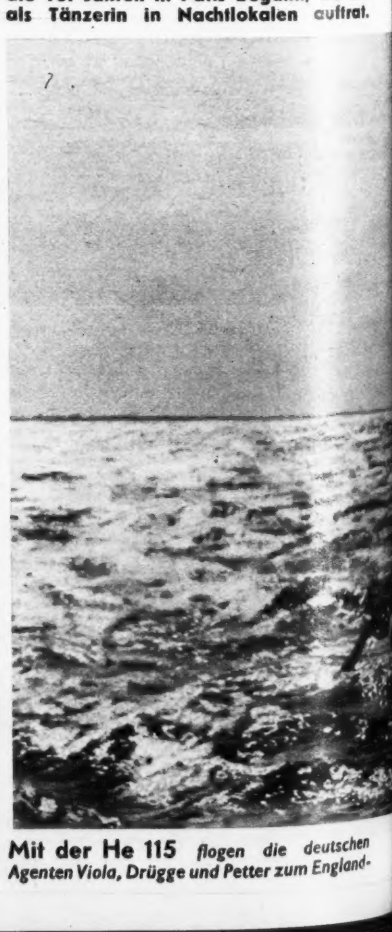
Das sind die Tugenden des bezaubernden »Arwa auf Taille«, der auf Spezialmaschinen für Sie gewirkt wird: fesselverschönend – beinmodellierend – preiswert: DM 7.90. Jeder »Arwa auf Taille« trägt im Doppelrand das Kontrollsignum der verantwortlichen Mitarbeiter von Hans Thierfelder.

ARWA *auf Taille*

gibt dem Bein Figur!

Die n

In der Sierichstraße in Hamburg prallt am 2. September 1940, kurz vor Mitternacht, ein Personenwagen gegen einen Baum. Hauptmann Hans Dierks, Leiter der Abteilung Abwehr I Marine, ist auf der Stelle tot. Die drei anderen Insassen des Wagens bleiben unversehrt. Dieser Unfall bringt das Unternehmen „Viola" ins Rollen. Denn die Überlebenden drängen jetzt zum Einsatz: Richard Drügge, der am Steuer saß und seinen besten Freund in den Tod gefahren hat, Viola von Witte, der ein Leben ohne Hans Dierks sinnlos und wertlos erscheint, und Robert Petter, ein Schweizer, der sowieso schon seit Monaten auf den Einsatz wartet. Viola und Drügge suchen die Gefahr, wenn nicht sogar den Tod, darüber besteht für den Einsatzleiter der deutschen Abwehr kein Zweifel. — Am 11. September 1940 werden Viola, Drügge und Petter mit einem Wasserflugzeug von Norwegen aus vor der Küste Nordenglands abgesetzt. Mit einem Schlauchboot paddeln die Agenten an Land. Am 14. September meldet sich Viola auftragsgemäß in London bei der Herzogin Suzanne de Chateaupierre. Hier soll Viola den Teesalon der Herzogin, die ebenfalls im Dienste der deutschen Abwehr steht, in einen „Nachrichtensalon" verwandeln. Ein vielversprechender Plan, der auf den guten Beziehungen der Herzogin zu höchsten Kreisen der englischen Gesellschaft aufgebaut ist. Viola weiß, daß ihre Ankunft der Herzogin gemeldet worden ist, sie weiß, daß sie als vermeintliche Nichte dieser Dame in die Gesellschaft eingeführt werden soll und daß die Männer zum Sprechen gebracht werden müssen. Was Viola nicht wissen kann, ist, daß Madame de Chateaupierre mit ihrem Teesalon inzwischen bereits aufgeflogen ist und daß sich hinter der freundlichen Maske des Serviermädchens Mary eine Agentin des Secret Service verbirgt. Arglos schüttet Viola der Herzogin ihr Herz aus. Sie erzählt alles: den Start in Stavanger, die Landung am Firth of Forth, den Unfall in Hamburg, die Rolle, die der tote Hans Dierks in ihrem Leben gespielt hat, die Geschichte ihrer Liebe, die vor Jahren in Paris begann, wo sie als Tänzerin in Nachtlokalen auftrat.



Mit der He 115 flogen die deutschen Agenten Viola, Drügge und Petter zum England-

Da

10. Fortset

Viol
de
rer
wi
„Dama
sie langs
gend, m
volle Lip
schimmer
„Ich b
„das mu
Sie mich
leicht ka
lieben, d
kann, ol
bin in
Mein Va
war ein
gewesen
mit uns
ich groß
mit viele
war ein
weiß es
Jahre al
burg zur
brach . .
vor mei
geprüge
dabei. I
wegen n
von St
zur deut
verschwe
Ich weiß
ich die
diese ro
Ende mi
In Vi
Haß, de
„Wir ha
meine
hausten
erpreßt
war Rei
liefen w
Schuhe
baltisch
gekannt
der jetz

Einsatz
gestart

nsichtbare Front

Das Himmelfahrtskommando der Tänzerin Viola

10. Fortsetzung

Violas schöne Schultern leuchteten in dem gedämpften Lampenlicht, während sie den schleierdünnen Ärmel wieder über die Narbe zog.

„Damals fing alles an …", wiederholte sie langsam, während die Herzogin schweigend, mit angehaltenem Atem, auf Violas volle Lippen sah. In Violas dunklen Augen schimmerten noch die Tränen.

„Ich bin keine Deutsche …", sagte sie, „das muß ich Ihnen sagen. Sonst verstehen Sie mich und meine Geschichte nicht. Vielleicht kann nur eine Russin einen Mann so lieben, daß sie ihn niemals mehr verlieren kann, ohne sich selbst zu verlieren … Ich bin in Petersburg zur Welt gekommen. Mein Vater war ein Beamter des Zaren. Er war ein Balte, der aber lange in Schweden gewesen war als Kind … Er wurde später mit uns nach Sibirien versetzt … Da bin ich groß geworden, mit meinem Bruder und mit vielen Tieren, immer in der Natur. Es war ein unbeschreiblich schönes Land. Ich weiß es noch genau, obwohl ich erst zehn Jahre alt war, als wir wieder nach Petersburg zurückfuhren und die Revolution ausbrach … Meinen Vater haben die Roten vor meiner Mutter und vor mir zu Tode geprügelt. Mein kleiner Bruder war auch dabei. Er hat das nie vergessen … Deswegen meldete er sich vor ein paar Jahren von Stockholm als schwedischer Bürger zur deutschen SS, und ist seitdem irgendwo verschwunden, gefallen oder gefangen … Ich weiß es nicht … Und deswegen mag ich die Deutschen auch, weil sie gegen diese roten Mörder sind und bei sich ein Ende mit ihnen gemacht haben …"

In Violas Augen trat ein Ausdruck von Haß, der diese Augen noch dunkler machte. „Wir haben uns lange verstecken müssen, meine Mutter, mein Bruder und ich. Wir hausten bei einem Schuster, der uns dafür erpreßt und ausgenutzt hat. Meine Mutter war Reinmachefrau für ihn. Und wir Kinder liefen wie die Bettler herum und trugen die Schuhe aus. Nach einem Jahr half uns ein baltischer Jude, der meine Mutter einmal gekannt und vielleicht geliebt hatte und der jetzt Kommissar geworden war, über die Grenze. Wir kamen nach Lettland und Litauen, und von da fuhren wir nach Paris, weil es dort viele Russen gab und wir uns vielleicht zu Hause fühlen konnten. Wir fanden auch zwei Zimmer, und meine Mutter arbeitete als Angestellte in einem russischen Restaurant. Ich war dreizehn Jahre alt. Aber die Leute sagten, ich wäre schön wie eine Erwachsene.

In Sibirien hatte ich die russischen Volkstänze gelernt. Und jetzt nahm mich meine Mutter mit in das Restaurant, und ich tanzte vor den Gästen. Es gab Beifall und es ging uns eine Zeitlang besser. Aber dann wurde das Restaurant geschlossen. Wir fanden keine neue Arbeit. Nur in Brüssel gab es eine Stellung für meine Mutter. Also sind wir nach dort gezogen und haben in einer kleinen Mansarde in einem Armenviertel gewohnt …"

Die Herzogin griff nach Violas Händen und streichelte sie mit dem tiefen Mitgefühl einer mütterlichen Frau. „Wie schrecklich", flüsterte sie, „wie schrecklich muß das gewesen sein …"

„Ach, es war nicht so schrecklich, wir waren ja zusammen. Ich konnte nur das Tanzen nicht vergessen. Ich tanzte zu Hause, vor meinem Bruder, wenn wir allein waren. Und er machte den Beifall dazu … Dann kam der Tag, an dem Anna Pawlowa nach Brüssel kam. Sie hatte ein Gastspiel dort und ich wollte sie sehen, weil sie die berühmteste russische Tänzerin war und weil alle Menschen von ihr sprachen … Wir hatten kein Geld, um Karten zu kaufen. Da bin ich abends von zu Hause fortgelaufen und habe mich in die Garderobe geschlichen … Ich war sechzehn Jahre alt und damals fingen die Männer an, sich nach mir umzusehen … Ich glaube, ich gefiel der Pawlowa, als sie mich so plötzlich vor sich sah. Sie war zuerst ganz überrascht … Sie betrachtete mich und dann mußte ich tanzen, so wie ich war. Volkstänze, russische Volkstänze … Sie beobachtete nur und sagte nichts … Ich tanzte, obwohl zwischendurch Männer in die Garderobe kamen und über mich lachten … Aber am Schluß sagte die Pawlowa: „Gut" und dann nahm sie mich mit auf ihre Tournee … Sie reiste in dieser Nacht ab. Ich hatte keine Zeit, zu Hause auf Wiedersehen zu sagen … Ich hatte die Wahl, Tänzerin zu werden und darauf zu verzichten, meiner Mutter auf Wiedersehen zu sagen oder aber auf meine Mutter zu warten … Ich bin gegangen. Und ich habe meine Mutter erst viele Jahre später wiedergesehen, als sie mit meinem Bruder nach Stockholm gezogen war und eine kleine Rente bekam. Sie hatte sehr gelitten. Aber sie liebte mich ebenso wie meinen Bruder so sehr, daß sie mir doch wieder alles verzieh, als ich nach Hause kam. Und so wenig sie heute ahnt, daß ich nun hier bin und zu welchem Zweck ich hier bin — ich glaube, sie würde mir auch das verzeihen, wenn ich ihr sagen könnte, warum …"

Die Herzogin hatte aufgehört, unruhig nach draußen zu horchen, wo das Brummen der deutschen Flugmotoren über London einmal näher und einmal ferner rückte.

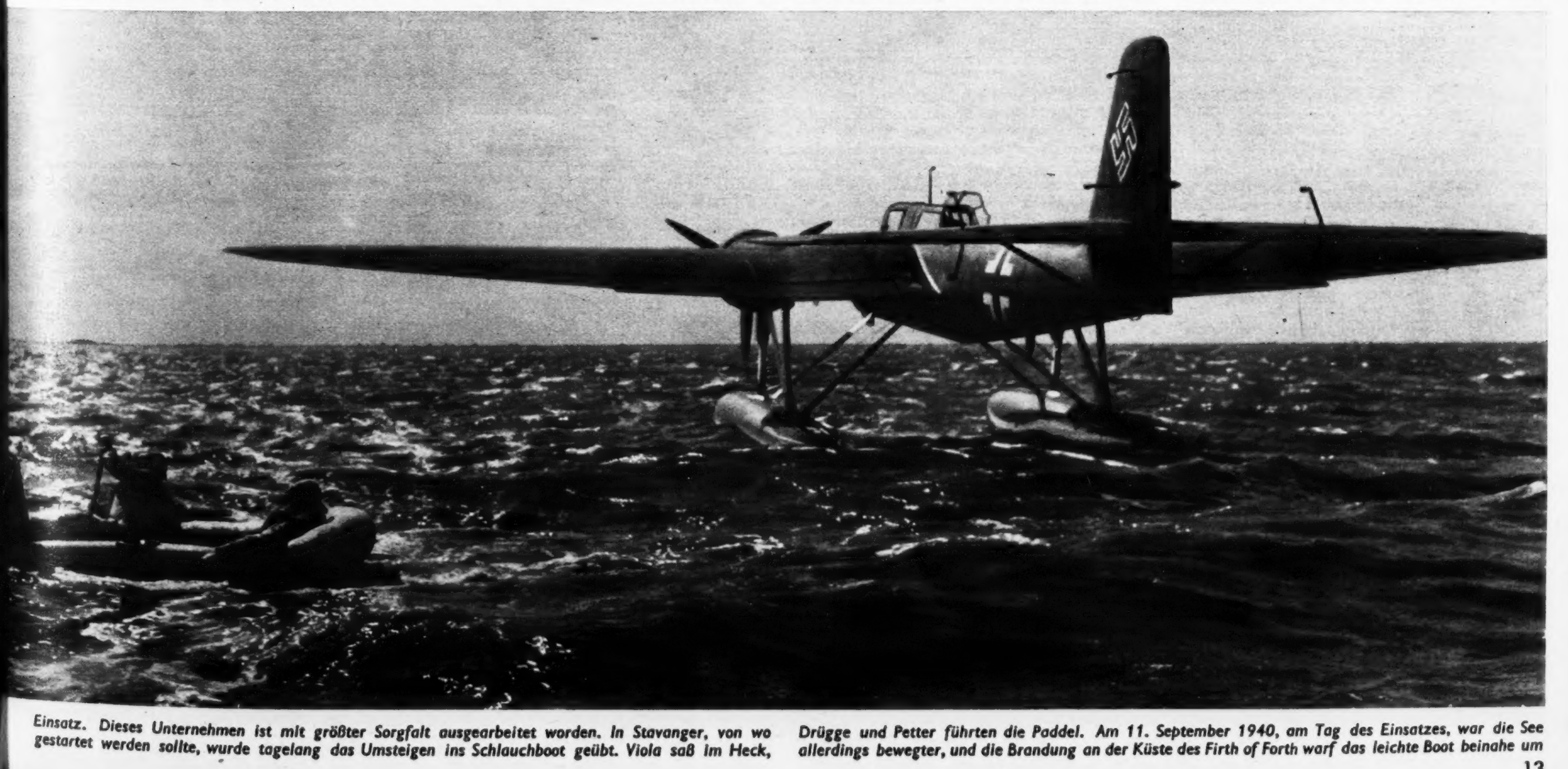
„Aber was geschah damals", flüsterte sie, „als du mit Anna Pawlowa aus Brüssel fortgefahren bist …?"

„Wir fuhren zuerst nach London und dann durch England … Vier Monate lang. Seit damals kenne ich England. Seit damals kenne ich London und deswegen habe ich so leicht hierher in diese Gegend gefunden. Aber ich war damals zu ehrgeizig … Ich glaubte, ich müßte nicht nur immer in einer Gruppe und im Hintergrund tanzen. Ich wollte Solotänzerin werden … Ich glaubte, Schönheit und ein schöner Körper genügten, um das zu erreichen … Aber die Pawlowa hat sicher meine Grenzen gekannt. Sie ließ mich nicht … Als wir von England nach Paris fuhren, war meine Geduld zu Ende … Ich war 17 Jahre alt oder 18 und war eigentlich schon so erwachsen wie heute … Und ein junger Franzose, der als Manager bei uns war, versprach mir, er würde dafür sorgen, daß ich neben der Pawlowa im Vordergrund tanzte … Er war nett … Er verlangte etwas dafür … Ich gab es ihm … Aber die Pawlowa warf uns beide hinaus … Da ging er mit mir in ein kleines Pariser Varieté … Dort tanzte ich allein … Aber es war eine andere Welt, klein und schäbig … Ich brauche es Ihnen nicht zu erzählen … Ich bin zehn Jahre in Paris geblieben … Einmal hier … einmal dort … Ich habe damals gelernt, meine Träume zu begraben … Zuerst habe ich noch denen geglaubt, die mich berühmt machen wollten und doch nichts anderes wünschten als mich …"

Sie blickte an sich herab. Sie machte eine müde, sich selbst enthüllende Geste mit ihren weißen Armen … „Glauben Sie mir, wenn Sie mich ansehen, welches Leben ich zehn Jahre lang geführt habe, als Tänzerin in den kleinen und kleinsten Lokalen, manchmal als Bardame? Glauben Sie es mir …? Mir brauchte niemand mehr etwas über Männer zu erzählen … Ich hatte alle kennengelernt … Ich glaubte wenigstens, daß ich alle kennengelernt hatte … Ich dachte, alle wären gleich, gierig, verlogen, untreu, nur vom Augenblick besessen. Und dann kam — Hans." Sie unterbrach sich und sah fast starr auf die Wand, die ihr gegenüber lag.

„Es war an einem Sommerabend 1936 am Montmartre … Der Direktor verlangte seit Wochen von mir, daß ich nicht mehr allein tanzte, sondern zusammen mit einem jungen Franzosen, der als Russe auftrat … Ich tat es, weil ich sonst meine Stellung verloren hätte … Aber der Bursche wollte mehr als nur tanzen … Er versuchte, mich auf der Bühne zu küssen. Er kam in meine Garderobe … Er war mir noch widerlicher als die Gäste … Aber es wurde von Woche zu Woche schlimmer … Er lauerte mir auf dem Heimweg auf … Und an dem Abend, an dem ich Hans zum erstenmal sah, überfiel mein Partner mich in meiner Garderobe, riß mir das Kostüm herunter, und als ich nach ihm trat und schlug, zog er vor Wut sein Messer und stach nach mir … Ich lief blutend auf den Gang hinaus und schrie … Ich sah einen großen Mann, der zufällig im Gang stand. Ich hätte damals gar nicht beschreiben können, wie er aussah. Ich lief nur auf ihn zu. Er sah mich. Er stellte sich vor mich hin, schlug meinem Partner das Messer aus der Hand und schlug ihn dann mit der Faust ins Gesicht, daß er sich rückwärts überschlug und liegen blieb … Ich

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)



Einsatz. Dieses Unternehmen ist mit größter Sorgfalt ausgearbeitet worden. In Stavanger, von wo gestartet werden sollte, wurde tagelang das Umsteigen ins Schlauchboot geübt. Viola saß im Heck, Drügge und Petter führten die Paddel. Am 11. September 1940, am Tag des Einsatzes, war die See allerdings bewegter, und die Brandung an der Küste des Firth of Forth warf das leichte Boot beinahe um

„Nur eine Russin — *kann so lieben!" Viola von Witte ist in Petersburg geboren. Der Vater war Balte, die Mutter Russin. Auf der Flucht vor der bolschewistischen Revolution kam die Mutter mit den Kindern nach Westeuropa. Paris—Stockholm—Hamburg—London waren die Stationen in Violas abenteuerlichem Leben. Dieses Gemälde hängt noch in der Wohnung der vereinsamten Mutter — als letzte Erinnerung*

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

weiß heute noch nicht, was damals alles geschehen ist. Ich weiß nur, daß dieser Mann hinterher in meinem Zimmer an meinem Bett saß und meinen Arm verband und ruhig in einem schönen französisch mit mir sprach... Er war älter als ich... Er war auch nicht schön... Er sah nur ungewöhnlich aus, und das Ungewöhnlichste war, daß er nichts von mir verlangte... Er kam am nächsten Tag wieder und sorgte für mich und fragte, was aus mir werden würde... Er sagte, ich könnte doch nicht zurück in diese Bar...

Er kam drei Wochen jeden Tag. Er sorgte für einen Arzt... Oh, ich kann es nicht beschreiben... Es war zum erstenmal in meinem Leben so, daß ich ohne Sorgen war und daß ein Mann für mich sorgte, ohne von mir dasselbe zu fordern wie alle anderen... Oh, verstehen Sie mich... Verstehen Sie, wie alles anfing und daß ich verloren war, als er mich nach vielen Wochen, am ersten Tag, an dem ich aufstand, plötzlich umarmte... Das war Hans. Ich wußte nicht, was er wirklich in Paris tat, ich wußte kaum, daß er aus Deutschland war... ich wußte nichts und es hätte mich auch nicht berührt, ich wußte nur eines, daß er mich nicht allein lassen durfte, ich wollte bei ihm bleiben und ihn nicht mehr verlieren. Da nahm er mich nach Deutschland mit. Er hatte in Hamburg eine Wohnung. Er mietete für mich ein Zimmer in der Nähe, ein kleines, altes Zimmer mit alten Möbeln. Aber ich machte es hübsch und freute mich den ganzen Tag lang nur auf den Abend, wenn er kam. Er hatte einen kleinen, uralten Wagen und verkaufte Autobatterien, vor allem in Frankreich und Belgien... Er hatte ein paar Freunde, die das gleiche taten. Das waren vor allem die zwei Männer, die nun mit mir hergekommen sind, Petter und Drügge. Es waren anständige, feine Menschen, so wie Hans...

Nach einer Weile nahm Hans mich mit, wenn er auf Geschäftsreisen nach Paris und Brüssel ging. Er verdiente gut. Wir wohnten in schönen Häusern und besuchten Gesellschaften. Hans nahm mich überallhin mit. Und überall sah man mich gern... Ich brauchte nicht viel Geld. Ich hatte in den Pariser Jahren gelernt, meine Sachen selbst zu schneidern und doch schick zu sein. Es war die allerglücklichste Zeit, weil ich immer bei ihm sein konnte... Ich verstand manches nicht, was er tat... Aber nach zwei Jahren habe ich gelernt, auch das zu verstehen... Er sagte mir, als die zwei Jahre um waren, alles, daß er Leiter der Marineabteilung der deutschen Spionage in Hamburg war und daß alle seine Reisen mit mir nur den Zweck hatten, Nachrichten zusammenzutragen und Agenten zu finden, und daß ich ihm großartig geholfen hätte und helfen könnte, weil viele Menschen mir gegenüber Dinge sagten, die sie ihm niemals sagen würden...

Von da an bin ich noch glücklicher gewesen. Jetzt hatte ich auch noch eine Aufgabe zusammen mit ihm... Auch seine Freunde waren in Wirklichkeit Offiziere oder Beauftragte der Spionage oder Abwehr, wie sie es nannten. Ich war unbeschreiblich glücklich... Ich hätte alles getan, ich hätte alles gewagt, nur um immer bei ihm zu sein... Aber dann kam der Krieg ... Zuerst blieb alles so, wie es war. Wir reisten auch noch nach Belgien und nach Holland. Sonst waren wir in Hamburg... Ich lernte stenographieren, um noch mehr für Hans tun zu können... Mein Nest in der Papenhuder Straße war unser Zuhause ... bis die Nacht vor drei Monaten kam!..."

Viola atmete langsam und unterbrach sich minutenlang, bevor sie weitererzählte.

„Er hielt mich fest im Arm, bevor er mir das Schreckliche sagte. Aber dann sagte er es. Er sagte, daß er in kurzer Zeit selbst nach England fliegen und über England abspringen würde, um ein großes Unternehmen gegen England vorzubereiten und selbst das Agentennetz der Marine zu führen... Das sei jetzt seine Aufgabe als Soldat. Und ich — — rief ich, und ich...? Er hat dann versucht, mir alles klarzumachen... Aber ich wußte, was es in Wirklichkeit hieß. Ja, ich wußte es, denn ich hatte doch genug erlebt... Ich wußte, daß es für ihn kaum ein Zurück geben würde, wenn das Unternehmen scheiterte... Ich bettelte, ich flehte, er müßte mich mitnehmen. Ich wollte auch da bei ihm sein... Ich wollte mit ihm sterben, lieber sterben als zurückzubleiben und alleine zu sein... Er wurde schließlich böse und sagte, Millionen von Frauen müßten zu Hause bleiben...

Oh, ich war so verzweifelt, daß ich am Morgen, als er in sein Amt gegangen war, einen Haufen Tabletten nahm, die ich noch aus Frankreich besaß... Aber in seinem Büro hatte Hans plötzlich eine Ahnung befallen. Er war in seinen Wagen gestürzt und zu mir gefahren. Er hatte mein Zimmer aufgebrochen und einen Arzt geholt... Sie brachten mich in ein Krankenhaus... Da war ich lange blind und konnte nur seine Stimme hören, wenn er zu mir kam... Ich weiß nicht, ob er mir verziehen hat... Aber seine Liebe war genau so wie zuvor. Und er erreichte bei seinen Vorgesetzten, daß ich die Erlaubnis bekam, als Agentin für England ausgebildet zu werden und gleichzeitig mit ihm zu landen oder abzuspringen..."

Viola begann zu zittern, während sie weitersprach. Die Herzogin fühlte es. Aber sie sprach kein Wort, weil sie den Strom, der einmal losgebrochen war, nicht stören und aufhalten wollte...

„Ich habe von da an gelernt wie noch nie in meinem Leben. Ich habe fotografieren gelernt mit Kleinkameras. Ich habe gelernt Akten zu fotografieren und Filme zu entwickeln. Ich habe gelernt, Punktfotografie zu lesen. Ich habe die Benutzung von Codes gelernt. Ich habe Funken gelernt. Ich habe gelernt, Funkapparate zusammenzubauen... Ich bin allein in die Heide gefahren und habe Apparate auf- und abgebaut und gefunkt... Ich habe gelernt, wie man das Wetter beurteilt, damit man Wettermeldungen geben kann... Und was ich sonst für England brauchte, das mußte nur aufgefrischt werden... Und Hans hatte Freude an mir. Und wenn er stolz auf mich war, war ich es auch...

Und dann wurde der Plan weiterentwickelt... Sie wurden hineingezogen und Ihr Salon hier. Und ich wurde dafür bestimmt, hier mit Ihnen einen Stützpunkt zu besetzen... Ich wußte, ich würde Hans nicht wieder sehen dürfen, wenn wir erst in England waren... Ich wußte, er würde für mich verschwunden sein... Und doch, vielleicht verstehen Sie das.. Oh, vielleicht verstehst du das, nur dies Gefühl, wenigstens im gleichen Land zu sein... Und dann..."

Sie brach ab und schob den Kopf in ihre Hände. „Und dann", murmelte sie... „kam diese Abschiedsnacht vor zwölf Tagen. Und das Unglück. Und ich hielt seinen Kopf in meinem Schoß und dachte, ich könnte ihn wieder lebendig machen. Und er war doch tot... Er war tot..."

Sie fuhr mit ihren Händen wie in einem Nachklang ihrer Verzweiflung durch ihr Haar. Dann wurde sie wieder ruhig und sah mit ihrem dunklen Blick vor sich hin. Die Herzogin ergriff ihre Hände...

„Kind..." sagte sie, „Kind. Wir haben vor Erzählen vergessen, daß inzwischen die deutschen Flieger vorbeigeflogen sind. Meinst du, daß du jetzt schlafen kannst..."

„Schlafen...?" Viola sah fast erschrokken auf. „Ach, schlafen..." murmelte sie, „ich und schlafen..."

Die Herzogin drückte Viola auf das Kissen zurück. „Und wie heißt der Mann, den du so sehr geliebt hast, mit ganzem Namen?"

Viola lag mit geschlossenen Augen da. „Hans Dierks", sagte sie. „Er..."

„Und wer hat dich nun, nachdem er tot war, hierher fahren lassen. War es..." Die Herzogin zögerte ein paar Sekunden und ihr Blick flatterte und wurde gehetzt. Ihr Gesicht war bleich und erschöpft. „War es der Dr. Renken, mit dem ich in München und Holland die Vorbereitung dieses Salons hier besprochen habe...?"

Violas Augen blieben geschlossen. „Nein, Major Ritter..." sagte sie, „Hans' Freund ... Ich sollte nach seinem Tod nicht mehr fliegen... Aber ich habe nicht nachgegeben und Drügge wollte auch fliegen, weil er mit seinem Gewissen nicht fertig wurde, nachdem das Unglück geschehen war... Dann haben sie eingesehen, daß wir nicht zu halten waren... und daß wir ein Ende wollen, das doch noch einen Nutzen hat..."

Die Herzogin beugte sich über Violas Gesicht. Dann horchte sie mit verschrecktem Blick zur Diele hinaus, als lauere dort plötzlich ein gespenstisches Etwas, das sie ängstigte und peinigte...

„Ich gehe jetzt in mein Zimmer..." flüsterte sie, „versuch zu schlafen. Wer weiß, was morgen kommt..."

Als Violas Augen immer noch geschlossen blieben, ging sie leise zur Tür. An der Tür vergewisserte sie sich nochmals, daß Viola ruhig auf ihrem Kissen lag. Erst dann ging sie hinaus...

In der Diele sah sie sich mit einem gespenstischen, gehetzten Blick um. Dann ging sie zögernd, wie von Angst erfüllt und doch von einer höheren Gewalt getrieben, zur Tür der Mädchenkammer hinüber... Sie öffnete leise.

Mary hatte noch Licht. „Nun", sagte sie kalt. „Schläft sie? Dann setzen Sie sich her und geben Sie mir Bericht, aber über alles, was sie Ihnen verraten hat, über alles, sage ich. Nachher können Sie selbst schlafen gehen..."

„Wir wollen sie lebend"

Die Herzogin erwachte am frühen Vormittag des 13. September in Schweiß gebadet. Jemand rüttelte heftig an ihrem Arm.

Sie sah in Marys kühles Gesicht, das sich über sie beugte.

„Stehen Sie auf", sagte Mary, „und machen Sie sich fertig..." „Was ist geschehen", flehte die Herzogin. „Was soll ich tun...?"

„Das werden Sie sehen..." sagte Mary ... „Können Sie mir noch einmal bestätigen, daß Ihre liebe Besucherin mit zwei, und nur zwei Begleitern in England gelandet ist...?"

Die Herzogin erhob sich, nach Atem ringend, und zog wankend ihren Morgenmantel über die Schultern. „Ich kann..." flüsterte sie, „ich kann Ihnen nur wiederholen, was sie mir gesagt hat."

„Gut", sagte Mary. „Diese beiden Kompagnons sind heute früh bzw. heute Vormittag auf zwei verschiedenen Bahnhöfen verhaftet worden. Es besteht daher nicht länger Anlaß, Ihre Besucherin in Freiheit zu lassen und darauf zu warten, daß die beiden anderen die Verbindung zu ihr aufnehmen." Das Mädchen warf der Herzogin die Kleider zu. „Machen Sie schneller", sagte sie. „Um 11 Uhr kommen zwei Herren, die Sie Ihrer Besucherin als gute Bekannte, Sir Brian Gowlan, Oberst der RAF, und Mr. Robert Garfield, Chefingenieur — merken Sie sich die Namen — vorstellen werden. Ist die Deutsche bewaffnet...?"

Die Herzogin stützte sich an die Wand neben dem Spiegel ihres Toilettetisches. Sie bebte am ganzen Körper...

„Ich weiß es nicht..."

„Ich habe ihre Sachen durchsucht", sagte Mary. „Aber Sie werden unter einem Vorwand noch einmal nach Waffen fragen, bevor die beiden Herren kommen und sich ..." Sie unterbrach sich im gleichen Augenblick, weil die Herzogin, ohne einen Laut von sich zu geben, zur Seite glitt. Das Mädchen fing sie auf und ließ sie auf das Bett fallen. Dann rüttelte sie sie wieder ins Bewußtsein zurück.

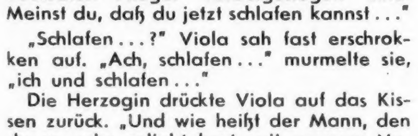
„Was soll der Spuk", sagte sie, „damit kommen Sie nicht an Ihrer Aufgabe vorbei. Vergessen Sie gefälligst nicht, daß es auch um Ihren hübsch frisierten Kopf geht. Haben Sie verstanden, was ich Ihnen zuletzt gesagt hatte..."

Die Herzogin richtete sich mühsam auf. Ihr Gesicht wirkte alt und zerstört... „Oh, ich kann nicht mehr..." weinte sie. „Ich konnte es, bevor sie mir ihre Geschichte erzählt hatte. Aber jetzt kann ich nicht mehr. Soll ich jetzt noch danebenstehen, während eine Frau, die nur aus Liebe und nur aus Verzweiflung herübergekommen ist, aus dem Hintergrund verhaftet wird... Soll ich mir vielleicht ihr Gesicht ansehen, während sie sieht, daß ich, der sie vertraut hat..." Ihr ganzer Körper bebte. „Dann laßt sie wenigstens sterben, so wie sie es will — laßt sie sterben... Ich will ihr die Wahrheit sagen... Und dann macht auch mit mir, was ihr wollt..."

Das Mädchen schüttelte die Herzogin. „Wir wollen sie lebend. Und ich sage Ihnen jetzt eins: wenn Sie nicht tun, was ich Ihnen sage, und wenn Sie den geringsten Versuch machen, die Deutsche zu warnen, gebe ich keinen Schilling mehr für sie..."

„Oh, macht mit mir, was ihr wollt..." Der Kopf der Herzogin sank wieder zur Seite ... „Macht mit mir, was ihr wollt..."

Das Mädchen sah mit schmalen Augen auf die Herzogin herab... „Auch mit Ihrer Tochter vielleicht...?" fragte sie lauernd.



An der einsamen Küste *Nordenglands, beim Firth of Forth, wurden Viola, Drügge und Petter von einem Flugzeug abgesetzt. In einem Schlauchboot ruderten sie bis zur Küste. Auf getrennten Wegen sollten sie sich nach London durchschlagen*

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

Bahnbrechend für die Kultur unseres technischen Zeitalters und für die Entfaltung des Weltverkehrs wirkten zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts europäische Erfinder und Gelehrte, Künstler, Staatsmänner und Unternehmer, deren ehrenvolle Namen ins Buch der Geschichte eingetragen sind. Eine der glanzvollsten Persönlichkeiten jener Epoche war JOHANN JAKOB ASTOR, der deutsche Bauernsohn aus Walldorf in Baden, der zum größten Unternehmer seiner Zeit und zum reichsten Mann der Neuen Welt emporstieg!

Das Schloß auf dem Weinberg

Man ist zum mächtigsten Mann Europas geworden, durch Diplomatie, nicht durch Waffengewalt. Man gilt als der eigentliche Überwinder Napoleons. Man hat den Wiener Kongreß, die Heilige Allianz der Fürsten Europas, den ersten Völkerbund arrangiert.

Clemens Fürst von Metternich, Staatskanzler in Wien, hat von seinem Monarchen, Franz II., ein kaiserliches Geschenk erhalten: den schönsten Herrensitz im Rheingau, unweit Rüdesheim. „Dem Schöpfer des europäischen Friedens", so huldvoll steht es in der Schenkungsurkunde. — Er hat sich die sentimentale Reise gestattet, ist hergefahren, die kostbare Gabe zu besichtigen. Also ein großes Weingut! Als Mann von erlesenem Geschmack ist er vom Zauber der Rebenhügel ergriffen, die hoch oben über dem mächtigen Strom ein Haus mit tausend Fenstern krönt. Eine lächelnde Landschaft! Auch Metternich lächelt, als ihm einfällt: „Der Ruhm des Herrenweins von Schloß Johannisberg dürfte den Ruhm des Staatsmanns bei weitem überdauern . . . "

Das Königsformat der ASTOR verbindet die Vorteile einer größeren Tabakmenge mit höherem Genuß und ausgezeichneter Bekömmlichkeit. Das Mundstück aus Naturkork wirkt als Isolierschicht und erhöht damit ihr edles Aroma. Die Raucherin der ASTOR empfindet das Naturkorkmundstück als eine besondere Annehmlichkeit, weil es keine Spur ihres Lippenstiftes annimmt.

ASTOR

eine Waldorf-Astoria Cigarette

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORK

WALDORF-ASTORIA · HAMBURG UND MÜNCHEN

JÜRGEN THORWALD:

Die unsichtbare Front

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

Gleich darauf lächelte sie, weil sie sah, daß ihre Bemerkung richtig wirkte. „Sie wollen sicherlich nicht, daß Ihre Tochter mit in die Affäre hineingezogen wird. Wir würden sie gerne über das geheime Geschäft, das ihre Mutter bloß um des Geldes willen mit den Deutschen angefangen hat, unterrichten. Ich weiß nicht recht, was sie dazu sagen wird ..."

Die Herzogin richtete sich schweigend auf. Es sah so aus, als raffte sie alle Willenskraft zusammen, über die sie noch verfügte. Sie setzte sich vor den Spiegel. Sie richtete ihr Haar und rieb mit müden, welken Händen ihr Gesicht ...

„Was soll ich tun ...?" flüsterte sie.

„Das sagte ich bereits", sagte das Mädchen, „aber ich werde es Ihnen nochmal wiederholen. Vielleicht sind Sie so freundlich, nochmals genauestens zuzuhören ...?"

Die besten Gäste

Eine für London und den Londoner September selten schöne Sonne warf ihre Strahlen durch das Fenster, als die Herzogin eine Stunde später in den Salon trat. Ihr Gesicht war stark gepudert und gemalt. Und sie lehnte sich, unmerklich Halt suchend, an die Innenseite der Tür, als sie Viola am Fenster stehen sah.

Viola war jetzt bei Tage fast unwirklich reizvoll und schön. Sie hatte ihr im Tageslicht nahezu blauschwarzes Haar stark zurückgekämmt und hinter dem Kopf gebunden, so daß ihr leicht slawisch gezeichnetes, schwermütiges Gesicht unterstrichen war.

„Bist du krank?" fragte Viola mit ihrer dunklen schweren Stimme ...

Die Herzogin schrak leicht zusammen: „Sehe ich verändert aus?" fragte sie und trat tiefer in den Salon. „Sag mir, Kind, sehe ich verändert aus ...?"

„Nur etwas müde." Viola hatte den Kopf in die Hand gelegt, die sich auf das hohe Fensterbrett stützte und sah wieder in den Sonnenmorgen hinaus.

„Oh, ich habe nur wenig geschlafen ...", atmete die Herzogin, „deine Geschichte hat mich so sehr erregt, daß ich nicht schlafen konnte. Aber wir werden gleich einige Gäste haben." Ihre Stimme wirkte gehetzt. „Sie wollen mir ihre Aufwartung machen. Aber sicher kommen sie nur, weil ich ihnen so sehr von meiner kommenden Nichte vorgeschwärmt habe ..." Ihre Stimme veränderte sich nochmals. Es war, als ob sie eine tiefe ratlose Verzweiflung unterdrückte. „Sir Brian Gowlan ...", sagte sie, „ist Oberst, und soweit ich mit meinem kleinen dummen Altweiberverstand beurteilen kann, ein wichtiger, vielwissender Mann in der Jagdfliegerei, der aber ein munteres Junggesellenleben führt. Und Mr. Garfield ist Ingenieur ... Wenn ich sie dir vorgestellt habe, werde ich dich mit ihnen allein lassen ... Ist es dir recht ...?"

Viola hielt ihr Gesicht starr in die Sonne gerichtet. Sie bewegte sich nicht. „Mir ist alles recht ...", sagte sie langsam.

Die Herzogin war so totenbleich, daß auch die Puderschicht ihr farbloses Gesicht nicht verhüllen konnte ... „Ich möchte dich noch etwas fragen ...", sagte sie mit Mühe. „Viola, hast du für alle Fälle, die bei uns immer einmal vorkommen können, eine ... eine Waffe mitgebracht ..." Sie sah, daß Viola zum erstenmal langsam den Kopf zur Seite drehte. „Ich habe mir nämlich ...", fuhr sie hastig und fast flüsternd fort, „einen alten Revolver ..."

Sie sprach nicht weiter, denn Viola schüttelte nur eben merklich ihren Kopf. „Ich brauche keine Waffe", sagte sie. „Wozu?" Sie sah schon wieder durch die glitzernden Scheiben in die Ferne. „Ich habe etwas anderes — für mich."

Draußen klingelte es leise und unaufdringlich. Die Augen der Herzogin flakkerten. „Ich denke, unsere Gäste sind da", sagte sie. „Ich werde sie draußen empfangen ..."

Sie ging zur Tür. Draußen stand Mary.

„Sie hat keine Waffe ...?"

„Nein ...", murmelte die Herzogin erstickt, „Sie ..."

„Wollen Sie mir etwas verschweigen", flüsterte Mary kalt. „Es wäre besser, Sie täten es nicht. Glauben Sie nur nicht, mir entginge ein Wort ... Was hat sie — für sich? Gift, vielleicht, wie?"

Die Herzogin versuchte wieder, sich gegen die Wand zu stützen. „Ist es noch nicht genug?" flüsterte sie. „Habt ihr mich noch nicht genug gequält? Nehmt sie, nehmt mich ..., nur laßt mir meinen Frieden."

Mary wandte sich der Eingangstür zu. „Diesen Frieden werden Sie in Kürze haben ...", sagte sie.

Sie ließ im gleichen Augenblick zwei Herren ein, die vor der Tür gewartet hatten. Sie waren elegant, aber unauffällig gekleidet. „Gute Arbeit, Leutnant", sagte der erste leise und tippte auf Marys Schulter. „Alles in Ordnung, Sir ...", flüsterte Mary. „Passen Sie jedoch auf. Sie hat anscheinend Gift für sich ..."

Im gleichen Augenblick stieß sie die Herzogin an. Sie schob sie fast vor sich her und krallte eine Hand in ihren Oberarm. „Los ...", befahl sie.

Die Herzogin richtete sich krampfhaft auf. „Oh, meine Herren. Wie ich mich freue ...", brachte sie hervor, laut, aber heiser, wie im letzten verzweifelten Bemühen einer alten, zerquälten Schauspielerin ... „Bitte, treten Sie ein ... Bitte ... Ich habe auch eine erfreuliche Nachricht für Sie ..." Ihre Stimme klang, als werde sie im nächsten Augenblick brechen. „Meine Nichte aus Frankreich, von der ich Ihnen soviel erzählt habe, hat sich endlich zu mir durchschlagen können. Ich bin so glücklich, daß sie in Sicherheit ist. Sie werden entzückt sein ..."

Die beiden Männer sahen verächtlich an ihr vorbei. „Gehen Sie voraus ins Zimmer", sagte der eine leise. „Stellen Sie uns vor. Und dann verschwinden Sie ..."

Mary öffnete die Salontür. Sie hielt den Arm der Herzogin umklammert, bis die Tür geöffnet war. Dann erst ließ sie los und nahm selbst die Haltung eines Zimmermädchens an ... Die Herzogin trat in den Salon. Die Männer folgten ihr. Sie sahen mit Augen, die sich im gleichen Augenblick weiteten, zu Viola hinüber, die sich langsam, aber geschmeidig vom Fenster löste und ihnen drei unvergleichliche Schritte mit dunklem, schwermütig überschattetem Gesicht entgegenkam ...

„Meine Nichte Viola ..." sagte die Herzogin mit flackerndem Blick, „Sir Brian Gowlan ... Mr. Robert Garfield." Sie sah Viola noch einmal an, fast wie zu einem verzweifelten, von ihrem Gewissen gehetzten Abschied ... „Kind ... unterhalte die Herren ein bißchen ... Ich möchte noch ein Telefonat erledigen ... Die Herren entschuldigen eine alte Frau sowieso gern ..."

Sie sah nur noch wie durch einen Nebel Violas zweimal hingereichte schöne Hand, ihre dunklen ahnungslosen Augen. Dann wankte sie zur Tür ...

Und als sie eben die Tür mit einer Hand, die plötzlich wie im Schüttelfrost bebte, hinter sich zuziehen wollte, hörte sie die rauhe, harte Stimme des Mannes, den sie als Mr. Garfield vorgestellt hatte. „Ich muß Sie leider bitten, mir Ihre Hand gleich zu lassen, Viola v. Witte", sagte diese Stimme, „mein Name ist Major Scott, Secret Service. Madame de Chateaupierre hat sich einen kleinen Scherz mit Ihnen erlaubt. Ich muß leider Ernst machen und Sie als Agentin des deutschen Nachrichtendienstes ..."

Die Herzogin hörte in die Worte hinein einen gedämpften, gepreßten Schrei und dann die Stimme des zweiten Beamten: „Laß Scott, laß. Das Gift war in der Rocktasche. Ich hab's ..."

Das Ende

Als sie Viola über die Diele zur Treppe führten, war ihr schönes Haar verwirrt und zerzaust durch einen brutalen Griff, mit dem ihr Kopf zurückgerissen worden war. Die beiden Beamten hielten jeder einen Unterarm Violas fest umklammert. Aber Violas Gesicht schien auf eine merkwürdige Weise unverändert — schwer und dunkel und fast jenseits der Dinge, die geschahen.

Ihre schwarzen, verhangenen Augen blieben an der Herzogin haften, die aufgelöst und nicht mehr Herr ihrer selbst an der Wand lehnte ...

Viola öffnete ihre Lippen „Ich hätte es mir denken sollen ...", sagte sie Wort für Wort, „es ging alles zu glatt und zu schnell."

Die Herzogin sank plötzlich nieder. „Bitte, verzeihen Sie mir ...", schrie sie, „ich bin selbst verhaftet, wie Sie ... Sie haben mich zu allem gepreßt, weil sie erfahren hatten, daß ich in Deutschland und in Holland war ... Sie haben mich dazu erpreßt, Sie hierherzulocken und sie werden mich jetzt wegführen, so wie Sie ..."

Die Beamten und „Mary" versuchten, sie wegzuzerren. Es gelang ihnen jedoch nur für einen Augenblick, weil die beiden Männer ihre Hände nicht frei hatten. Als sie Viola quer am Treppenschacht vorüber zum Fahrstuhl führten, schob sich die Herzogin von neuem, flehend und schreiend an Viola heran. „Mary" versuchte vergebens, die Alte wegzuzerren. Einer der Beamten, Major Scott, ließ notgedrungen Violas Hand fahren, um die Herzogin zur Vernunft zu bringen ...

Im gleichen Augenblick ertönte ein dumpfer, gurgelnder, erstickter Schrei. Er quälte sich aus dem Mund des zweiten Beamten heraus, der in derselben Sekunde nach vorne zusammensank, während Viola auf das Geländer des Treppenschachtes zusprang. Sie stürzte hinunter, noch bevor der auffahrende Scott sie erreichen konnte ...

Als Scott sich über das Geländer beugte, sah er nur noch Violas Körper, hier und da auf Geländerstücke aufschlagend, in die Tiefe stürzen ...

Scott jagte in den Fahrstuhl und zerrte den anderen, vom Faustschlag in den Magen noch quälend gekrümmt, hinein ... Unten drängte er die ersten, entsetzt zusammeneilenden Zuschauer zur Seite und beugte sich über Violas Körper, der auf dem Steinboden lag, zerschmettert, nur das Gesicht wie durch ein gespenstisches Wunder erhalten und unberührt, die Augen weit geöffnet und mit einem Ausdruck erfüllter Sehnsucht darin ...

Noch ein Brief

Rund sieben Jahre später, am 6. Juni 1947, erhielt eine alte, vom Leben gebeugte Dame, Frau Kira v. Witte, in ihrer kleinen, ärmlichen Wohnung in Stockholm einen Brief. Der Brief kam aus England. Und er kam nicht mit der Post, sondern durch einen Boten gebracht, der lediglich mitteilte, der Brief sei einem anderen Brief beigelegt gewesen. Es sei besser so ...

Der Umschlag enthielt keinen Absender, und die Adresse war ungenau. Erst als Frau v. Witte zitternd ihre Altersbrille aufgesetzt und den Umschlag geöffnet hatte, fand sie auf dem Briefbogen selbst einen Absendervermerk. Er lautete Suzanne de Chateaupierre. Der Brief selbst aber begann mit folgenden Zeilen:

„Liebe Frau v. Witte! Ich bin mir bewußt, daß ich, wenn Sie diesen Brief gelesen haben werden, in Ihren Augen eine verdammenswürdige Verräterin sein muß, deren gequältes Gewissen mit dem Tod Ihrer einzigen Tochter Viola beladen ist. Aber gleich wie vernichtend und schmerzlich Ihr Urteil über mich sein wird, so möchte ich doch das tun, das ich vielleicht überhaupt zu tun vermag, um meinem Gewissen Erleichterung zu verschaffen. Ich will Ihnen als einzige, die dazu in der Lage ist, über den tragischen Tod Ihrer Tochter am 13. September 1940 berichten, so wie ich ihn erlebte und so wie ich schuldhaft daran Anteil genommen habe.

Ich selbst bin erst vor nicht langer Zeit aus der Internierung auf der Insel Wight entlassen worden. Seit 1940 wurde ich dort wegen der Dinge, die ich Ihnen zu berichten habe, festgehalten. In langen, mühselig dahinschleichenden Jahren habe ich mich Tag und Nacht mit der Frage gequält, welche Schuld am Ende Ihrer Tochter ich trage und wieviel von meiner Schuld schicksalhafte Verstrickung war. Ich habe keine Antwort gefunden. Ich werde diese Frage mit mir nehmen, denn wenn Sie diesen Brief erhalten, werde ich nicht mehr am Leben sein. Aber nachdem ich lange nach Ihrer Anschrift und nach einem sicheren Postweg zu Ihnen habe forschen lassen, nehme ich wenigstens die Gewißheit mit, daß Sie über das Schicksal Ihres Kindes die volle und letzte Wahrheit erfahren und nicht länger in einem Dunkel leben, das noch quälender sein muß als die Wirklichkeit ..."

Auf diese Weise trat die Geschichte der Viola v. Witte, die der STERN berichtete und die für die deutsche Abwehr selbst in undurchdringlichem Dunkel blieb, aus dem Dunkel der „unsichtbaren Front" ans Licht.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Unternehmen Weißdorn - „Wir suchen Ozeansegler" - Olympiaboxer Leibbrandt erhält Sabotageauftrag - 110 Tage auf dem Ozean - Landung in Südafrika - „Ich werde Smuts umlegen"

Ein Nachwort der Abwehr über den Fall „Viola"

Oberst a. D. Nicolaus Ritter, 1940 Leiter der Abteilung Abwehr I Luft in der Abwehrstelle Hamburg, berichtet über das Unternehmen „Viola", das er verantwortlich leitete, folgendes:

Vier Wochen warteten wir mit wachsender Sorge auf eine Funknachricht von Viola, Drügge oder Petter. Dann begannen wir mit den Nachforschungen. Wir beauftragten die Überwachungsstelle für ausländische Zeitungen, eventuelle Meldungen über die Verhaftung von Agenten in England mit besonderer Sorgfalt unter die Lupe zu nehmen.

Schon nach wenigen Tagen wurde in einer Schweizer Zeitung folgende Kurznachricht gefunden: „In Schottland wurde ein Schweizer Staatsbürger, der angeblich im Dienst der deutschen Abwehr steht, gestellt und verhaftet." — Das konnte nur Petter sein. Ich alarmierte unsere Rechtsabteilung. Sie mußte sich sofort mit einer Schweizer Vermittlungssstelle in Verbindung setzen. In solchen Fällen gab es immer eine Möglichkeit des Nachrichtenaustausches. Nach Tagen erhielt ich aus Bern einen Bericht, der unsere schlimmsten Befürchtungen bestätigte.

Danach war Petter am Tag nach der Landung in eine kleine schottische Bahnstation gegangen, um sich dort nach dem nächsten Zug zu erkundigen. Der Schalterbeamte wurde sofort mißtrauisch. Seit Kriegsbeginn verkehrte dort täglich nur ein einziger Zug. Den kannte jeder Einheimische, und Fremde kamen nicht in das abgelegene Dorf. Der Bahnbeamte verständigte die Polizei, die Petter an Ort und Stelle festnahm. Das Funkgerät genügte, um ihn als Agenten zu entlarven.

Über Drügges Schicksal kam zuerst in einer schwedischen Zeitung eine kleine Notiz. Sie besagte, auf einem Bahnhof in Südengland habe die britische Spionageabwehr nach kurzem Kampf einen deutschen Fallschirmagenten unschädlich gemacht.

Im Laufe der Zeit gelang es uns, diese dürre Meldung zu einem lückenlosen Bild zu ergänzen. Drügge ist auf einem mittelenglischen Bahnhof (nicht südenglischen) auf dem Wege nach London in eine Ausweiskontrolle geraten. Sein nicht ganz akzentfreies Englisch fiel auf, so daß man sich eingehender mit ihm beschäftigen wollte. Auf dem Wege zur Bahnhofswache machte Drügge einen Fluchtversuch und schoß, bevor er überwältigt werden konnte, einen Beamten nieder. Für Drügge konnte es nur ein Todesurteil geben.

Ich stand vor einem Rätsel. Weshalb haben Petter und Drügge die Bahn benutzt? Wie konnten sie so entscheidende Fehler machen? Wie oft hatte ich ihnen eingeschärft, daß sie mit den Fahrrädern, die wir ihnen mitgegeben hatten, bis nach London fahren müßten.

Das war vorläufig alles, was wir über Drügge und Petter erfahren konnten. Über Viola von Witte — und das war das Quälendste — kein Wort. Fünf Jahre lang.

Nach diesen fünf Jahren saß ich, nun selbst als Gefangener, in dem berüchtigten Vernehmungslager Nenndorf dem nicht weniger berüchtigten Vernehmer Scotland gegenüber. Der Engländer legte mir Serien von Bildern von Männern und Frauen vor und wiederholte monoton die Frage: „Kennen Sie den?" — „Kennen Sie die?"

Plötzlich lag das Bild von Petter vor mir auf dem Tisch. „Aber den kennen Sie, nicht wahr?" sagte Scotland spöttisch. Ohne meine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Es war eine gute Idee, die Agenten mit einem Fahrrad auszurüsten. Nur, die See war zu stürmisch, die Fahrräder mußten über Bord, sonst wären diese Männer mit ihrem Schlauchboot nie durch die Brandung gekommen. Also mußten sie sich wohl oder übel der Eisenbahn bedienen, und dabei haben wir sie geschnappt."

Scotland machte eine kleine Kunstpause. „Leider mußten wir sie beide hinrichten. Den Petter und den da ..."

Er hielt mir das Bild Drügges vor die Augen. So erhielt ich nach fünf Jahren eine Bestätigung von dem tragischen Ende Drügges und Petters.

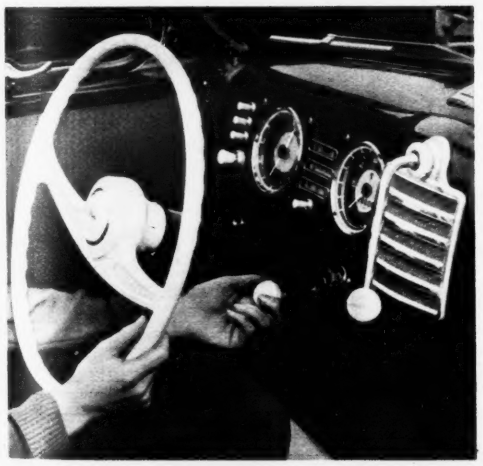
Und Viola? Bei jedem Bild, das mir Scotland weiter zuschob, hoffte ich, Violas Gesicht zu sehen. Es kam nicht. Und Scotland erwähnte mit keiner Silbe diesen Namen. War sie der Verhaftung entronnen? Hatte sie ihrem Leben unterwegs ein Ende gemacht?

Ich erfuhr es nicht. Für mich blieb das Geheimnis ungeklärt ...

„Darf ich vorstellen: Die neue DKW-Meisterklasse-Viergang!" *Der Besitzer ist mit Recht stolz auf seinen schönen Wagen. Schon äußerlich zeichnet sich dieses neue DKW-Modell durch ein noch schöneres Gesicht und ein vergrößertes Heckfenster aus. Mit dem spielend zu schaltenden Viergang-Getriebe ist der Wagen besonders im Stadtverkehr oder im bergigen Gelände ideal zu fahren. Bei größter Schonung des ohnehin so robusten DKW-Zweitaktmotors (durch Schongang-Eigenschaften) gestattet das Viergang-Getriebe eine noch bessere Anpassung der Motorleistung an die Straßenverhältnisse und erlaubt damit auf allen Strecken einen denkbar hohen Reisedurchschnitt*

Dies ist das Gesicht *der DKW-Meisterklasse-Viergang, mit der formschönen Führung der Rippen. Die Kühlermaske läßt sich mit wenigen Handgriffen vollkommen entfernen. So kann sie leicht gereinigt werden und gibt für Reparaturen die ganze Motorfront frei*

Das neue DKW -Programm



Freilauf *auch im* **DKW-Viergang!** *Wenn man ihn (mittels des Knopfes unterhalb der Lenksäule) eingeschaltet hat, wird der Motor, so oft man das Gas wegnimmt, automatisch ausgekoppelt; der Wagen gleitet dann unter voller Ausnutzung der Schwungkraft dahin. Das macht das Fahren erst zügig. Außerdem schont es den Motor und spart Kraftstoff*

Das reichhaltige DKW-Wagen-Programm, das auf der letzten Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt gezeigt wurde, fand stärkste Beachtung. War doch DKW immer Pionier im Kraftfahrzeugbau. Das bezieht sich vor allem auf die Entwicklung des DKW-Zweitaktmotors, von dem heute bereits 2½ Millionen gefertigt wurden und der durch seine Leistung, seine Unverwüstlichkeit und Sparsamkeit Weltruf erlangte. Es bezieht sich ebenso auf die Konstruktionen des DKW-Frontantriebs und der DKW-Schwebeachse, denen die DKW-Fahrzeuge ihre hervorragende Straßenlage und einzigartige Kurvensicherheit verdanken. Und auch Frischöl - Mischungsschmierung wie Freilauf gehören zu den DKW - Pionierleistungen, auf denen die Sonderstellung der DKW-Wagen beruht.

Die hier veröffentlichten Bilder zeigen nur einen Ausschnitt aus dem DKW-Programm. Es reicht von der bewährten DKW-Meisterklasse (Dreigang und Viergang) über den DKW-Universal bzw. DKW - Stadtlieferwagen bis zu den verschiedenen Ausführungen des DKW - Schnell-Lasters. Die neueste Schöpfung ist die DKW-Sonderklasse mit dem Dreizylinder-Zweitaktmotor. Einen genauen Überblick über alle Modelle erhalten Sie bei Ihrem DKW-Händler, der Sie auch gerne über die neuen, gesenkten Preise wie über die günstigen Ratenbedingungen informiert und Ihnen auch Gelegenheit zu einer unverbindlichen Probefahrt gibt.

AUTO UNION

Viele bevorzugen den DKW mit Schiebedach. *Dreigang- wie Viergang-Limousine stehen in dieser Ausführung zur Verfügung. Das Schiebedach läßt sich, auch während der Fahrt, mit einem Handgriff öffnen, um frische Luft und warme Sonne hereinzulassen. Und ebenso leicht läßt es sich wieder schließen*

Der neue DKW-Universal, *jetzt ganz mit Stahlblech bekleidet, ist ein schneller und eleganter Reisewagen, in dem 4—5 Insassen sowie beträchtliche Mengen Gepäck und Zelt- oder Wochenendausrüstung Platz finden. Soll er aber als Nutzfahrzeug dienen, so genügen einige wenige Handgriffe, um die Fondsitze in den Boden der Karosserie zu versenken. Auf diese Weise entsteht eine fast 2 qm große, völlig glatte Ladefläche für den Transport von Gütern aller Art*

Mit dem DKW-Bus läßt es sich gut reisen. *Er hat Platz für 8 Personen. Die zweckvolle Innenausstattung: bequeme Sitze mit guter Polsterung, Fußstützen, Kleiderhaken, Rahmennetze für das Handgepäck und zusätzlicher Gepäckraum (vom Heck aus zugängig), bietet höchsten Fahrkomfort. Wie alle anderen DKW-Schnell-Laster (Kasten, Kombi, Großraumpritsche, Tieflader) zeichnet sich der DKW-Bus als ein sehr wirtschaftliches Transportfahrzeug aus*

Schwarzer Mond über Marrakesch

LIEBESROMAN AUS MAROKKO VON MARIA v. KIRCHBACH

Die letzte Fortsetzung schloß: Im halbdunklen Zuschauerraum saßen die Legionäre Kopf an Kopf. Durch die Rauchschwaden sah man ihre Gesichter mit den geweiteten Augen, den geöffneten Lippen, wie die Gesichter von Schlafwandlern, verzückt, hingerissen, trunken. In der vordersten Reihe war Gyselinck. Er machte eine Miene, als wolle er jeden erwürgen, der auch nur in Gedanken Flamenco zu nahe trat. Die Trommeln rasselten dumpf, und Flamenco tanzte ihren exotischen Tanz. Durch einen dunklen Gang tastete Erwyller sich ins Freie. Halb verrückt vor Freude rannte er durch die Straßen. Er hatte nur einen Gedanken: Blanca sehen! Ihre Vergebung erbitten! Wieder mit ihr zusammensein! Für immer mit ihr zusammensein!

11. Fortsetzung

Unter den Dutzenden von Zuschriften, die auf den Aufruf Blancas hin einliefen, befanden sich doch einige, die nicht ganz ohne Wert waren. Da schrieb zum Beispiel einer, er kenne den Gesuchten genau; er habe ihn in Französisch-Zentralafrika getroffen. Der habe zwar nicht Erwyller geheißen, sondern Charrar, es sei aber bestimmt der Abgebildete gewesen. Der Schreiber berichtete, er sei eine Strecke Wegs mit Charrar in einem französischen Militärauto gefahren. Er glaube, Charrar sei Farmer in der Gegend um den Tschadsee gewesen. Man solle sich doch dort erkundigen.

Ein anderer behauptete, er habe den Abgebildeten in einem Camp getroffen; jener sei Teilnehmer an einer Jagdexpedition gewesen. Ein schneidiger Kerl. Den Namen habe er zwar vergessen, aber es tue nichts zur Sache, denn wer trage im wechselnden Leben dort drunten immer den gleichen Namen? Dieser Mensch sei in einen Zwischenfall verwickelt worden. Einer der Teilnehmer an der Expedition, ein Engländer, habe den Mann gereizt, der offenbar während des Krieges der freien französischen Truppe angehört hatte. Der Engländer habe geringschätzig von der Tapferkeit der Franzosen gesprochen; da sei der Bewußte auf ihn losgegangen. Eine Rauferei habe sich entwickelt, in deren Verlauf der Engländer so unglücklich gefallen sei, daß er an der Verletzung, einem Schädelbruch, gestorben sei. Der andere sei in der folgenden Nacht aus dem Camp verschwunden.

Aus Agadir kam ein Brief von einer Tänzerin, Luzy Laffitte: sie kenne einen Legionär, der zwar Loefflèr heiße, dem in der Zeitung Abgebildeten aber aufs Haar ähnele.

Dieser Loefflèr kam allerdings nicht in Frage, da Franzosen nicht Mitglieder der Fremdenlegion sein dürfen, das heißt, nicht als Soldaten, sondern lediglich als Offiziere. Loefflèr aber war nur Sergeant.

Ein weiterer Briefschreiber wollte einen Mann namens Harrar bei einer Schmugglerkarawane kennengelernt haben. Schon vor Jahren allerdings. Der Schreiber selbst war Mitglied einer Wüstenpatrouille, die die Schmuggler aufgestöbert hatte. Harrar trug sich wie ein Beduine, sprach fehlerfrei Arabisch und sollte angeblich den Durst besser ertragen als ein Kamel. Harrar hatte die Patrouille mit raffinierten Tricks genarrt. Nur ihm hatten die Schmuggler es zu verdanken, daß sie entkommen konnten.

Spuren, die nirgendwohin führten. Natürlich mobilisierte Tessa alle möglichen Detekteien in Algier, in Dakar. Schließlich wandte sich Blanca, von dem gleichen Gedanken wie Erwyller ausgehend, ebenfalls an Moulay Mohammed mit der Bitte, seine Verbindungen spielen zu lassen, um bei den Wüstenbeduinen nach dem Verbleib jenes Verwundeten zu forschen, der am 17. April 1943 tot oder lebendig in ihre Hände gefallen sein mußte.

Moulay Mohammed versprach, alles nur Menschenmögliche zu tun. Mit orientalischer Diskretion verschwieg er, daß er den gleichen Auftrag bereits von Erwyller erhalten habe und daß Erwyller sich in diesem Augenblick unter seinem Dach befinde.

Der bewußte Sergeant André Bourdain, Gérard Jean Erwyllers einstiger Beobachter, der Erwyller so sehr belastet hatte, war inzwischen gefunden worden. Bourdain lag im Grabe. Aus ihm war also nichts mehr herauszuholen. Seine schriftliche Aussage bestand weiter und war einstweilen nicht zu erschüttern.

Die Nachforschungen der Sûreté hatten übrigens, wie Luçon Blanca mitteilte, Gerhard Erwyllers Angaben über seine Person bestätigt. Er war tatsächlich der bekannte deutsche Jagdflieger, der am 17. April 1943 von einem Feindflug nicht mehr zurückgekehrt war und dem posthum das Ritterkreuz verliehen worden war. Sein Verschwinden hatte damals auf englischer Seite große Freude ausgelöst.

Um so verwerflicher natürlich, wenn ein solcher tapferer Mensch sich hinreißen ließ, seinen wehrlosen Gegner umzubringen. Die Sûreté hatte die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben, Erwyllers über kurz oder lang habhaft zu werden. Man glaubte zu wissen, daß er sich noch immer in der Medina aufhielt, wahrscheinlich als Gast eines sehr hohen Herrn. Aber einmal würde er doch herauskommen müssen. Luçon glaubte Blancas Versicherung, sie wisse nicht, wo Erwyller sei und habe ihn schon lange nicht mehr gesehen. Man wußte natürlich von Erwyllers Besuch bei Blanca und wie Erwyller sich damals aus der Affäre gezogen hatte.

„Alle Achtung vor seinem Schneid!" gab Luçon zu. „Wenn er nur nicht eine so niederträchtige Handlung begangen hätte!"

„Wir werden Ihnen den Beweis für seine Unschuld bringen," erwiderte Blanca.

Aber von Woche zu Woche sank ihre Hoffnung mehr. Alle Nachforschungen verliefen immer wieder im Sande. Es war nun Ende Juni. Die Hitze, in diesem Jahre außergewöhnlich selbst für Marrakesch, drohte Blanca nun doch umzuwerfen. Umsonst lud Tessa sie ein, mit ans Meer zu fahren, man könne doch von dort aus die Arbeit fortsetzen. Blanca, die wußte, daß Erwyller noch in der Nähe war, wollte nicht von Marrakesch fort. Erwyller brauchte sie vielleicht von einer Stunde zur andern. So blieb auch Tessa.

Die Amerikanerin erwies sich erstaunlicherweise als ein guter Kamerad in der Not. Der Schmerz um Olivier hatte sie ganz verändert. Ihre angeborene Gutherzigkeit hatte über Herzensträgheit und Selbstsucht gesiegt. Ihr nutzloses Leben begann sie anzuekeln. Sie plante eine große Stiftung zur Erforschung der Krebskrankheit zu machen und in der Organisation tätig mitzuwirken. In den letzten Wochen hatte sie sich so weit selbst vergessen, daß sie es sogar unterließ, ihr Gesicht zu schminken.

„Laß sie doch sehen, daß ich eine alte Frau bin," sagte sie zu Janine. Aber sie

hörte es nicht ungern, als Janine darauf erwiderte: „Eigentlich siehst du ohne Schminke viel jünger aus, Tessa."

*

Die Place Djemaa lag im glühenden Sonnenfeuer, als Blanca, mit halbgeschlossenen Augen den Schatten der Gebäude suchend, sich zur Post begab, um am Posterestante-Schalter ihre übliche Frage zu stellen: „Bitte, sind Briefe für Madame Dehm gekommen?"

Der Beamte, der sie seit vielen Wochen kannte, und, weil sie doch nie Post bekam, ihre stete Frage allmählich für die Manie einer — allerdings bildschönen — Verrückten hielt, streckte ihr diesmal, noch ehe sie die Frage ausgesprochen hatte, einen Brief hin, indem er mit freudestrahlendem Gesicht sagte: „Hier, Madame, endlich die langersehnte Nachricht."

Blanca, selbst überrascht, nahm den Brief erregt in Empfang. Sie war täglich an den Schalter gegangen in der Hoffnung, Erwyller könne einmal auf diese Weise versuchen, mit ihr in Kontakt zu kommen. Der Brief konnte nur von ihm sein.

Sie drehte das Kuvert in den Händen. Ihr Herz klopfte rasend. Die Adresse war mit der Schreibmaschine geschrieben, der Brief in Agadir aufgegeben worden. Sie verbarg den Brief in der Tasche und verließ eilig die Post. Auf der Suche nach einem Platz, wo sie ihn schnell lesen könne, betrat sie die kleine, staubige Terrasse der CTM, die um diese Tageszeit völlig leer war. Sie bestellte Minztee. Nachdem der Boy das trübe kleine Aquarium vor sie hingestellt hatte, riß sie den Brief auf und verschlang seinen Inhalt:

„Nein, Liebste, ich bin nicht in Agadir. Das war nur eine Vorsichtsmaßnahme. Ich bin noch, wo ich war, Gast Moulay Mohammeds, der trotz unserer Meinungsverschiedenheiten ein nobler Gastfreund ist. Heute nun muß ich dich bitten, mir meinen schauderhaften Irrtum zu vergeben. Durch puren Zufall bin ich auf die Wahrheit gekommen. Sie heißt: Flamenco! Du kannst Dir vorstellen, ich wünsche nichts sehnlicher, als mir persönlich Deine Vergebung zu holen. Und noch mehr. Ich will Dir nicht erzählen, was ich in diesen Wochen des Irrens durchgemacht habe. Auch Du hast wohl das gleiche gelitten wie ich. Du weißt es also. Und nur darum habe ich den Mut zu glauben, daß Du mir verzeihen kannst. Blanca, wir wollten an dem Tage, als sie mich verhafteten, heiraten. Kannst Du Dich auch jetzt noch dazu entschließen? Es gibt eine Möglichkeit. Wenn Du übermorgen, gegen Abend, in der Kasbah Moulay Mohammeds in Ait Timount sein könntest, würde Pater Konstantin uns trauen. Er ist zwar Griechisch-Unierter, aber ich glaube, auch das hält vorläufig, nicht wahr? Ich müßte schon längst aus Marokko fort sein, aber ich konnte nicht. Wenn ich aber weiß, daß ich Dich nicht mehr verlieren kann, werde ich alles unternehmen, um unsere gemeinsame glückliche Zukunft zu sichern. Moulay Mohammed hat gute Verbindungen nach Ägypten; dort will ich zunächst hin. Aber erst, wenn wir zwei verbunden sind

Übermorgen abend also, in Ait Timount, ja? Was ich Dir sonst noch zu sagen habe, kann das Papier nicht fassen. Liebste! Liebste! ... Gerhard."

Blanca stand so rasch auf, daß das kleine Aquarium umfiel und der Minztrank sich über den Tisch ergoß. Der Boy lief ihr nach, um sein Geld einzukassieren.

Sie nahm eine Kalesche auf der Place und fuhr ins Mamounia-Hotel. Die Masseuse war gerade bei Tessa.

„Ich bitte dich, schick sie schnell fort," flüsterte Blanca. Als sie mit Tessa allein war, sagte sie: „Tessa, du mußt mir einen Gefallen tun. Mach mit mir bis übermorgen eine kleine Rundreise! Und du kannst mein Trauzeuge sein." Sie erklärte alles.

Tessa umarmte sie herzlich. „Darling," sagte sie, „ich bin so froh für dich. Natürlich müssen wir sehr vorsichtig sein, um keinen Verdacht zu erwecken. Wir werden heute nachmittag starten und über Safi nach Mogador fahren. Dort übernachten wir bei dem reizenden Monsieur Lacoste. Morgen fahren wir dann über Agadir nach Taroudant, wo du in Erinnerungen schwelgen kannst. Und übermorgen teilen wir es uns so ein, daß wir über den Tizi n'Test fahren und genau um sechs Uhr in Ait Timount eintreffen. So kommt kein Mensch auf

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

den Einfall, daß du zu deiner Hochzeit mit Gerhard Erwyller fährst. Du kannst in Agadir zum Friseur gehen. Es gibt dort einen ganz passablen."

Sie suchte unter ihren Kleidern und förderte ein neues Kostüm aus blonder Rohseide zutage.

„Hier, Liebling, nimm das! In der Geschwindigkeit können wir nichts Hübsches besorgen, und bei seiner Hochzeit soll man des Glücks wegen immer etwas Neues tragen. Ich hole dich um fünf Uhr ab."

Blanca mußte über Tessa lachen. Ihr selbst war es gleichgültig, wie sie frisiert war und was sie trug. Wenn sie nur Erwyller wiedersah. Wenn sie einander nur für immer gehörten. Sie war bereit, die Zukunft mit all ihrer Schwere und ihren ungelösten Problemen auf sich zu nehmen als Frau eines Gehetzten, Verfemten. Für sie gab es keine Bedenken.

Die Reise ging planmäßig vor sich. Blanca war sogar imstande, die Fahrt zu genießen. Besonders Mogador, das alte Piratennest, dessen großartige Festungsanlage eher einem mittelalterlichen englischen Kriegshafen als einem afrikanischen Handelsport glich, bezauberte sie mit seiner gewaltigen Schwermut. Im Donner des Meeres, das sich gegen die Felsenriffe warf, glaubte man die Musik der Fingalshöhlen zu hören. Aber als die Sonne blutrot rasch niederstürzte und den grünen Himmel mit einer ungeheuerlichen Flut purpurnen Lichts überschwemmte, da ragte die ferne weiße Stadt mit ihren Wällen und ihren seltsam fremden Minaretts plötzlich hoch und traumblaß in die fliederfarbene Dämmerung, umrauscht von einer Wolke abendtrunkener Möwen.

„How lovely," sagte Tessa und gab ihr rotes Haar dem Meerwind preis. Sie saß auf einer der Kanonen, die noch die verschlungenen Initialen des Sonnenkönigs trugen und deren Läufe von grüner Patina überzogen waren. „Damals hätte ich leben müssen. Ich glaube, ich wäre eine gute Seeräuberbraut gewesen."

Sie blieben auf den Wällen, bis das Licht erlosch. Der Wind drehte sich jäh. Nun kam er vom Land her. Plötzlich fühlte man wieder den Atem Afrikas, den starken, bösen, berauschenden, dunklen Atem. Es lag im Winde wie tiefes Lachen, einem Tigerknurren ähnlich, man spürte ihre Liebkosung, die ein tödlicher Tatzenschlag ist.

„Ich habe nie verstanden, warum Olivier Afrika nicht mochte," sagte Tessa, während sie zum Hotel zurückgingen. „Ich finde es herrlich."

„Weil du stark bist, Tessa! Man muß sehr stark sein, um Afrika zu ertragen. Wenn man nur die kleinste Schwäche zeigt, wirft es einen um."

„Wie ein Raubtier seinen Dompteur?"

Nach dem Essen, das der liebenswürdige alte Lacoste zu einem erlesenen Genuß gestaltet hatte, wanderten sie durch die Eingeborenenstadt, deren Bewohnern man das Piratenblut noch ansah.

Das viele Neue verkürzte Blanca die Wartezeit. Aber in der Nacht konnte sie nicht schlafen. Es klopfte und rumorte in den Wasserrohren, und aus den Tiefen der unterirdischen Festungsgewölbe, auf denen das alte Haus erbaut war, stieg der Pesthauch der Kanäle. Gegen Morgen schlummerte sie ein und hörte im Schlaf eine Engelsstimme, die ihr geheimnisvolle Tröstung verhieß. Sie erwachte und erblickte, wie in den Sternenhimmel geschnitten, das Minarett der gegenüberliegenden Moschee, von dessen Höhe herab der Muezzin zum Gebet rief. Sie lief ans Fenster. Am Himmel brannte still der Morgenstern. Ergriffen faltete sie die Hände.

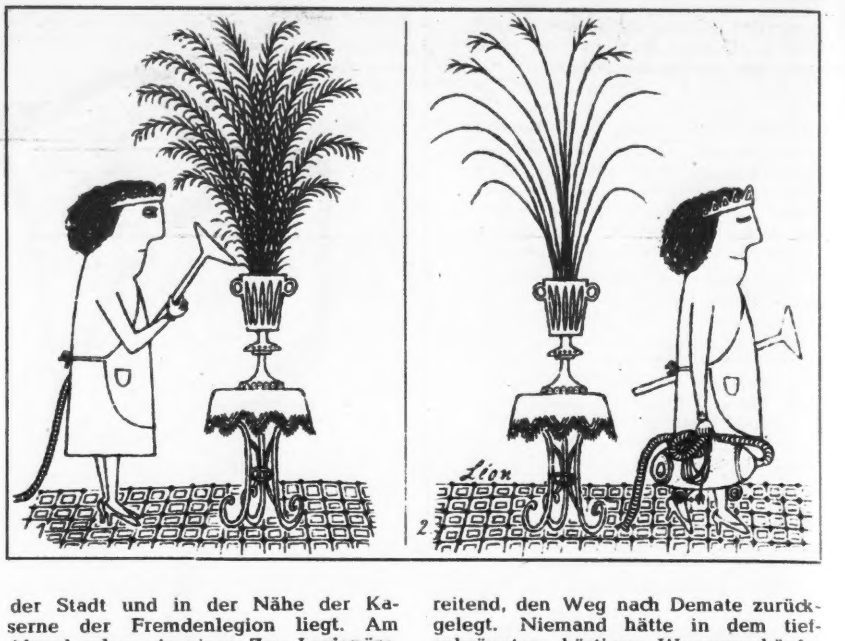
Taroudant lag in der Spätnachmittagshitze, als sie dort ankamen. Der größeren Bequemlichkeit wegen stiegen sie im Marhaba-Hotel ab, das außerhalb der Stadt und in der Nähe der Kaserne der Fremdenlegion liegt. Am Abend sahen sie einen Zug Legionäre, staubrot und müde, von einer langen Übung heimkehren. Die Tuben schmetterten die Retraite, und unwillkürlich erinnerte Blanca sich des Tags, an dem sie, neben Erwyller im Schatten der Lorbeerbäume am rinnenden Wasser sitzend, die Truppe hatte ausziehen sehen. Drei Monate waren seither vergangen.

Früh am nächsten Morgen brachen sie auf, um die anstrengende Paßfahrt in bequemen Etappen zurückzulegen. Blanca sollte in guter Verfassung in Demate ankommen. Sie machten Station auf der Paßhöhe, in Idni, in Ouirgane. Kaum konnte Blanca es fassen, daß am Ende des Weges der Geliebte auf sie wartete.

Ja, Erwyller wartete in der Kasbah des Moulay Mohammed. Er war vor zwei Tagen, als Wasserverkäufer verkleidet, aus der Stadt entwichen und hatte, teils zu Fuß, teils auf einem Esel reitend, den Weg nach Demate zurückgelegt. Niemand hätte in dem tiefgebräunten, bärtigen Wasserverkäufer jenen Gerhard Erwyller vermutet, nach dem die Polizei seit Monaten fahndete.

Niemand — außer ein Mann, der ihm in vorsichtiger Entfernung vom Hause des Moulay Mohammed aus gefolgt war, um festzustellen, ob Erwyller sich auch wirklich, wie es in seinem Brief stand, nach Ait Timount begab, um sich dort mit Madame Dehm trauen zu lassen. Denn noch ehe Blanca Erwyllers Brief las, kannte die Sûreté bereits seinen Inhalt. So kam es, daß, während die Trauzeremonie sich in der Kasbah des Moulay Mohammed abspielte, der Capitaine Yves Luçon in seinem Wagen am Rande des Olivenwäldchens von Lemnate wartete. Ait Timount war von seinen Leuten umstellt, ein Entweichen Erwyllers so gut wie ausgeschlossen.

Luçon saß, eine Zigarette rauchend, im Schatten des Hains. In den Kanälen gluckerte das segenspendende Wasser und floß auf den durstigen Boden. Sanft



Kommt sie sich beobachtet vor?

Dieses unbehagliche Gefühl kennt wohl jede Frau. Wie viele aber haben es längst überwunden! Millionen Frauen stehen auch an den kritischen Tagen sicher und voller Selbstvertrauen im Leben; sie können es, denn ihnen hilft die naturgemäße CAMELIA-Hygiene, die für das Wohlbefinden und damit wohl auch für gutes Aussehen wichtig ist.

Gerade das ist der Grund für das Vertrauen zu CAMELIA: die seit Jahrzehnten bewährte und millionenfach erwiesene Sicherheit für die Gesundheit. Monat für Monat verlassen Millionen Packungen die CAMELIA-Werke. Gibt es einen noch besseren Vertrauensbeweis?

Echt nur in der blauen Packung!

Camelia gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen

Neu! CAMELIA-„Standard" für die abklingenden Tage eine weitere Vervollkommnung der CAMELIA-Hygiene - unauffälliger, kürzer, bequemer und mit den verbesserten, abgeflachten Enden. Auch im leichtesten Kleid keine störende Kontur! 10 Stück nur DM 0,85.

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Textil- und Sanitätsgeschäften erhältlich.

regte sich der Abendwind in den Baumzweigen und sehr weit fort sang ein Vogel und machte das Schweigen noch fühlbarer.

Luçon war, statt sich seines endlichen Erfolges zu freuen, von Schwermut befallen. Eben in diesem Augenblick seines Triumphes über Erwyller verlor er endgültig die Frau, die er liebte, an seinen Rivalen. Was half es, daß er diesen Rivalen sofort von der jungen Frau trennen mußte! Die beiden gehörten fortan zusammen. Und Luçon kannte Blanca nur zu gut, um sich einer Illusion hinzugeben. Natürlich hätte er die Eheschließung verhindern können; schon seit dem Vortage wußte er, daß Erwyller sich in Ait Timount aufhielt. Aber solch eine Handlungsweise widerstrebte Luçon. Man war ja, Gott sei Dank, kein Barbar. Man respektierte die Liebe einer Frau, auch wenn sie dem Rivalen galt. Übrigens ahnte er schon seit einiger Zeit ihr Geheimnis.

Trotzdem konnte der ritterliche Mann ein Gefühl der Bitterkeit nicht unterdrücken. Indem er Blanca endgültig aufgab, verschrieb er sich von neuem der Einsamkeit. Dann hatte er nichts anderes mehr als seinen Beruf. Und seine Liebe zu diesem Land. Er hatte noch fünfzehn Jahre zu dienen. Aber, obwohl man ihm schon angetragen hatte, sich versetzen zu lassen, hatte er abgelehnt. Ja, er liebte dieses Land. Dieses böse, dieses glühende, dieses herrliche Land. Diese tödliche Geliebte, die sich einem nie ergibt, mit der man kämpfen muß bis zum letzten Augenbick. Ohne Illusion über den endlichen Ausgang. Denn trotz aller oberflächlichen Siege — am Ende würde doch sie triumphieren.

Die Augen auf die Straße geheftet, in seine Gedanken versponnen, saß Capitaine Lucon da. Und weil der Wind, vom hohen Atlas herabwehend, nun stärker in das Laub der Oliven griff, hörte der Träumende nicht den leisen Tritt des Mannes, der sich an seinen Wagen heranschlich. Und der plötzlich, mit einem wilden Satz, auf das Trittbrett schnellte und dem Ahnungslosen den Dolch bis ans Heft ins Herz stieß. Im Augenblick war der Attentäter wieder verschwunden, und der Hauptmann saß, vom Dolche festgenagelt, im Fond des Wagens. Er schaute noch, wie verwundert, in das grelle Licht. An sein Ohr drang ein Laut wie Gelächter. Das Lachen der großen Geliebten, der Siegerin Afrika. Dann wurde es um ihn dunkel und still.

Die Agenten, die den gefangenen Gerhard Erwyller zum Wagen brachten und denen die eben getraute Frau und eine Amerikanerin folgten, fanden ihren Hauptmann reglos im Wagen sitzen. Der Kopf war ihm auf die Brust gesunken. Offenbar war er eingenickt.

Etwas verlegen über diesen ungewohnten Anblick sahen sie einander an. Sie riefen Luçon an. Als er auch dann nicht aufwachte, wagte es einer, den Schlafenden vorsichtig am Arm zu rütteln. Da entdeckten sie, daß Luçon tot war.

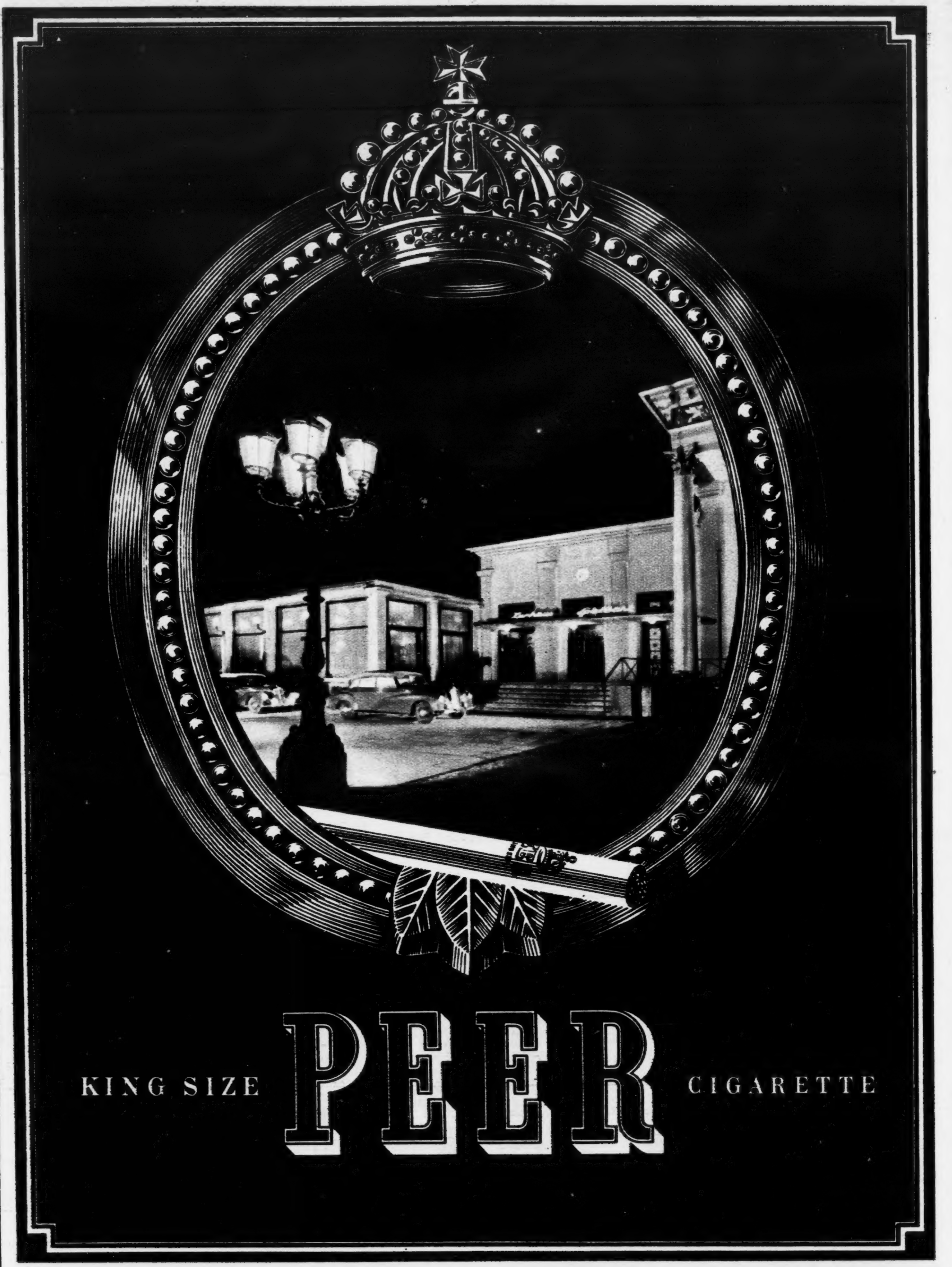
Nicht eben sanft trennten die entsetzten Agenten ihren Gefangenen von seiner jungen Frau und stießen ihn in den Wagen, um in Windeseile mit ihm und dem Ermordeten nach Marrakesch zurückzurasen. Selbstverständlich brachten sie Erwyller mit dem Mord in Verbindung. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß der Mörder ein Amokläufer war, der blind zugestochen hatte. Man hatte ihn einige Straßen weiter, als er einen Araber anfiel, erschossen.

Für Erwyller begannen von neuem die endlosen Verhöre im Gefängnis. Er wurde schärfer bewacht. Man behandelte ihn strenger und entzog ihm auch jene letzten Vergünstigungen, die er bei seinem ersten Aufenthalt noch genossen hatte. Er hatte wenig Hoffnung, daß er je wieder freigelassen würde.

Zwar wußte er nun, daß seine Freunde und vor allem seine Frau unablässig für seine Rehabilitierung arbeiteten. Aber aus dem Wust von halben Nachrichten, Falschmeldungen und bewußten Irreführungen herauszufinden, schien ihm schon ein hoffnungsloses Bemühen. Wenn nicht Gogo Erwyller selbst zur Stelle geschafft würde — und der lag, allen Gerüchten zum Trotz, wohl still in seinem Wüstengrab, sonst hätte auch ihn der dringende Hilferuf erreichen müssen — wenn nicht Gogo selbst Zeugnis ablegte, dann war er verloren.

Aber er war noch nicht lange genug in Afrika, um sich fallen zu lassen. Noch

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)



Schlankwerden

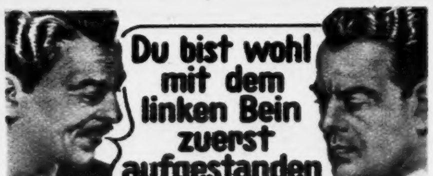
für Ihn und Sie

Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA

jahrelang als radikales Schlankheitsmittel - unschädl., kein Hungern - in USA verbreitet. Neu in Europa, da Hormone erst am 5. 7. 52 v. Bundesministerium für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztl. Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebenstehend. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden. Nur durch den alleinigen Hersteller: Bernet Leather Company, New York 19, Dtsch. Niederl.: BAD HARZBURG 21, Postfach, erhältlich. Preise mit Prospekt b. Vorauszahlung: Normalpackung 7,85 DM, Luxuspackung 9,— DM, Doppelpackg. 12,— DM. Per Nachn. 50 Pfg. mehr.



Ja, es gibt Tage, da fühlt man sich schon morgens wie benommen und kann vor Druck im Kopf kaum aus den Augen sehen. Und da soll man noch ein freundliches Gesicht machen und was leisten können? — In solchen Fällen ist es gut, wenn man „Spalt-Tabletten" zur Hand hat. Ein-zwei Spalt-Tabletten mit etwas Wasser genommen — meist fühlt man sich dann schon nach wenigen Minuten wie von schwerem Druck befreit und bekommt wieder einen klaren Kopf. „Spalt-Tabletten" tun ihre Wirkung sowohl bei neuralgisch als auch spastisch bedingtem Kopfschmerz und ebenso bei Zahnweh und rheumatischen Beschwerden. Dabei sind sie absolut unschädlich. Zu haben in allen Apotheken.

Das gefällt der kleinen Welt

Spiel und Spaß und immer nur das Beste für das Kind: auch GOLD-ZACK-Gummiband trägt sein Bestes dazu bei. Kaum spürbar schmiegt es sich elastisch an, geht unmerkbar mit jeder Bewegung mit und ist vor allem haltbar. GOLD-ZACK-Gummiband für jede Kleidung, nicht zu fest, nicht zu lose... der goldene Mittelweg zum Wohle der Gesundheit. Auch nach vielen Wasch- und Bügeltagen noch wie neu. ***Achten Sie auf das Kennzeichen: den Zick-Zack-Faden.*** Für die ganz Kleinen und besonders Empfindlichen: GOLD-ZACK — extra weich.

GOLD-ZACK

das Gummiband, das lange hält

VILLBRANDT & ZEHNDER AG, WUPPERTAL-ELBERFELD

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

hatte er die Abwehrkraft des Europäers gegen die Dämonie seines Schicksals.

Blanca durfte ihn zweimal wöchentlich besuchen. Ihr Anblick gab ihm immer wieder für kurze Stunden neuen Mut. Tessa, erzählte sie, ließ Geld und Verbindungen spielen, um das Menschenmögliche zu erreichen. Tessa sei es wohl auch zu danken, daß man ihn noch nicht nach Paris gebracht hatte, um ihm als Kriegsverbrecher den Prozeß zu machen.

Die Zuversicht, die Blanca vor Erwyller zur Schau trug, war keineswegs echt. Auch sie hatte wenig Hoffnung. Sie war oft so niedergeschlagen, daß sie sich kaum zur Arbeit aufraffen konnte.

Tessa hatte sie dazu überredet, für eine Weile zu ihr ins Mamounia zu ziehen. Die arme Tessa langweilte sich allmählich sträflich, und nur ihre angeborene Hartnäckigkeit und ihre Freundschaft für Blanca ließen sie noch in der verödeten Stadt ausharren.

Janine war, von Freunden eingeladen, auf ein paar Wochen in einem Schloß in der Touraine und besuchte von dort aus Mattea in Paris. Scherbatoff, berichtete Janine, sei sehr stolz auf Mattea, und Mattea offenbar begeistert von ihrem Beruf. Von Olivier wolle sie immer noch nicht sprechen. Sie lebe nur ihrer Arbeit, und Scherbatoff halte ihr die jungen Männer fern, die um sie herumschwirrten. Wenigstens ein tröstlicher Gedanke. Mattea hatte sich wiedergefunden. Sie würde ihren Weg machen.

Eines Tages — der Juli ging schon zu Ende — ließ Moulay Mohammed sich bei Blanca melden. Er brachte gute Nachricht. Die Nachforschungen bei den Beduinen hatten tatsächlich ergeben, daß ein französischer Flieger namens Charrar, gegen Ende des afrikanischen Feldzuges abgeschossen, von den Beduinen in der Nähe ihres Lagers aufgefunden, von ihnen mitgenommen und gesund gepflegt worden war. Die Umstände, unter denen der Franzose gefunden wurde, deckten sich mit den Aussagen Erwyllers. Es bestand immerhin die schwache Hoffnung, man werde die Aussage der Beduinen als Beweis gelten lassen dafür, daß Erwyller seinen verwundeten Gegner jedenfalls nicht getötet habe. Alles andere blieb natürlich dem guten Willen der Richter überlassen: ob sie annahmen, Erwyller habe den Verwundeten mißhandelt, um sich seiner Uniform und seiner Papiere zu bemächtigen — oder ob sie seinen Versicherungen glaubten, er habe nur mit dem vor Schmerzen um sich Schlagenden gerungen, um ihn in Sicherheit bringen zu können. Moulay Mohammed erklärte sich gern bereit, das Beweismaterial persönlich den französischen Behörden zu unterbreiten. Eine winzige Hoffnung nistete in seinem Herzen.

Die Leute bei der Sûreté hörten Moulay Mohammed höflich an und versprachen, die neue Situation eingehend zu prüfen. Man machte den Prinzen aber aufmerksam, es sei nicht erwiesen, daß der Franzose Charrar mit dem gesuchten Fliegerhauptmann Gérard Jean Erwyller identisch sei.

Wie Erwyller bei kühler Überlegung selbst vorausgesehen hatte, reichten die Beweise nicht aus. Ein paar Tage lang waren die französischen Tageszeitungen wieder einmal voll von dem seltsamen Fall der Vettern Erwyller. Dann wurde es unheimlich ruhig um den Gefangenen. Von neuem munkelte man, er würde nun doch nach Paris gebracht.

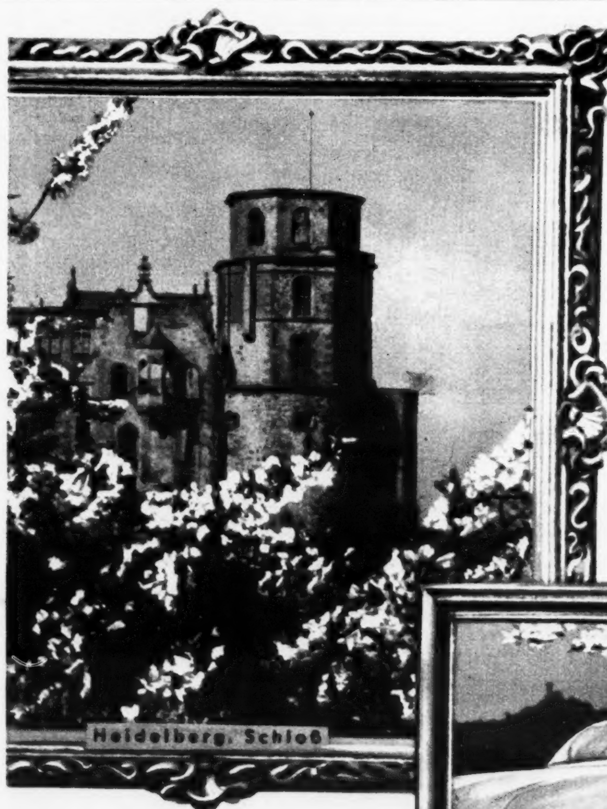
Da, plötzlich, trat eine entscheidende Wendung ein.

*

Der Sergeant in der Fremdenlegion Bernard Loefflèr las, die ewige Zigarette zwischen den Lippen, im Gemüsegarten der Legion sitzend, eine veraltete Nummer des „Marocain". Abends zuvor waren er und seine Kameraden von einem wochenlangen Aufenthalt in den Bergen hinter Ourzazate zurückgekehrt und fraßen nun begierig die aufgehäuften Zeitungen und Zeitschriften. In die Einöden der Zone interdite, der „verbotenen Zone", verirrte sich selten eine Zeitung, und solange man auf Expedition war, interessierten einen die Nachrichten von der Außenwelt wenig. Man lebte wie auf einem anderen Stern. Während drei, vier Monate war man nichts als ein Soldat. Denn es gab noch immer Gebiete, die nicht ganz befriedet waren. Es gab seltsame Propheten, die zur Rebellion aufriefen, Räuber, die, wenn man sie bestrafte, einen ganzen Stamm zur Rache aufforderten. Es gab dann gärende Unruhe, und oft auch Tod.

Wenn man aber in die Kaserne einrückte, war man wieder ein Mensch, den die Resultate der Rennen, der Fußballspiele, der Boxmeisterschaften interessierten, dem es wichtig war, welche Vedette augenblicklich am höchsten in Kurs stand und wer von den Hübschen eben in Marokko weilte. Es gab freie Tage, die man zu einem Ausflug in die Küstenstädte benutzen konnte, um wenigstens einen Schimmer weißer Haut, hellen Haares, pikanter Dessous und schöner Beine zu erhaschen. Es gab Bars,

„Ich habe Ärger mit meiner Frau. Knallen Sie die Tür hinter mir zu, Johann!"



Wo Sie auch fahren, bewähren sich Fulda-Reifen

Fahren auch Sie den reisefesten Pkw-Reifen „Fulda-Jubilar" mit den besonders lufthaltenden Fulda-Butyl-Schläuchen

Fulda

GUMMIWERKE FULDA AG · FULDA

Wer einmal eine Gallenkolik durchgemacht hat, kann ein Lied davon singen! Die Galle wird von der Leber erzeugt — etwa 3/4 Liter täglich! Sie wird in der Gallenblase gespeichert und in den Darm geleitet, um die Fettverdauung zu erleichtern. Ist die Gallenabsonderung zu gering oder zu dickflüssig, kann es zur Steinbildung kommen, und man muß mit sehr schmerzhaften Koliken rechnen, wenn sich ein Stein im Gallenausgang festsetzt. Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. Much hat aus natürlichen Wirkstoffen ein Präparat entwickelt, mit dem Sie der Gallensteinbildung erfolgreich begegnen können: Dragees „Neunzehn". Zumal wenn Ihre Familie zur Steinbildung neigt oder Ihre Verdauung nicht in Ordnung ist, sollten Sie Dragees „Neunzehn" nehmen. Sie normalisieren die Leberfunktion, fördern den Gallefluß und regeln den Stuhlgang. Dragees „Neunzehn" bekommen Sie in Ihrer Apotheke.

LÄNGER LEBEN DURCH GESUNDEN SCHLAF

ORIGINAL Reforma Rheumalind

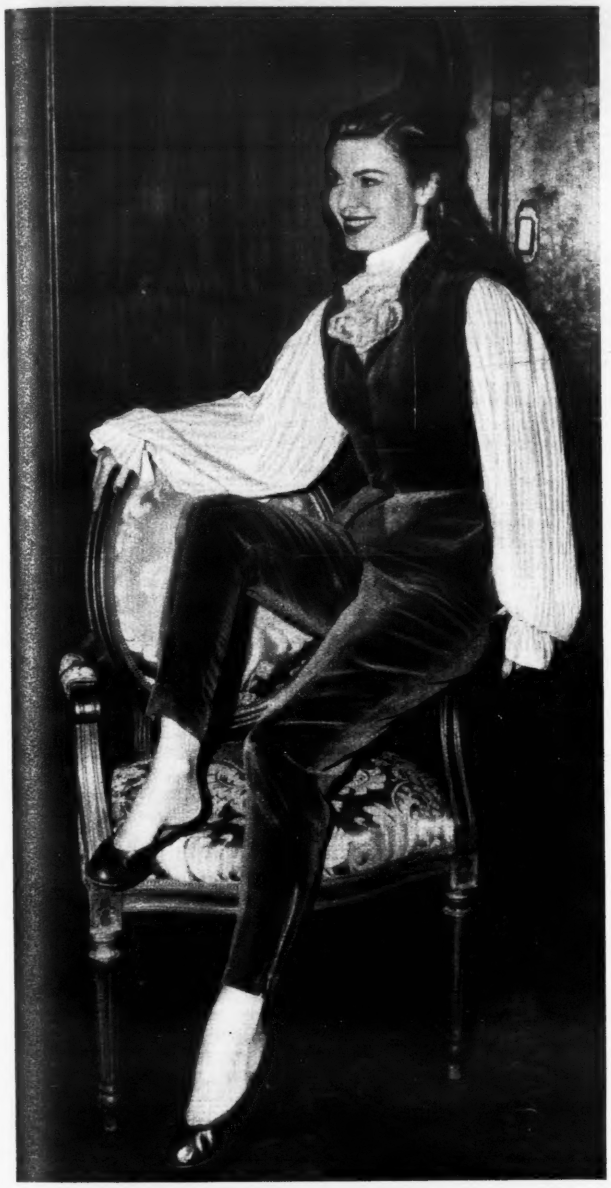
100% Schafschurwolle im porösen Trikotbezug

Die ideale Zudecke für Kranke u. Gesunde. Ärztlich bestens empfohlen und hervorragend begutachtet!

EINE WOHLTAT FÜR RHEUMATIKER

Fragen Sie Ihren Bettenfachmann oder fordern Sie Gratisprospekt vom

REFORMAWERK WUPPERTAL



UNGEWÖHNLICH *war die Aufmachung der englischen Filmschauspielerin Patricia Owens, als sie zur Premiere des neuen Walt Disney-Films „Peter Pan" im Londoner Lancester Square Theatre erschien: ein Hausanzug aus mitternachtblauem Velveton über blaßblauer Seidenbluse. „Wenn das Beispiel Schule macht", schrieb eine Londoner Zeitung, „brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn unsere Frauen eines Tages im Morgenrock zur Premiere kommen"*

in denen man mit einer Blonden und bei teurem Champagner den Lohn von ein paar Monaten Mühsal leicht loswerden konnte. Hinterher legte die Kleine — sah man nicht so genau hin, dann waren sie alle jung und hübsch und begehrenswert— einem die Arme um den Hals und nannte einen „Mon choux chéri, mon gros bébé" oder „mon doux lapin", und man war auf eine kurze Weile im siebenten Himmel der Legionäre.

Der Sergeant Loefflèr, nach seinen Angaben Belgier von Geburt, saß also im Schatten einer Sykomore mitten unter den Krautköpfen, die der Deutsche Karl Frimel liebevoll hegte und pflegte, und las mit Genuß eine alte Nummer des „Marocain", und zwar von hinten nach vorne. Erst die Vergnügungsnachrichten: Kabarett in Agadir. Suzy and Joe. Die Perella Sisters. Whitty et Yvette. La Chatte qui rit. — Sensation über Sensation. Er kannte Suzy. Vor vier Jahren hatte er sie in Dakar kennen- und liebengelernt. Er überlegte, wie er es anstellen könnte, rasch hinzukommen. Er hatte ein paar Tage Urlaub zu beanspruchen, und Suzy schien ihm dafür die geeignete Partnerin. Ein Jammer, daß die niedliche kleine Amy de Lisle im Vorjahr auf so jämmerliche Weise umgekommen war. Sein Kamerad Ladis Priborny hatte sie aus Eifersucht erstochen. Amy war ein zauberhaftes Geschöpf gewesen. Akrobatik im Frack. Akrobatik ohne Frack, noch besser! Nun ja! Afrika!

Wie oft hatte er sich schon vorgenommen: jetzt sei's genug mit den Abenteuern. Nun wieder zurück nach Hause, zu dem alten Herrn, der inzwischen seine Lektion gelernt haben mochte! Zurück nach Hause, zu einem normalen Leben eines braven französischen Bürgers mit Familie, Kindern! Das schöne Gut wartete auf den Sohn und auf dessen Söhne und Kindeskinder.

Aber der Sergeant Loefflèr war Afrika verfallen, und das Haus daheim würde wohl umsonst leere Arme ausstrecken. Aha, Gigue auf der Stute Monza! War zu erwarten. Prächtiger Reiter, Gigue. Und ein Weiberheld nebenbei. Die ganzen hübschen Provinzdämchen machen ihm schöne Augen. Der Mann interessierte ihn lebhaft. Weniger gefesselt las er die Kurznachrichten. Dann blätterte er nach vorne um. Und da stand wahrhaftig: „Gerhard Erwyller von neuem verhaftet."

„Der Hammel", murmelte Loefflèr zwischen den Zähnen. „Sich wieder ein-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Ja, das ist wirklich der vollkommene Lippenstift

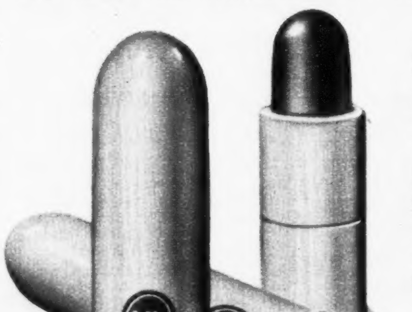
Margot Hielscher

Was ist VL

DER

» VOLKS-LIPPENSTIFT «

das heißt, der Lippenstift mit den beispiellosen Vorzügen



★ pflegt und schützt die Lippenhaut durch den neuen Wirkstoff RICOSAN

★ läßt sich bis zum letzten Rest aufbrauchen durch den SPARRING, das Weltpatent

★ läßt sich seidenweich auftragen u. haftet viel länger

★ der Lippenstift höchster Qualität zu kleinstem Preis DM 1.50

VL in der eleganten schwarz – weißen Aufmachung ist ein Erzeugnis von

Rix

KÖLN

ALLEINHERSTELLER DES EINZIGARTIGEN HAPPY-END · MAKE-UP

Zauber des Ostens
und
Technik des Westens
vereinigt in

Gütermanns Nähseide

So können Sie
täglich schöner werden:

Millionen Frauen in aller Welt erfahren an ihrer eigenen Haut, daß man mehr tun kann, als die Haut pflegen – daß man sie schönpflegen kann mit Creme Tokalon.

Wie kommt es, daß diese Creme so wunderbar wirkt? Creme Tokalon nutzt die natürliche Hauterneuerung und verwandelt sie in eine Hautverschönung. Während der Nacht erfüllt die *rosa* Tokalon-Hautnahrung diese Aufgabe, indem sie durch ihren Wirkstoff Biocel die Haut erfrischt, glättet und ihr neue jugendliche Spannung verleiht. – Am Tage sorgt die *weiße* Tokalon-Creme für einen reinen, matten, pfirsichzarten Teint. Gleichzeitig schützt diese Tagescreme Ihre Haut und läßt Ihren Puder vorzüglich haften.

Wenn Sie noch heute abend mit der Tokalon-Behandlung beginnen, dann werden Sie bald feststellen, daß sich auch Ihre Haut schönpflegen läßt. Es gibt Creme Tokalon schon ab 85 Pfg. in jedem Fachgeschäft.

Schönpflegen mit Creme Tokalon

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

fangen zu lassen!" Er las nun aufmerksam den langen Bericht von Anfang bis Ende, wobei sich seine Miene immer mehr verdüsterte. Als er fertig war, warf er die Zeitung zwischen die Kohlköpfe, knöpfte seine Bluse zu, fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und ging ins Haus.

Der Ordonnanz sagte er: „Melde mich beim Hauptmann Morvin!"

Er mußte eine halbe Stunde warten, die er, nervös im Foyer auf und ab gehend, verbrachte. Er war so wütend, daß er alle Welt hätte in die Weichteile treten können. Dieser Gerhard! Dieser verdammte Hammel! Geht hin und läßt sich wieder einfangen! Und er hatte geglaubt, der Mensch sei längst über alle Berge. Es mußte eine Frau im Spiel sein. Und wegen dieses verrückten Kerls hatte er nun die Unannehmlichkeiten. Wegen dieses verrückten Kerls würde sein ganzes Leben umgekrempelt. Wenn nämlich der Hauptmann erfuhr, daß er, Loefflèr, Franzose war, dann war seines Bleibens bei der Legion nicht mehr. Merde! Aber was half alles. Man konnte den Burschen nicht in der Tinte sitzen lassen. Nein, das konnte man nicht!

Als er vor seinem Hauptmann stand — sie kannten einander lange und hatten Sympathie füreinander und er glaubte, der Hauptmann wisse längst mehr von ihm als er wollte —, sagte Loefflèr: „Herr Hauptmann, ich habe leider ein Geständnis abzulegen."

„Muß das sein?" fragte Morvin, peinlich berührt. Solange man ihm die Dinge nicht ins Gesicht schrie, konnte er sie überhören und übersehen.

„Leider", erwiderte der Sergeant Loefflèr achselzuckend.

„Wenn's denn sein muß, schießen Sie los! Ich hasse diese Art Überraschungen."

„Und ich erst, mon Capitaine. Ich könnte mich selbst ins Bein beißen."

„Ich höre", sagte der Offizier resigniert. Er machte sich gefaßt darauf, seinen besten Sergeanten zu verlieren.

„Erstens einmal: ich bin nicht Bernard Loefflèr, sondern der Fliegerhauptmann Gerard Jean Erwyller." Der Offizier pfiff leise durch die Zähne.

„Zweitens habe ich seinerzeit einen Engländer erschlagen, weil er sich erlaubte, abfällig über unsere Armee zu sprechen."

„Bon", sagte Morvin. „Oder vielmehr, nicht bon, aber immerhin ..." Er wischte eine Geste in die Luft, die alles heißen konnte.

„Und drittens bitte ich um drei Tage Urlaub."

„Mensch", sagte Morvin betrübt. „Da hat es sich bei uns aussergeantet. Das weißt du doch."

„Ich sag ja, ich könnte mich selbst ins Bein beißen. Aber kann ich denn diesen blöden Hammel seinem Schicksal überlassen? Übrigens sonst ein sehr feiner Kerl. Stolz der Familie Erwyller. Deutsche Linie. Muß also nach Marrakesch. Und den erschlagenen Engländer auch noch auf mich nehmen."

„Vermutlich verjährt."

„Meinen Sie?"

„Wann fährst du, mon vieux? Und daß du nun weg mußt, ist mir arg. Was brauchst du es mir auch so ins Gesicht zu schreien, daß du Franzose bist. Hättest du es leise gesagt, hätte ich's überhören können."

„Wird ja doch morgen in allen Zeitungen stehen: Vetter entlastet Vetter von schwerwiegendem Mordverdacht an bravem Flieger. Merde! Merde! Merde! Und morgen wollte ich um Urlaub nach Agadir bitten, um Suzy zu sehen."

„Ah, Suzy ist wieder im Lande?"

„Grüß sie von mir!" sagte der Sergeant, der Exsergeant, resigniert. „Für mich gibt's wohl in den nächsten Monaten keine Suzy und dergleichen süße Torheiten."

Sie gaben einander die Hand. „Au revoir", sagte Morvin. „Au revoir, camarade! Viel Glück!"

Auf dem Korridor haute der Sergeant mit der Faust gegen die Wand. Und der Gemeine Winzinger, der den Sergeanten sah, brachte sich schnell in Sicherheit. Mit dem Mann war, wenn er in Wut geriet, nicht gut Kirschen essen. Er hatte ein verdammtes Temperament.

*

Major Huguet war wie vom Donner gerührt, als der Mann in der Uniform eines Sergeanten der Legion sich als der lang gesuchte, für tot gehaltene Fliegerhauptmann Gerard Jean Erwyller vorstellte. Er glaubte zuerst an eine Mystifikation, einen neuen Schachzug dieser etwas aufdringlichen amerikanischen Multimillionärin, die die Sache des mordverdächtigen Gerhard Erwyller zu der ihren gemacht hatte und seinetwegen ihre Dollars mit vollen Händen zum Fenster hinauswarf. Jedoch blieb nichts übrig, als die Aussagen des Sergeanten gründlich zu prüfen. Für die Wahrheit seiner Angaben sprach, daß er dabei den Totschlag an dem Engländer James Demsey zugeben mußte.

Als der Major ihm nicht gleich zu glauben schien, erregte sich Loefflèr: „Denken Sie, ich wäre hergekommen und erzählte Ihnen das alles, wenn ich nicht müßte?"

Huguet wiegte den Kopf. Dann sagte er: „Erzählen Sie mir nochmals alles genau!"

„Zu Befehl", erwiderte der Legionär ungeduldig. Er hat ein verdammtes Temperament, dachte Huguet. Kann mir vorstellen, wie das mit dem Engländer zugegangen ist. Er ließ eine Ordonnanz kommen und die Aussage des Legionärs mitstenografieren.

„Also, Sie behaupten, der vermißte und totgeglaubte Fliegerhauptmann Gérard Jean Erwyller zu sein?"

„So ist es, Herr Major."

„Wie war doch Ihr Deckname?"

„Loefflèr, Albert."

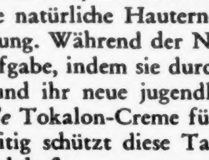
„Erzählen Sie nochmals den Hergang, Sergeant Loefflèr."

Achselzuckend wiederholte der Legionär.

„Am siebzehnten April neunzehnhundertdreiundvierzig zum Feindflug aufgestiegen. Im Verband von achtzehn Liberators. Mein Beobachter: André Bourdain. Sichten Deutsche. Type Me 109. Gehen los auf sie.

(SCHLUSS IM NÄCHSTEN HEFT)

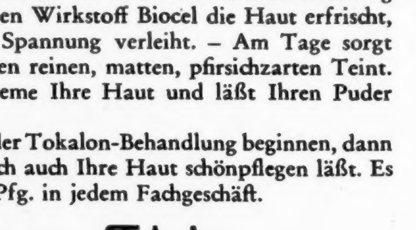
Presserechte Prometheus-Verlag, Gröbenzell

Endlich die 

Hilfe für Asthmaleidende

Asthmatiker bestätigen dies täglich. In allen Apotheken DM 2,55. Gratisdruckschrift durch FRENON GmbH. · Werne/Lippe 101

Teppiche Bettumrandungen Läufer



Rasier Dich ohne Qual mit

Punktal

SOLINGEN

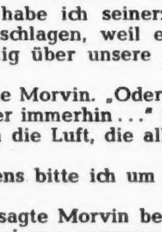
Punktal

Ganz unmerklich

„erporsteln" Sie sich den Besitz einer wertvollen Kamera, die der Welt größtes Photohaus schon bei 1/5 Anzahlung und 10 bequemen Monatsraten bietet. (Dabei gibt es kein Risiko für Sie, weil alles stets mit voller Rücknahmegarantie für ganze 5 Tage zur unverbindlichen Ansicht kommt!)

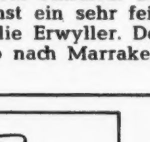
Der kostenlose 240-seitige „Photohelfer" weist den Weg. Er enthält auch herrliche Farbbilder, wertvolle Ratschläge und große Abbildungen mit genauen Beschreibungen aller guten Markenkameras (Schmalfilmfreunde verlangen den ebenfalls kostenlosen „Schmalfilmhelfer"). Schreiben Sie nur gleich mal ein Postkärtchen an

der Welt größtes Photohaus



DER PHOTO-PORST Nürnberg A 380

Neues bei STRICKER



Radix-Lager mit Zentralschmierung! Teleskop-Federung!
Wochen-Wettbewerb! Alle STRICKER-Markenräder ab Fabrik an Private. Farbkatalog kostenlos.

E. & P. STRICKER · FAHRRADFABRIK · BRACKWEDE · BIELEFELD 13

Sie können leben ohne Zank und Streit!

Nervöse und seelische Überreizung ist meistens die Ursache.

Führen Sie der grauen Gehirnrinde und ihren Nervenzellen die aufbauenden Nährstoffe Glutaminsäure, Lecithin und Phosphat zu, und in Kürze sind Sie wieder verträglich und voll auf der Höhe.

Sukrol

enthält diese lebenswichtigen Gehirn- und Nervennährstoffe.

Verlangen Sie kostenlos die Bildbroschüre von:

Fürstenfelder Chemie G. m. b. H.
Fürstenfeldbruck ST 5 bei München

Dr. med. Therese Borchardt

Patientin Nora Freder

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

Nora Freder ist um 22 Uhr 15 ins Hubertus-Krankenhaus eingeliefert worden. Die erste Eintragung im Krankenhaus lautet:

„Anamnese (Krankheitsgeschichte): Patientin wurde als Gebärmutterentzündung avisiert . . ."

Es ist nie festgestellt worden, wann diese Eintragung gemacht wurde: weder bei der Entlassung Frau Dr. Therese Borchardts aus ihrer Stellung als Chefärztin im Hubertus-Krankenhaus noch später bei der Gerichtsverhandlung. Fest steht nur, daß während der drei Stunden, die Frau Freder noch zu leben hatte, keinerlei Eintragungen gemacht wurden.

Fest steht ebenfalls, daß, während die Patientin auf der Station zu Bett gebracht wird, während sie auf einen Arzt wartet, Dr. Therese Borchardt noch nicht die geringste Ahnung davon hat, daß sie eingetroffen ist. Sie leistet ihrer kranken Schwester Gesellschaft, sie hat es sich ein bißchen bequem gemacht und ißt nun zu Abend. Kostbare, nie wieder einzubringende Minuten verstreichen.

Der Mann Nora Freders ist ins Krankenhaus mitgekommen; man wird das verstehen, er ist sehr nervös, er will wissen, was seiner Frau fehlt, ob es gefährlich ist; er kann nicht einfach nach Hause gehen. Er wartet auf den Arzt. Er sieht auf die Uhr, immer und immer wieder, er sieht keinen Arzt kommen. Er wartet bis zehn Minuten vor elf. Dann geht er.

Vor Gericht sagt er aus, daß bis 22.50 Uhr der Arzt nicht gekommen ist. Er ist vermutlich zu aufgeregt — und die Sache liegt ja auch schon zu weit zurück — als daß ein Irrtum ausgeschlossen wäre. Wie dem auch sei: die Schwestern jedenfalls erklären später, Dr. Horst Renner, der Assistenzarzt von Dr. Borchardt, sei erschienen, sobald die Patientin für die Untersuchung fertig gewesen sei.

Möglich, wenn auch nicht sicher. Auch die Schwestern irren sich manchmal, und es wäre wohl auch unbequem für die Leitung des Krankenhauses, zuzugeben, daß die sterbende Patientin lange auf einen Arzt warten mußte.

Dr. Therese Borchardt mit Sohn Rudolf-Erich

Im Krankenblatt jedenfalls, das Dr. Renner selbst unterschrieben hat, steht, er sei um 22.43 Uhr ins Zimmer der Kranken gekommen und habe dort die Untersuchung vorgenommen.

Dr. Renner ist zweiunddreißig Jahre alt, im November 1947 begann er im Hubertus-Krankenhaus als Assistent bei Dr. Borchardt. Er ist lang und hager, ein wenig unbeholfen in seinen Bewegungen. Sein Gesicht läßt nicht auf allzuviel Energie schließen.

Dr. Renner läßt sich also von der Patientin ihre Krankengeschichte erzählen. Im Krankenblatt sieht das dann so aus:

„Drei Tage lang, Mitte Dezember, einen halben Tag Blutungen. Heute, 31. 1., gegen zehn Uhr vormittags, kolikartige Schmerzen im Unterbauch. Ging zum Arzt, der Endometritis (Gebärmutterentzündung) diagnostizierte. Patient ist zunehmend blasser und elender geworden.

Untersuchung: Völlig anämische, fast pulslose Patientin, die über krampfartige Schmerzen im Unterbauch, Erbrechen und Durchfälle bei zunehmendem Verfall klagt.

RR. 40/30 Temp. 35° Puls (am Herzen) 136, Leib völlig weich, keine Douglasinfiltration.

Da nach Anamnese und Aspekt E. U. Grav. (Bauchhöhlenschwangerschaft) anzunehmen ist. Gyn. (im Bett) Uterus unbedeutend vergrößert."

„Leib völlig weich . . ." Das ist, man muß es wiederholen, gerade das Gegenteil einer Indikation von Bauchhöhlenschwangerschaft.

Im Krankenblatt wird weiter vermerkt, daß um 22.55 Uhr Dr. Renner zum Telefon ging, um Dr. Borchardt anzurufen. Die Schwester Dr. Borchardts, Frau Erika Görner, will sich allerdings daran erinnern, daß das Telefongespräch erst um 23 Uhr stattfand. Dr. Renner teilt seinem Chef mit, die Patientin sei eingetroffen, sei blaß und habe einen schlechten Puls.

Dr. Borchardt: „Es ist wohl eine Kreislaufstörung, wie sie bei der Perotonitis (Bauchfellentzündung), von der Dr. Erdmann sprach, häufig auftritt. Wie ist der gynäkologische Befund?"

Dr. Renner: „Ich habe nicht eingehend untersucht."

Dr. Borchardt fährt ihn heftig an: „Lieber Gott, untersuchen Sie doch erst mal gynäkologisch und geben Sie mir dann den Tastbefund!" Sie geht, wie vermutlich auch Dr. Erdmann, von der Voraus-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

Neu und praktisch!

Der Name – POLYCOLOR-Creme-Shampoo-Pastell – nennt zugleich die Wirkungen: Creme bedeutet pflegen • Shampoo bedeutet waschen • Pastell bedeutet tönen. Diese drei Vorteile genießt Ihr Haar während der gewohnten Kopfwäsche. Dabei ist die Haarwasch-Creme einfach in der Anwendung und sparsam im Verbrauch. Bitte, verwechseln Sie die farbtönende Haarwäsche nicht mit Färben – es ist eine natürlich wirkende Tönung, die bei jeder Wäsche erneuert, verändert oder auch nach und nach herausgewaschen werden kann. Es gibt eine Reihe sehr reizvoller Farbnuancen, die auch leicht ergrautes Haar gut abdecken. Alles Nähere erfahren Sie in Ihrem Fachgeschäft oder durch den kleinen Prospekt „Das Make-up für Ihr Haar", den Ihnen die TheraChemie, Düsseldorf, gern zuschickt.

1 Tube mit 3 Wirkungen:
- **Gründliche Haarwäsche**
- **Spezielle Haarpflege**
- **Farbschöne, natürliche Tönung.**

POLY COLOR CREME-SHAMPOO Pastell das Make-up für Ihr Haar

Original-Tube für zwei Wasch-Tönungen DM 1.20

Zum Färben von stark ergrautem und weißem Haar bietet Ihnen das Haus TheraChemie die bekannten POLYCOLOR-Creme-Haarfarben und die POLYCOLOR-Haarfarbe Directa, flüssig. Zum Blondieren und Aufhellen die praktische und bewährte Blondier-Creme in Tuben.

Vetrix
BLEYLE-ERZEUGNIS

Das Geheimnis
der Vetrix-Eleganz . . .

. . . liegt in dem korrekten Sitz und der guten Paßform der Modelle. So hat jeder Vetrix-Badeanzug eine Spezialbüstenverarbeitung, die formt, korrigiert und stützt. Das edle, neuartige und hochelastische Vetrix-Material gibt dem Körper Halt und Sicherheit und eine vollendete modische Linie. Auch in nassem Zustand sitzt ein Vetrix-Anzug selbstverständlich einwandfrei. Jede Dame empfindet also das schöne und beglückende Gefühl, korrekt und elegant angezogen zu sein, sie schenkt sich selbst . . .

doppelte Badefreude

erhöhte Lebensfreude durch Vetrix-Badekleidung

Verkaufsstellen-Nachweis durch Vetrix-Werkstätten der Fa. Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart-W 14B Rotebühlstr. 120.

Dr. med. Therese Borchardt

(FORTSETZUNG VON SEITE 25)

setzung aus, es handele sich um eine Fehlgeburt. In diesem Falle wäre ihr Kommen nicht erforderlich, im Gegenteil, bei einem kriminellen Abort ohne starke Blutungen läßt man die Patientin mehrere Tage im Bett liegen, um die Entwicklung des Falles abzuwarten.

Übrigens bittet Dr. Renner auch gar nicht um ihr Kommen. Später wird er zwar behaupten, schon beim ersten Telefonat Dr. Borchardt aufgefordert zu haben, ins Krankenhaus zu kommen. Aber fünf Tage nach dem Vorfall, als das Kuratorium des Krankenhauses über den Vorfall verhandelt, wird er laut Protokoll aussagen: „Ich will nicht behaupten, daß ich Frau Dr. Borchardt direkt aufgefordert habe, zu kommen; ich habe ihr nur den Fall geschildert." Und als vereidigter Zeuge vor Gericht wird er überhaupt keine präzisen Angaben zu dieser Frage machen.

Dr. Borchardt ordnet noch an, daß sofort eine intravenöse Kochsalzinfusion gemacht und Coramin beigegeben werden soll, dazu ein Kampferdepot von 5 ccm in den Schenkel, um die Herztätigkeit zu kräftigen.

Die Eintragung im Krankenblatt: „22.15 Uhr. Erstes Telefonat an Dr. B 5 ccm Kampfer-Infusion Coramin i. v."

Später wird Dr. Renner behaupten, er habe die von Dr. Borchardt angeordneten Maßnahmen nicht durchführen wollen, und es nur sehr widerwillig getan, da sie eine Blutung in der Bauchhöhle verstärkt hätten. Er will also — nachträglich — schon während des ersten Telefonats eine Bauchhöhlenschwangerschaft vermutet haben.

Das zweite Telefongespräch

Der Assistent führt jedenfalls den Befehl Dr. Borchardts sofort aus und nimmt eine gynäkologische Untersuchung vor. Die Eintragung über diese Untersuchung im Krankenblatt lautet auf 23.00 Uhr. Das wären nur fünf Minuten nach dem Telefonat mit Dr. Borchardt. In diesen fünf Minuten müßte also das Telefongespräch beendet, die Patientin in den Operationssaal gebracht und untersucht worden sein.

Das ist zumindest unwahrscheinlich. Besonders, wenn man weiß, daß die Station, auf der sich die Patientin befand, im entgegengesetzten Flügel des Gebäudes liegt und einen Stock höher als der Operationssaal, und daß der Lift nicht in Betrieb ist, so daß die Patientin die ganze Strecke getragen werden muß. Denn Punkt 23 Uhr geht alles Licht im Hubertus-Krankenhaus aus. Wir sind ja mitten in der Blockade.

Zehn Minuten später, also um 23.10 Uhr, zweites Telefongespräch zwischen Dr. Renner und Dr. Borchardt. Dr. Renner teilt als Tastbefund mit, der Bauch der Patientin sei weich, es gebe keine Douglasinfiltration. Bei der Bauchhöhlenschwangerschaft müßte dieser Raum prall gefüllt sein.

Dr. Borchardt muß also nach wie vor annehmen, daß die Diagnose Dr. Erdmanns richtig war, daß es sich um eine kriminelle Fehlgeburt handele, und daß keine unmittelbare Lebensgefahr bestehe. Dr. Renner erhält also die gleichen Anweisungen wie vorher. Der Kreislauf muß gestützt werden.

Dr. Renner nimmt das zur Kenntnis, er ist ruhig und sachlich, verrät nicht die geringste Erregung am Telefon. Würde er eine Bauchhöhlenschwangerschaft vermuten, er wäre doch wohl etwas erregter, und würde vor allen Dingen sagen: „Bitte, kommen Sie sofort, es besteht Lebensgefahr! Ich weiß mir nicht zu helfen!"

Frau Dr. Borchardt fragt: „Wie ist denn der Frau die Kochsalzinfusion bekommen?"

Dr. Renner: „Ich habe keine intravenöse Infusion gemacht, sondern sie einfach in den Oberschenkel gegeben."

Er sagt nicht, warum er die Anordnung Dr. Borchardts nicht befolgt hat.

Dr. Borchardt gibt zu bedenken, der Kreislauf werde rascher aufgefüllt, wenn die Infusion intravenös gegeben werde. Sie ordnet an, eine solche Infusion zu machen und vom Resultat zu berichten.

Sie ist sehr ärgerlich. Es ist nicht das erstemal, daß Dr. Renner ihre Anordnungen nicht ausführt, ja, geradezu passive Resistenz leistet. Er ist, wie sie später vor Gericht aussagen wird, nicht so sehr ihr Assistent wie ihr Kontrahent. Nach außen hin wirkt er willig, ja, manchmal geradezu servil, aber er bleibt im Grunde genommen recht obstinat. Was Dr. Borchardt an Dr. Renner am meisten stört, ist seine Unbescheidenheit, die ihn immer wieder dazu antreibt, das Erprobte nicht zu tun und eigene Ansichten zu proklamieren.

Inzwischen nimmt das Drama seinen Lauf. Dr. Renner macht die intravenöse Infusion, aber der Puls der Nora Freder bleibt schlecht. Ihre Lebenskraft nimmt merklich ab. Um 23.40 Uhr zieht Dr. Renner die diensthabende Ärztin der Inneren Abteilung, Frau Dr. Kriech, zu Rate. Jetzt ist es offensichtlich: die Patientin schwebt in Gefahr. Aber seiner Chefin gegenüber erwähnt er Frau Dr. Kriech nicht — und sonst kann sie von seinen Besorgnissen nichts ahnen.

Der dritte Anruf

Um 23.45 Uhr, also ganze fünfunddreißig Minuten nach dem letzten Anruf, erklärt Dr. Renner seiner Chefin telefonisch lediglich: „Frau Dr. Borchardt, der Puls ist sehr wacklig!"

„Dann komme ich sofort! Wir müssen eine Douglas-Punktion machen!" Zum erstenmal spürt die bettlägerige Frau Görner, daß ihre Schwester erregt ist.

Die Douglas-Punktion ist ein Einstich mit einer dicken Nadel, um freies Blut im Bauchraum nachzuweisen und so die Diagnose auf Bauchhöhlenschwangerschaft zu bestätigen.

Dr. Borchardt hat also jetzt eine Bauchhöhlenschwangerschaft zumindest in Erwägung gezogen. Dr. Renner, der später behauptet, er habe von Anfang an auf eine Bauchhöhlenschwangerschaft getippt, hätte die Douglas-Punktion dann doch schon vor einer Stunde vorschlagen müssen, als er zum erstenmal mit Dr. Borchardt telefonierte. Dies ist nicht geschehen. Auch später, im Gerichtssaal, wird niemand bestreiten, daß es Dr. Borchardt war, die zuerst eine Douglas-Punktion forderte und bereit war, ins Krankenhaus zu eilen, um sie vorzunehmen.

HÜHNERAUGEN

Dr Scholl's ZINO-PADS
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich.

Schlanksein ist keine Modesache!

Es ist nicht nur vom Standpunkt der Schönheit, sondern weit mehr von dem der Gesundheit aus notwendig, der anomalen Korpulenz Beachtung zu schenken. Der korpulente Mensch ist in körperlicher und seelischer Hinsicht oft gehemmt. Besonders Frauen, die sich für „zu dick" halten, fühlen sich oftmals geniert. Wichtiger als ästhetische Momente ist aber die gesundheitliche Seite! Eng mit Fettleibigkeit verknüpft sind z. B. oft Stoffwechsel- und Verdauungsstörungen, Atemnot, Schlaflosigkeit sowie eine Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens und der Leistungsfähigkeit. Der Korpulente wird von manchen Krankheiten leichter befallen als der Magere. Die Anfälligkeit Fettleibiger jenseits des 45. Lebensjahres ist bei Arterienverkalkung 3,5 mal, bei Zuckerkrankheit 20 mal größer als bei Schlanken. Um Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu erhalten, ist es daher unbedingt ratsam, anomale Fettleibigkeit zu beseitigen. Was ist zu tun? Vor allem ist eine weise Beschränkung in der Ernährung notwendig. Außerdem ist für ausgiebige Bewegung zu sorgen: Ein 140 Pfd. schwerer Mensch verbrennt z. B. bei einem Marsch von 3 km mit 10% Steigung 376 g Fett. Von besonderer Bedeutung ist eine richtige arzneiliche Behandlung. Ein Präparat, welches alle Ansprüche zur Förderung von Stoffwechsel und Verdauung erfüllt und das auch zur Behandlung der Fettleibigkeit bestens geeignet ist, ist das im In- und Ausland vielfach bewährte und beliebte Maffee. Maffee-Dragees normalisieren die Körperfunktionen, die Flüssigkeitsausscheidung wird in Gang gebracht und der Abbau von überflüssigem Fett gefördert. Maffee verursacht keine unangenehmen Nebenerscheinungen. Das Präparat ist in allen Apotheken für DM 2.55 erhältlich. Besonders jetzt empfiehlt sich eine Frühjahrskur mit Maffee zur Entschlackung des Körpers und zur Normalisierung des Körpergewichtes.

Diplona
fürs Haar...einfach wunderbar

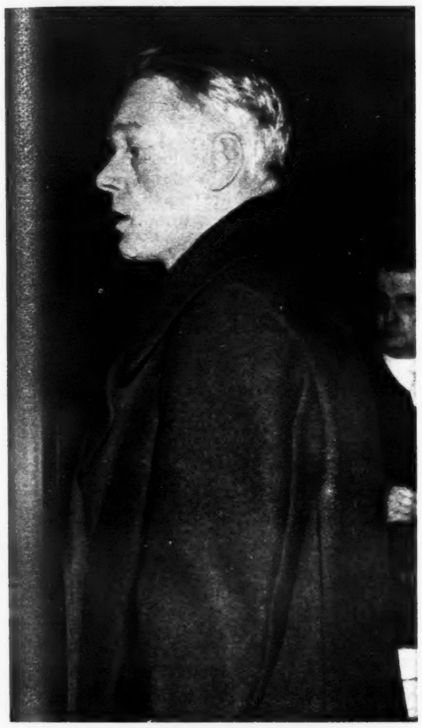
Vaterland

MARKENRÄDER
direkt ab Fabrik an Private gegen Bar- od. Teilzahlung. Größter Gratiskatalog mit vielen Modellen, Touren-, Sport-, Renn- und Jugend-Rädern. 2- bis 8-Gang-Schaltungen! Stoßdämpfer! Pannensichere Bereifung! Fahrradneuheiten! Spezialräder billigst!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Die Schwestern Marta und Ingeborg werden später unter Eid aussagen, daß Dr. Renner bei dem Telefonat auf den Ernst der Lage aufmerksam gemacht habe, ohne jedoch das Wort Bauchhöhlenschwangerschaft auszusprechen. Aber als Dr. Borchardt von Douglas-Punktion und Bauchhöhlenschwangerschaft spricht, erklärt Dr. Renner: „Sie brauchen nicht zu kommen, die Douglas-Punktion kann ich ja selbst machen."

Wenn Dr. Renner schon vorher seine Chefin zum Kommen aufgefordert hätte, würde er doch nicht jetzt, da sie ihr Kommen selbst anbietet, es als nicht notwendig hinstellen. Er würde im Gegenteil erleichtert sein.

Dr. Borchardt überlegt, daß viel Zeit gewonnen werden kann, wenn Dr. Renner die Punktion selbst durchführt. Sie ist also damit einverstanden. Das Krankenblatt vermerkt: „Drittes Telefonat, Douglas-Punktion angeordnet."



„Nora krümmte sich vor Schmerzen – aber es kam kein Krankenwagen, und im Hubertus-Krankenhaus kam kein Arzt" – sagte der Ehemann der verstorbenen Nora Freder vor Gericht als Zeuge aus. Nora war seine vierte Frau. Inzwischen hat Herr Freder zum fünftenmal geheiratet

Mitternacht

Gespannt wartet Dr. Borchardt noch immer am Bett ihrer Schwester auf das Ergebnis der Douglas-Punktion.

Das Krankenblatt stellt fest: „23.55 Uhr Douglas-Punktion, ungeronnenes altes Blut mit kleinen Gerinseln, Coramin i. v."

Jetzt besteht für ihn kein Zweifel mehr: Nora Freder schwebt in höchster Lebensgefahr. Eine Eizelle ist noch im Eileiter befruchtet worden, hat sich ausgedehnt, ist gewachsen und droht jeden Augenblick, die winzigen Gefäße des Eileiters zu sprengen. Bauchhöhlenschwangerschaft.

Dr. Renner stürzt ans Telefon. Es ist gerade Mitternacht. „Bei der Douglas-Punktion hat sich Blut gefunden!" Seine Stimme verrät äußerste Erregung.

Dr. Borchardt ist die Ruhe selbst. Sie gibt die Anweisung, daß alle Vorbereitungen zur Operation getroffen werden sollen. Jetzt zählen Minuten.

Es ist jetzt hundertundfünf Minuten her, seit Nora Freder eingeliefert worden ist, hundertundfünf Minuten hat es gedauert, bis Dr. Renner feststellen konnte, daß Blut in der Bauchhöhle war.

Am 30. April 1953, mehr als vier Jahre seit jener Januarnacht, wird er im Gerichtssaal als Zeuge vernommen.

Zwischen Frau Dr. Borchardt und ihrem Assistenten Dr. Renner war es schon einmal zu einer unliebsamen Auseinandersetzung gekommen, und zwar wegen einer Frau namens Raissa Petkewich, die im Jahre 1945 nach dem Zusammenbruch als Volontärin im Hubertus-Krankenhaus eingestellt worden war, weil sie Russisch sprach und bei Verhandlungen dolmetschen konnte. Raissa war eine interessante Frau, vielleicht ein wenig zu exaltiert, sie hatte schöne schwarze Haare, die sie immer offen trug. Diese Raissa wiederum empfahl Dr. Renner. Und als Dr. Renner als Assistent zu Dr. Borchardt kam, kam sie mit, sie begleitete ihn auf seinen Rundgängen, machte Spritzen, hielt die Krankenblätter in Ordnung, als sei dies die selbstverständlichste Sache der Welt.

Eines Tages fragte Dr. Borchardt Frau Raissa, wer sie eigentlich sei, wo sie studiert, wo und wann sie ihre Examina gemacht habe. Raissa bekam daraufhin einen Herzanfall. Das genügte Frau Dr. Borchardt. Sie verfügte, daß diese Dame nicht mehr auf die gynäkologische Abteilung kommen dürfe. Raissa verschwand auch — aber nur kurz. Sie erschien wieder, sie hatte inzwischen ihren Namen verändert, sie war nun verheiratet. Sie erschien nicht mehr als Krankenschwester, sie erschien als gute Freundin Renners. Sie erschien spät am Abend —, vielleicht, um kein unliebsames Aufsehen zu erregen.

Das tat sie aber doch. Die Schwestern tuschelten, die Sache kam zu Ohren Dr. Borchardts. Die hatte eine Auseinandersetzung mit Dr. Renner, der erklärte, es sei seine Angelegenheit, wen er in seinem Zimmer empfange.

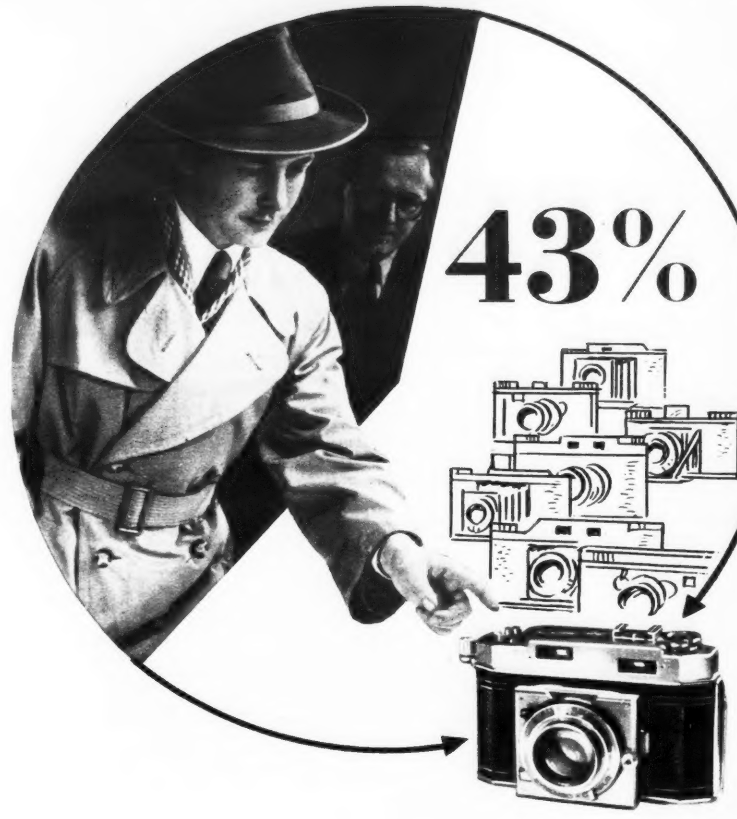
Die belagerte Frau

Nun ist Frau Dr. Therese Borchardt bestimmt keine prüde, verständnislose Frau. Ihr Verteidiger, Dr. Ronge, faßt das folgendermaßen in Worte: „Ich weiß nicht, welche Rolle Männer im Leben der Frau Dr. Borchardt gespielt haben. Aber sie ist eine schöne Frau — und schöne Frauen werden oft belagert . . ."

In der Tat: Dr. Therese Borchardt wird zeit ihres Lebens belagert, schon zu einer Zeit, da sie weder Doktor ist noch Borchardt heißt. Schon die junge Resi Meyer ist von ganz ungewöhnlicher Schönheit. Der Studentin machen zahlreiche junge Leute den Hof, man spielt Tennis, man tanzt. Man schickt Blumen und Liebesgedichte. Das alles findet das junge Mädchen ganz amüsant, aber lange nicht so interessant wie Medizin.

Dann kommt die Sache mit Ernst March, dem Sohn des berühmten Architekten, der mit dem Vater befreundet ist. Sie wird eigentlich gar nicht richtig gefragt, alles wird unter den Eltern ausgemacht. Sie zögert, gibt schließlich nach, und die öffentliche Verlobung wird 1923 gefeiert.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)



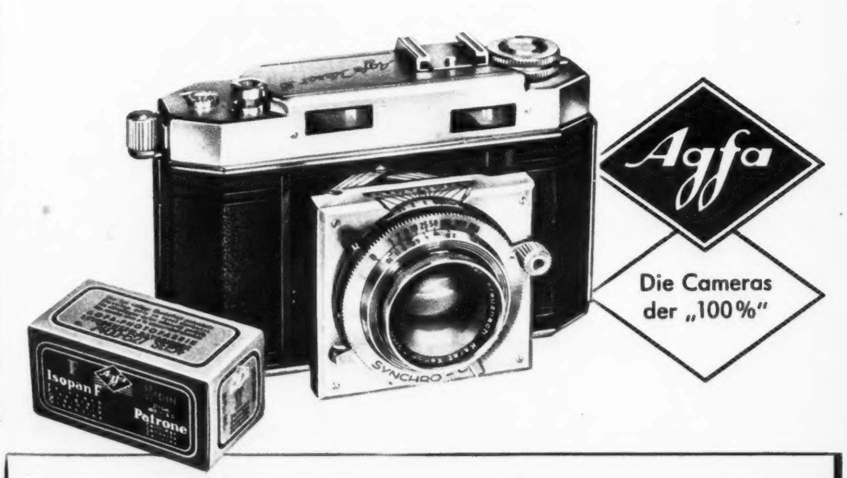
wollen eine AGFA CAMERA

Ja - von hundert Befragten, die sich heute oder morgen eine Camera kaufen werden, entschieden sich so viele von vornherein für einen Photoapparat, der den weltberühmten Rhombus als Wertzeichen trägt! Die Gründe hierfür sind weder ein Zufall noch ein Geheimnis. Sie lauten: Scharf kalkulierte Preise auf der vorteilhaften Grundlage massenhafter Verbreitung. Technischer Fortschritt und immer weiter verfeinerte, zuverlässige Präzisionsarbeit. Und über allem steht die Tatsache: Es ist ja so einfach, mit einer Agfa Camera gute Bilder zu machen!

AGFA KARAT 36

Eine blitzschnell reagierende Kleinbildcamera durch automatischen Schnellaufzug und gekuppelten Ein-Blick-Meßsucher. Raffiniert in der Gesamtkonstruktion und überragend durch die Optik: Jetzt auch mit den hochgezüchteten Agfa Objektiven Solinar 1:2,8 und Solagon 1:2,0 (DM 318.- u. DM 398.-).

AGFA CAMERA-WERK AKTIENGESELLSCHAFT MÜNCHEN



Zur guten Agfa Camera gehört der gute Agfa Film. Er arbeitet brillant, ist hochempfindlich, dabei aber sehr feinkörnig. Auf Agfa Filme kann man sich stets verlassen. Alle Probleme der Farbenphotographie löst der Agfacolorfilm, der Universalfilm für Farbe und Schwarzweiß.

Ausführliche Agfa-Prospekte durch das Werk oder den Photohandel

★ ★ ★ PETER ECKES · WEINBRENNEREI · NIEDER-OLM BEI MAINZ

Dr. med. Therese Borchardt

[FORTSETZUNG VON SEITE 27]

Inzwischen haben die Marchs durch die Inflation viel Geld verloren, sie können nicht, wie geplant, ihrem Sohn ein Rittergut kaufen, und er beschließt, nach Angola in Afrika auszuwandern. Therese fährt mit bis Hamburg, bringt ihn aufs Schiff. Aber als

Strenge Erziehung: die Eltern der Angeklagten. Geheimrat Gustav Meyer und seine Frau stammen aus Emden. Ihr Stolz war ihre Tochter Therese

sie Abschied von ihm nimmt, weiß sie, daß sie ihn nie lieben wird. Ein Jahr später kommt er zurück, sie fährt ihm wieder entgegen, er beteuert ihr seine Liebe. Im Elternhaus wird bereits zur Hochzeit gerüstet.

Da bricht sie kurzerhand die Verlobung ab. Der Vater macht einen furchtbaren Krach, aber sie bleibt eisern. „Der Gedanke an eine Heirat mit ihm war mir schrecklich. Ich wollte nur noch Medizin studieren."

Da lernt sie Dr. Harold Borchardt kennen, der Assistenzarzt bei Professor Lubarsch, dem berühmten Pathologen, ist. Er sieht gut aus, ist groß, dunkelhaarig, gescheit. Er hat gerade seine Frau verloren, hat ein sechsjähriges Mädchen und einen einjährigen Jungen.

Schon bald fragt Borchardt, ob Therese die Mutter seiner Kinder werden wolle. Sie ist bereit dazu. Man heiratet, macht eine Hochzeitsreise nach der Schweiz und Italien, zieht dann in ein Haus am Wedding, das Borchardt gehört.

Die Ehe ist nicht glücklich. Am 11. Oktober 1928 wird der Sohn Rudolf-Erich geboren, den sie Dicki nennt. Aber die Ehe wird nicht besser. Und bald ist ihr klar: sie wird sich von ihrem Mann trennen.

Die Scheidung erfolgt schließlich nach langem Hin und Her im Jahre 1931. Der Sohn wird der Mutter zugesprochen, die für sich auf jede Unterstützung verzichtet.

Im gleichen Jahr macht Therese Borchardt ihren Doktor der Medizin und findet eine Hilfsarztstellung im Krankenhaus Westend. Sie arbeitet von früh bis spät, sie will nur noch arbeiten, schon, um an nichts anderes mehr denken zu müssen. Im Krankenhaus sagt man: „Die Kleine kann nicht lachen!"

Trotzdem gefällt sie den Männern, und es vergeht wenig Zeit, bevor sie den ersten Antrag bekommt. Viele andere Heiratsanträge folgen. Sie sagt immer nein. Sie will nicht mehr heiraten. Sie hat genug.

Sie ist Hilfsärztin im Lankwitzer Krankenhaus. Das Monatsgehalt beträgt achtzig Mark. Und die Eltern lehnen ab, ihr zu helfen. Der Vater erklärt: „Du hast dir selbst die Suppe eingebrockt, nun sieh, wie es weiter geht!"

Die erfolgreiche Frauenärztin

Es geht weiter. Es muß weitergehen. Therese muß ja für ihren Sohn sorgen. Zuerst ist alles, was sie erreichen kann, nicht zu verhungern. Ihre kleine Praxis geht von Tag zu Tag besser. Bald verdient sie 20 000, dann 30 000, dann 40 000 Mark im Jahr.

Schließlich, 1939, übernimmt sie die vielumworbene Praxis des jüdischen Arztes Dr. Freund, der seit geraumer Zeit auswandern will. Es sind dreizehn große, elegant möblierte Zimmer in Steglitz, steingraue Teppiche, silberweiße Tapeten, glänzende Mahagonimöbel, hellseidene Bezüge.

Sie ist siebenunddreißig Jahre alt und auf dem Höhepunkt ihrer Erfolge. Sie ist glücklich.

Und doch, wie schnell kann sich alles wenden! Wie bedroht ist auch das anscheinend sicherste Glück: ihr Auto stößt mit einem Bierwagen zusammen. Sie fliegt auf die Straße, verliert das Bewußtsein, erleidet einen komplizierten Beckenbruch. Der Junge neben ihr wird am Hals stark verletzt, blutet, wird von einem herbeieilenden Apotheker schnell verbunden. Sie selber erlangt erst im Krankenhaus ihre Besinnung wieder, fragt immerfort nach dem Jungen, ist erst beruhigt, als man ihn ihr bringt.

Wettfahrt mit dem Tode

Vielleicht denkt sie in jener Nacht des 13. Januar 1949, in der sie mit ihrem Auto ins Hubertus-Krankenhaus fährt, um Nora Freder zu operieren, an jenes Autounglück, das so leicht ihr Ende hätte sein können. Wenn sie jetzt einen solchen Zusammenstoß hätte ... nicht nur sie selbst, auch eine Frau, die mit dem Tode ringt, würde das Opfer sein.

Die Straßen Berlins sind stockdunkel, es brennt während der Blockade keine Laterne, es gibt kein Haus, aus dem ein Lichtschein fällt. Das schlafende Berlin ist in diesen Nächten ein totes Berlin. Aber warum sollte ihr heute Nacht etwas passieren? Wie hat sie damals gedacht? Es wird schon alles gutgehen ... Nun, es wird auch diesmal alles gutgehen.

Dabei ist schon viel Zeit verflogen seit dem vierten und letzten Telefongespräch mit Dr. Renner. Dr. Borchardt hat sich erst wieder anziehen müssen, vielleicht benötigte auch die kranke Schwester noch eine Hilfeleistung, dann hinunter zur Garage, alles im Dunkeln, das Tor geöffnet, den Wagen angelassen. Es dauert Minuten, bis der Motor anspringt, Minuten, bis sie den Wagen aus der Garage heraus hat. Sie kann nur Schritt fahren; es dauert lange, sehr lange, bis sie im Hubertus-Krankenhaus ist.

Wie oft mag sich Dr. Borchardt in den Wochen und Monaten, die folgten, überlegt haben, was sie hätte tun müssen, um schneller ins Krankenhaus zu gelangen, um den verzweifelten Wettlauf mit dem Tod zu gewinnen? Sie hat später viele Male sogenannte Tests gemacht, um herauszufinden, wieviel Zeit sie zur Fahrt benötigen mußte. Sie hat den gleichen Weg vom Schlafzimmer bis zur Garage in der Dunkelheit zurückgelegt, den Wagen angelassen, ist die gleiche Strecke gefahren: dreißig Minuten war das Minimum für die Bewältigung der Aufgabe.

Da das Telefongespräch acht Minuten gedauert hat, also um 0.08 Uhr zu Ende ist, könnte sie frühestens um 0.38 im Krankenhaus sein.

Was geschieht inzwischen im Hubertus-Krankenhaus?

Das Krankenblatt vermerkt: „0.15 Uhr Vorbereitung und Lagerung der Patientin, die trotz Kreislaufmittel sich jetzt in extremis (sterbend) befindet."

Ist Nora Freder überhaupt noch zu retten?

[FORTSETZUNG AUF SEITE 30]

Lieber studieren ... Dr. Harold Borchardt war Assistenzarzt, als er Therese zum Traualtar führte. Nach vier Jahren wurde die Ehe geschieden. Therese machte bald darauf ihren Doktor

Seitdem ich für meine empfindliche Haut Cadum benutze, ist sie zart und glatt!

„Meine Haut ist sehr empfindlich und wird leicht spröde. Seitdem ich Cadum gebrauche, ist sie zart, geschmeidig und von jugendlicher Frische."

Cadum enthält nämlich Lanolin, das in die Haut eindringt, sie nährt und ihr neues Leben gibt. Aber noch etwas: Ihr herrlicher, anhaltender Duft, von Cadum-Paris komponiert, bezaubert und umschmeichelt Sie.

Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten.

Kaufen Sie sich noch heute ein Stück Cadum-Seife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns das gebrauchte Stück zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg 48

55 Pf.

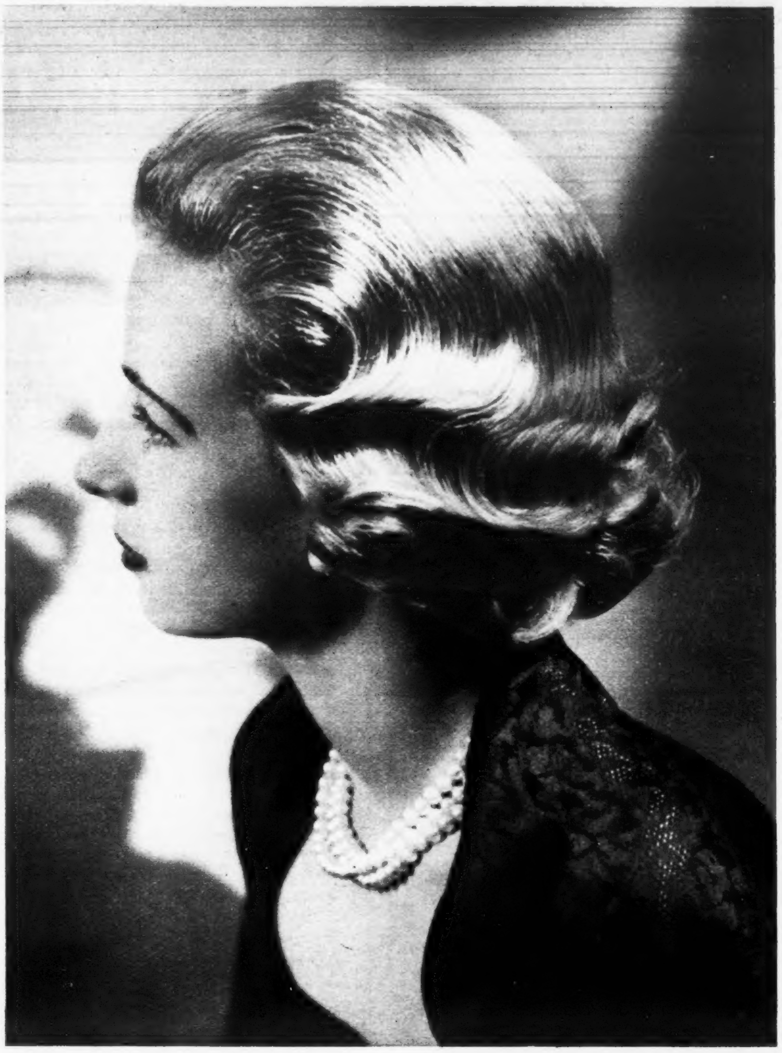
Cadum - die Seife schöner Frauen

*Ein **Windstoß faßt das Haar** — schon ist von der Frisur so gut wie nichts mehr übriggeblieben. Und doch dürfen Sie sich über den Frühlingswind freuen; denn mit **KEMT** läßt sich das Haar wieder leicht frisieren*

***Sonne kann gefährlich sein** — sie trocknet das Haar schnell aus und macht es unansehnlich und spröde. Deshalb sollte man es gerade in der wärmeren Jahreszeit regelmäßig mit **KEMT** pflegen*

Täglich ein Hauch KEMT

Jeden Morgen nach dem Aufstehen und abends, wenn Sie ausgehen, sollten Sie Ihr Haar mit KEMT pflegen. Und jedesmal sollte nur ein Hauch KEMT Ihr Haar berühren; denn es ist ungemein ergiebig und um so wirkungsvoller, je sparsamer Sie es gebrauchen. Die Anwendung von KEMT ist so praktisch: Mit dem einzigartigen Zerstäuber ist dieses weltbekannte Haarglanzmittel bequem und hauchfein aufzutragen. Dabei werden Sie es als besonders angenehm empfinden, daß die Hände immer sauber bleiben. Nun brauchen Sie Ihr Haar nur noch gut durchzubürsten — und schon wird es sich spielend leicht frisieren lassen. Es wird sich wunderbar weich und geschmeidig anfühlen und natürlichen Glanz zeigen. KEMT eignet sich auch vorzüglich zur Pflege der Dauerwelle. Für den Herrn bedeutet es das Ende steten Ärgers mit fliegendem oder widerspenstigem Haar; die Frisur bekommt einen festen Halt.



***KEMT** schenkt dem Haar neues Leben. Mit dem praktischen Zerstäuber in feinster Verteilung aufgetragen, beseitigt es alle Spuren, die Sonne, Regen und Wind hinterließen. Ob naturfarbenes oder modisch gefärbtes Haar, ob Tages- oder Abendfrisur, kurz oder lang: Immer wird **KEMT** dafür sorgen, daß Ihr Haar schön aussieht und viel Bewunderung findet*

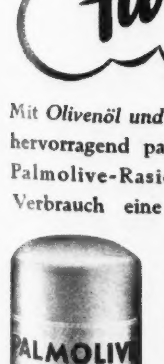
2312

---

150 glatte und angenehme Rasuren für 1 Deutsche Mark

1950

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife bei sparsamstem Verbrauch eine langanhaltende, glatte und angenehme Rasur.



Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie sich noch heute eine Stange Palmolive-Rasierseife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Stange zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

MIT DEM HANDLICHEN FUSS

Die neue »Pflege unter dem Arm«

Mit dem feinen duftenden BAC-DEO-STIFT bannt und verhütet man alles Unfrische BAC-DEO-STIFT schenkt sauberen belebenden Duft ... löst ein Problem am charmantesten.

BAC Deo-STIFT

... nur ein Strich körperfrisch!

DM 2.25 nur in Fachgeschäften

OLIVIN WIESBADEN

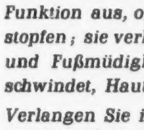
Neu! keimhemmend geruchbindend

Diese Sohle verzaubert Ihre empfindlichen Füße!

Steh- und gehmüde Füße erleben eine freudige Verwandlung durch die neuartige Rathgeber Biohaut-Einlegesohle mit **Wirkstoff R** *+ Chlorophyll. Sobald Sie diese Schaumgummisohle im Schuh tragen, wird Ihr Gang elastisch-federnd, Sie fühlen sich geh-frisch und frohgelaunt.*

Das liegt am porenweichen Schaumgummi ... und am wichtigen **Wirkstoff R** *+ Chlorophyll. Deshalb übt diese Sohle eine keimhemmende Funktion aus, ohne die Schweißporen zu verstopfen; sie verhindert Fußbrennen, Hornhaut und Fußmüdigkeit. Lästiger Fußgeruch verschwindet, Hautpilze werden gehemmt.*

Verlangen Sie im nächsten Fachgeschäft diese ideale Schaumgummisohle ... weich, keimhemmend, kühlend, geruchbindend und waschbar. Preis **DM 1.95**. *Patente angem. – Waschanleitung in jeder Packung.*



Biohaut RR, mit Wirkstoff R extra stark und Chlorophyll, gegen Zwischenzehen-Ekzem ...... DM 2.20
Biohaut W, Normalausführung, aus feinstem Schaumgummi, ohne medizinische Zusätze ...... DM 1.90
Biohaut F, mit Fichtennadel-Ozon ...... DM 1.65

Rathgeber **Biohaut R**

die neuartige Einlegesohle mit Wirkstoff R und Chlorophyll

Dr. med. Therese Borchardt

(FORTSETZUNG VON SEITE 28)

Da die Vorbereitung zur Operation um 0.15 Uhr beginnt, kann die Operation frühestens um 0.45 Uhr erfolgen. Wird Nora Freder noch solange leben und wird ihr aufs äußerste geschwächter Körper eine Operation überstehen?

Schwester Ingeborg hat später bei polizeilichen Vernehmungen angegeben, die Patientin sei noch vor Abschluß der Operationsvorbereitungen gestorben. Das Krankenblatt verzeichnet: „0.58 Uhr Exitus letalis."

Als letzte Eintragung steht im Krankenblatt: „1.08 Dr. Bo." Darunter die Unterschrift: Dr. Renner.

Kurz und gut: nach dem Krankenblatt, von Dr. Renner ausgefüllt, hat Frau Dr. Borchardt eine Stunde für ihren Weg gebraucht, den sie in einer halben Stunde durchführen konnte. Nach einer Eintragung des Dr. Renner weiß man, daß sie nicht sofort gemacht worden ist, sondern erst später. Dr. Renner hat ja zugegeben, daß er die gesamte Krankengeschichte erst nach dem Tode der Patientin eingetragen hat.

Stimmen diese Eintragungen? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Wenn die Aussage der Schwester Ingeborg stimmt, daß nämlich die Patientin vor Abschluß der Operationsvorbereitungen gestorben war und die Vorbereitungen um 0.45 Uhr beendet waren, muß die Patientin um 0.45 bereits tot gewesen sein, kann also nicht um 0.58 gestorben sein.

Wenn die Todesminute nicht stimmt — warum sollte dann die Zeit stimmen, in der nach Dr. Renner Frau Dr. Borchardt eingetroffen sein soll? Es gibt keinen Zeugen, mit Ausnahme von Dr. Renner, und der kann sich nur auf das von ihm ausgefüllte Krankenblatt berufen, ein Krankenblatt, das er nicht sofort ausgefüllt hat. Und wenn er es gleich getan hätte? Ist es nicht denkbar, daß in der allgemeinen Aufregung versäumt wurde, rechtzeitig auf die Uhr zu sehen?

Wenn wir der Schwester Ingeborg glauben wollen, daß nämlich die Patientin vor Beendigung der Vorbereitungen starb, wenn wir — nur um eine Basis zu haben — diesen Tod auf 0.40 Uhr legen, wenn wir ferner Dr. Borchardt Glauben schenken, die sagt, daß sie fast unmittelbar nach dem Tod der Patientin eintraf, dann würden wir die Ankunft von Dr. Borchardt auf etwa 0.43 Uhr vorverlegen müssen. Dann wäre sie fast auf die Minute zu dem frühestmöglichen Zeitpunkt eingetroffen. Dagegen stehen nur die Aussage und die Eintragungen des Dr. Renner.

Ihm soll man glauben, daß sie viel später kam, als möglich gewesen wäre? Ihr, die schon viel früher kommen wollte, soll man nicht glauben, daß sie rechtzeitig kam? Auf die Aussage eines Mannes soll man hören, der die notwendigsten Untersuchungen erst vornahm, als sie ihn auf die Notwendigkeit dieser Untersuchungen aufmerksam machte? Er, der sich so unkompetent fühlte, daß er eine Internistin zuzog, aber, um kompetent zu erscheinen, dies seiner Chefin verschwieg? Er, der eine Frau verbluten ließ, ohne den diensthabenden Chirurgen zu holen, der im gleichen Gebäude anwesend war? Er, der schließlich den Eingriff selbst hätte vornehmen können — denn seine Behauptung, Dr. Borchardt habe ihm Operationsverbot erteilt, ist nicht beweisbar und trägt den Stempel äußerster Unwahrscheinlichkeit —, er soll der klassische Kronzeuge sein, auf dessen Aussage hin man eine Frau ins Gefängnis schickt?

Aber nehmen wir einen Augenblick an, daß die Eintragungen im Krankenblatt stimmen, nehmen wir an, daß Dr. Therese Borchardt wirklich erst um 1.08 Uhr kam, eine halbe Stunde zu spät. Bedeutet das, daß durch ihr Verschulden Nora Freder starb? Selbst wenn sie um 0.38 Uhr im Krankenhaus gewesen wäre, hätte sie nicht vor 0.45 Uhr zu operieren beginnen können. Und selbst wenn die Patientin um diese Zeit nicht, wie Schwester Ingeborg erklärt, bereits tot war — wenn sie wirklich erst 0.58 Uhr starb —, auch dann hätte sie die Operation nie überleben können. Zwischen dem frühesten Termin, zu dem die Operation beginnen konnte, und dem amtlichen Todesvermerk, liegen nur dreizehn Minuten.

Trotzdem wird sich das Gericht auf den Standpunkt stellen, daß die Angeklagte „schuldhaft gezögert" habe. Das Gericht befindet also, daß, wäre Dr. Therese Borchardt früher gekommen, die Patientin zu retten gewesen wäre. Es befindet aber nicht, daß die Patientin mit viel größerer Wahrscheinlichkeit zu retten gewesen wäre, wenn sie von dem sie behandelnden Arzt am Vormittag des gleichen Tages nicht erst wieder nach Hause, sondern schon mittags um zwölf Uhr ins Krankenhaus geschickt worden wäre; wenn der sie behandelnde Arzt nicht erst am späten Nachmittag dem Ehemann Bescheid gesagt hätte, wenn er vor allem die richtige Diagnose gestellt hätte und nicht erst von Dr. Borchardt auf die Möglichkeit einer Bauchhöhlenschwangerschaft hätte aufmerksam gemacht werden müssen.

So muß eine Frau nachts verbluten in einem großen Berliner Krankenhaus, in dem nur wenige Schritte entfernt Tag und Nacht ein Chirurg Dienst hat, muß verbluten — nicht, weil Dr. Borchardt nicht schnell genug kommt, sondern, weil sie zu spät, viel zu spät gerufen wurde.

Als Dr. Borchardt im Krankenhaus erscheint, atemlos, denn sie ist die Treppe hinauf zur gynäkologischen Abteilung gerannt, als sie in den Vorraum zum Operationsraum stürzt, sieht sie schon an den Gesichtern Dr. Renners und der Schwestern, daß etwas Furchtbares geschehen ist. Sie fragt: „Du lieber Gott, die Patientin ist wohl tot?"

„Jawohl, die Patientin ist tot", antwortet Dr. Renner.

Im Operationsraum liegt Nora Freder auf dem Tisch. Dr. Borchardt hört erst jetzt den Namen: Nora Freder... Nora Freder... Dieser Frau hat sie ja vor einem Jahr bei einer Entbindung beigestanden! Sie ruft verzweifelt aus: „Mein Gott, Herr Doktor, da sind aber zwei kostbare Stunden über nutzlosem Telefonieren verlorengegangen!"

Dr. Renner schweigt. Was könnte er auch sagen?

In dieser Nacht

Dr. Borchardt erhebt sich. „Ich gab Dr. Renner noch die Anordnung, es mich sofort wissen zu lassen, wenn morgen der Ehemann käme, ich wollte ihn selbst sprechen", wird Dr. Borchardt später erklären. „Es war inzwischen halb zwei geworden."

Sie fährt wieder nach Hause zurück durch das nächtliche tote Berlin.

In dieser Nacht versuchen fünfzig bis sechzig Personen eine Bar in Neukölln auszuheben. Ein Ganove, der einmal kurz vorher wegen unerlaubten Waffentragens aus dieser Bar herausgeworfen wurde, hat sie angeworben, um sich zu „rächen". Das Überfallkommando muß einschreiten und diesem Wildwestunfug ein Ende bereiten.

In dieser Nacht geben amerikanische Freunde dem langjährigen britischen Stadtkommandanten, General O. E. Herbert, eine Abschiedsgesellschaft.

In dieser Nacht verlangt die ungarische kommunistische Partei die Todesstrafe für Kardinal Mindszenty.

Dies und noch viel mehr wird am nächsten Tag in den Zeitungen zu lesen sein. Von dem Falle Freder wird erst vier Jahre später zu lesen sein, aber alles über den Fall Freder wird auch dann nicht vor Gericht berichtet werden.

Deshalb wollen wir es hier, zum erstenmal, erzählen, was nicht berichtet wurde.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 28 91, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier (z. Z. verreist). Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schönberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststr. 6, Tel. 4 84 67. Rhein-Main-Redaktion: R. Vera Berthold (z. Z. verreist), Frankfurt a/M, Waitzstraße 1, Tel. 4 40 49. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 12 vom 15. 2. 1953. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Frühjahrs-programm einer Frau

Ein neues, farbenfrohes Kleid – endlich die neue Frisur, eventuell ein eleganter Hut zum Kostüm und – hier möchten wir uns in Ihre Gedanken einschalten – eine bequeme und zuverlässige Monatshygiene.

Tampax mit Applikator (der hygienischen Einführungsvorrichtung) bietet Ihnen alle Erleichterungen des internen Monatsschutzes in bester und zuverlässigster Form. Ihrer selbst an jedem Tage sicher, gepflegt und frisch, können Sie durch die schönsten Monate des Jahres gehen, denn auch für Sie gibt es einen Monatsschutz ohne Nachteile:

TAMPAX

Vollendung der Frauenhygiene

Der einzige seit mehr als 15 Jahren in der ganzen Welt erprobte und bewährte Tampon.

Senden Sie bitte diesen Abschnitt an die Deutsche Tampax-G. m. b. H., Düsseldorf

Ich bitte um kostenlose Zusendung einer Probepackung Tampax und des ausführlichen Tampax-Büchleins.

Name: ____________

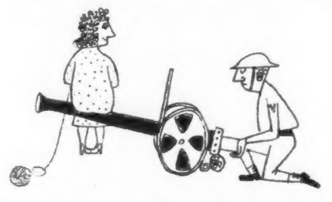
Anschrift: ____________

Sternschnuppen

VON BEFUGTEN ERLAUBT. Auf dem Gelände eines Duisburger Hüttenwerkes steht ein Schild mit der Aufschrift: „Das Betreten der Schmalspurunterführung ist von Unbefugten strengstens verboten!"

*

HÖHERE INSTANZ. Der Sekretär im englischen Kriegsministerium J. Hutchinson legte dem Parlament die Antwort einer



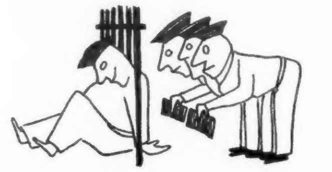
Soldatenfrau vor, die aufgefordert war, den Kasernenbereich zu verlassen. Sie schrieb: „Sehr geehrter Herr: Ich bleibe! Hochachtungsvoll ..."

*

WEIN — WEIB — GESANG. Die männlichen Mitglieder des Kirchenchors und Gesangvereins von Stockheim im Kreise Heilbronn beschlossen, ihrer Dirigentin, die seit zehn Jahre die Chöre leitet, einen Weinberg anzulegen. Die Bässe pflanzen einen tiefdunklen Trollinger, die Tenöre einen silberhellen Weißwein.

*

FRASS. Vallery Bourgeois, der Koch des Flugplatzes von El Paso, wurde wegen Trunkenheit am Steuer eingesperrt. Die



Besatzung verzehrte die erste Mahlzeit, die der Hilfskoch zubereitet hatte, und — sammelte 75 Dollar, um Vallery wieder auszulösen.

*

RESSORT-HYMNE. Bayerns Finanzminister Friedrich Zietsch bezahlte beim Wunschkonzert in Ansbach 50 DM zugunsten der Kriegsbeschädigten. Die Kapelle der bayerischen Bereitschaftspolizei spielte für ihn. Er bestellte den Schlager „Wer soll das bezahlen".

*

DAUERSTELLUNG. In der Rheinischen Post stand folgendes Inserat: „Ich suche netten, freundlichen Chef, für den ich gegen gute Bezahlung und Behandlung als fleißige und zuverlässige Sekretärin (engl. Sprachkenntnisse), 27 J., arbeiten will."

*

RÜCKFALL. Robert Bremer in Halle litt seit 18 Jahren an Rheumatismus. Jetzt lehnte er sich an einen Bienenkorb, der unter seinem Gewicht nachgab. Man zählte 87 Stiche an seinem Körper. Vom Rheumatismus war er befreit.

*

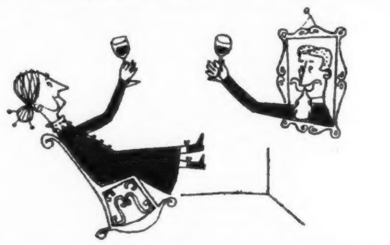
KALTE FÜSSE. James Hobbard in Detroit lehnte es ab, in einen Sioux-Stamm aufgenommen zu werden. Er gab seinen Entschluß bekannt, nachdem er die Aufnahmebedingungen erfahren hatte. Eine davon schreibt vor, mit nackten Füßen über eine sechs Meter lange glühende Herdplatte zu gehen.

*

FÜRSTLICH. Die Schule in Steinsfeld in Bayern sucht eine Putzfrau. Bisher bemühten sich Schulverwaltung und Gemeinderat vergeblich. Für die Stelle sind monatlich 25,— DM ausgesetzt.

*

BEWEISKETTE. Zur Feier des 100. Geburtstages von Mr. Robert Goady in Illinois wurde hervorgehoben, daß Enthaltsamkeit von Alkohol ein langes Leben garantiere. Dagegen empört sich Mrs. Rose



Burry. Sie ist schon 104 Jahre alt und trinkt täglich Wein. Sie führt als Kronzeugen ihre Eltern und Großeltern an, die sämtlich jeweils über 90 Jahre alt geworden sind und sämtlich schwersten Rotwein bis zu ihrem Ende tranken.

•

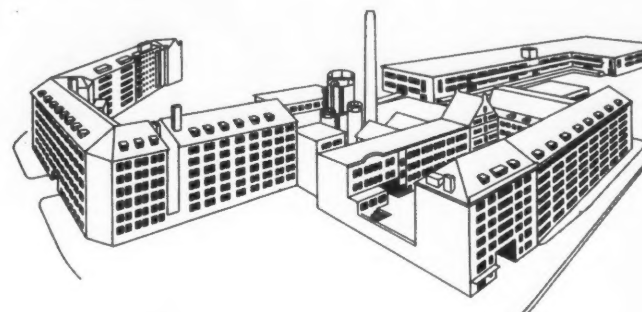
WEISHEIT DER VÄTER. In Jackhut in USA dürfen Frauen nicht mehr als sechs Kleider anprobieren, ohne eines zu kaufen. Die Vorschrift stammt aus dem Jahre 1886.

*

STILLERE ZEITEN. Sieben Prozent der Bevölkerung träumen noch von Krieg und Bombenterror, ergab eine Umfrage bei je 70 Personen in Kassel, Gießen und Frankfurt. Vor drei Jahren waren es dreimal soviel.

*

WEISSE GEFAHR. „Man taucht", heißt es in der Gebrauchsanweisung für einen Milchprüfapparat, „den Apparat in die zu prüfende Milch, sinkt der Prüfer bis zum gelb-kolorierten Feld, so ist die Milch naturrein, bis zum blauen Feld, dann enthält die Milch Wasser, und bis zum weißen Feld, so ist es reines Wasser."



Eine

Aufklärung

die wir einmal geben möchten:

Hansaplast

ist der Name für den Original-Beiersdorf-Wundschnellverband

LEUKOPLAST

ist der Name für das Original-Beiersdorf-Heftpflaster

Achten Sie bitte bei Ihrem Einkauf darauf, daß diese Namen, die markenrechtlich geschützt sind, auf der von Ihnen gewünschten Packung stehen.

Nur dann erhalten Sie ein

ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER

P. BEIERSDORF & CO. A.-G. HAMBURG 20

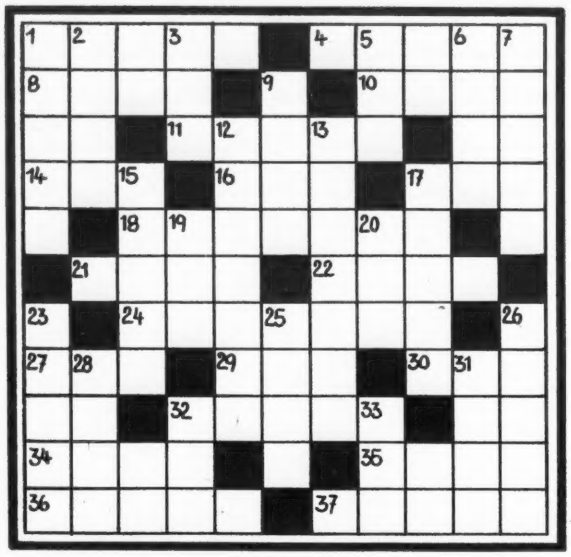
W 02353

DM 1.50

KALODERMA RasierCreme

glyzerinhaltig: ungewöhnlich sanftes, schnelles, schonendes und hautpflegendes Rasieren; höchster Rasier-Komfort.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Sternbild am nördlichen Sternhimmel, 4. südlich des Sudans lebende Negervölker, 8. Geliebte des Zeus, 10. Schleuse in einem Deich, 11. Ortsveränderung, 14. Abkürzung für eine Staatengemeinschaft, 16. Wappentier, 17. Stadt an der Donau, 18. Stadt in Sachsen, 21. Klebemittel, 22. männlicher Vorname, 24. berühmter Poseidontempel in Unteritalien, 27. Titel, 29. Verneinung, 30. Klostervorsteher, 32. durch gemeinsame Interessen verbundene Menschengruppe, 34. Hafendamm, 35. russisches Gebirge, 36. Längenmaß, 37. Kobold der nord. Sage;

Senkrecht: 1. männlicher Vorname, 2. tropische Getreidepflanze, 3. Tanzdiele, 5. nordische Gottheit, 6. schweizerischer Nationalheld, 7. türkischer Rechtsgelehrter, 9. Papiermaß, 12. Grundstoff, 13. böhmischer Gebirgszug, 15. Eingeweihter, 17. Aleuten-Insel, 19. weiblicher Kurzname, 20. australischer Straußenvogel, 23. Gewichtseinheit, 25. asiatischer Staat, 26. ringförmige Koralleninsel, 28. afrikanische Liliengewächsart, 31. semitische Gottheit, 32. Gewässer, 33. Tonart.

Belohnte Mühe

Kanne, Ast, Daun, Licht, Wien, Ader, Adel, Erz, Fliege, Enkel, Bett, Reh, Nurse, Schritt, Fürst, Chor, Ritt, Bier, Gans, Ewer, Mist, Mühle, Aden, Gips, Feld, Ger, Wanne, Hast, Rauch, Dieb, Uwe, Latz, Ruf, Büßen, Lid, Regen.

Bei den vorstehenden Wörtern ist je ein Buchstabe zu streichen. Die restlichen Wortteile ergeben — hintereinander fortlaufend gelesen — einen Spruch von Blüthgen.

Verschieberätsel

Lebemann
Salatessig
Kraftdruckmesser
Sumpfwasser
Ringsendung
Blumenvase
Leselampe
Anklam
Gartenzaun
Eldorado

Die vorstehenden Wörter sind derart seitlich gegeneinander zu verschieben, daß drei senkrechte, durch je einen Buchstaben getrennte Reihen die Namen von drei der größten Inseln der Erde ergeben.

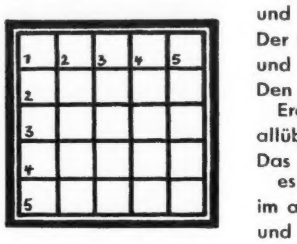
Aus drei mach' eins

Grat — Stift — Wachs	=	Restaurant
Halle — Nil — Riege	=	katholischer Feiertag
Ilm — Mut — Tau	=	letzte Aufforderung
Lachs — Nike — Runge	=	Stadt in Westfalen
Anis — Till — Tour	=	Bebilderung
Eis — Lache — Spur	=	künstlerischer Beruf
Farbe — Gnu — Schaf	=	Stadt am Main
Ende — Lea — Rind	=	europäischer Staat
Amok — Tenor — Virus	=	höhere Musikschule
Morse — Talmi — Weber	=	herbstliche Naturerscheinung
Bantu — Ehe — Roggen	=	Teil des Auges

Die links stehenden Wortgruppen sind jeweils so miteinander zu verschmelzen, daß sich Wörter der daneben stehenden Bedeutungen ergeben. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines der höchsten Berge des Himalaja-Gebirges.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: a a a b b b d d e e e e e e e h h i l l l l n r r sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Name Gottes im Islam,
2. tiefe Zuneigung,
3. inneres Organ,
4. Tageszeit,
5. Tierhaufe.

Dreierlei

Des Wortes erster Teil sind Tiere,
sie springen gern von Zweig zu Zweig
und lieben wärmere Reviere.
Der zweite Teil entsteht aus Teig
und muß gebacken werden.
Den dritten Teil sieht man auf Erden
allüberall zum Himmel ragen.
Das Ganze wächst — wer kann es sagen —
im allerwärmsten Afrika
und in Australien hier und da.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 18

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Undine, 4. Email, 7. Tiroler, 9. Eifel, 11. Mulde, 13. Narew, 15. Arie, 17. Nahe, 18. Tratsch, 19. Kiel, 21. Helm, 24. Arras, 26. Folie, 27. Nebel, 28. Idiotie, 29. Regel, 30. Teike. — Senkrecht: 1. Ulema, 2. Niederlande, 3. Erie, 4. Elen, 5. Melancholie, 6. Loewe, 8. Dur, 10. Reh, 12. Liter, 14. Rahel, 16. Ute, 19. Kater, 20. Ire, 22. Lia, 23. Messe, 25. Seil, 26. Fett.

Magische Doppelfigur: 1. Spesen, 2. Erato, 3. Salat, 4. Etage, 5. Notenpult, 6. Puder, 7. Undine, 8. Lenin, 9. Trense.

Silbenrätsel: 1. Halifax, 2. Abenteuer, 3. Balearen, 4. Standarte, 5. Unabdingbarkeit, 6. Chronik, 7. Hindemith, 8. Telepathie, 9. Fernrohr, 10. Ukelei, 11. Europa, 12. Linsensuppe, 13. Lateran, 14. Tornado, 15. Irokesen, 16. Meteor, 17. Meistersinger, 18. Eissegeln, 19. Renegat, 20. Edeltanne; die ersten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Habsucht fuellt immer einen bodenlosen Kessel"

Lebensklugheit: Richtig geordnet ergeben die Wortbruchstücke folgenden Vers von Gellert: „Wärst du so klug, die kleinen Plagen des Lebens willig auszustehn, so würdest du dich nicht so oft genötigt sehn, die großen Übel zu ertragen."

138

★ *Fliegendes Haar nach der Wäsche?*
★ *Mühsames Frisieren?*
★ *Spröde Haarspitzen?*

flot macht Ihr Haar gefügig,
glänzend und schmiegsam bis in die Spitzen

Endlich wird Ihr Haar - auch nach der Wäsche - leicht zu frisieren sein; es wird sich bis in die Spitzen schön modellieren lassen, wird verlockend glänzen und die Frisur wird länger halten. „flot" (sprich flott), die neue Frisier-Lotion von Schwarzkopf, zieht in das Haar ein und sofort wird es gefügig. „flot" hinterläßt auf Ihrem Haar keinen öligen Film und macht es nicht strähnig.

Den geschickten Händen Ihres Friseurs fügt sich Ihr Haar durch „flot" viel besser, und Sie haben an Ihrer Dauerwelle und an der Wasserwelle viel mehr Freude.

„flot" dient Ihrem Haar auf zweierlei Weise

Nach der Wäsche: Die „flot"-Spülung: 1-2 Teelöffel „flot" werden in einem Glas warmen Wassers aufgelöst. Damit übergießen Sie das leicht frottierte Haar. Schon beim Kämmen des feuchten Haares werden Sie spüren, wie geschmeidig es jetzt ist.

Als Frisiercreme: „flot" unverdünnt: Verteilen Sie etwas „flot" zwischen den Händen und im Haar. Bürsten Sie anschließend gründlich durch. Selbst die trockenen, spröden Haarspitzen zeigen wieder Geschmeidigkeit und Leben.

Kein Ölfilm auf Ihrem Haar!

Flasche DM 1,35 (reicht viele Monate)

Wem's eilt der fährt

DÜRKOPP

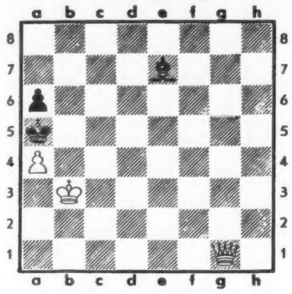
DÜRKOPPWERKE AKTIENGESELLSCHAFT BIELEFELD
MOTORRÄDER · FAHRRÄDER

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 78

K. Ursprung



Matt in 3 Zügen

Weiß: Kb3, Dg1, Ba4 (3 Steine)
Schwarz: Ka5, Le7, Ba6 (3 Steine)

Eine hübsche Miniatur und sehr leicht!

Tollkühnes Spiel

Partie Nr. 167

Skandinavisch, gespielt im Turnier zu Beverwijk (Holland) 1953

Weiß: Vels — Schwarz: Vischer

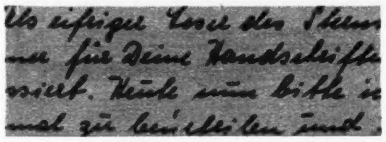
1. e4 d5 2. e×d5 Sf6 3. d4 (Freunde der Verteidigung behaupten hier nach dem großen Vorbild von Dr. Lasker den Bauern mit 3. c4) 3. . . . D×d5 4. Sc3 Dd8 5. Sf3 c5 (Schwarz behandelt die Partie außerordentlich kühn. Aber mit frischem Wagemut wurde schon mancher Sieg errungen. Gut und solide ist 5. . . . Lg4.) 6. Lb5+ Ld7 7. d×c5 Sc6 8. 0—0 e6 9. Lg5 (Nach 9. Le3 hätte es Schwarz sehr schwer gehabt, für den geopferten Bauern einen ausreichenden Angriff zu erhalten.) 9. . . . h6 (Natürlich unsolide und ungesund, geboten war 9. . . . L×c5.) 10. L×c6? (So behält Schwarz mit seinem tollkühnen Spiel schließlich Recht. Nach 10. L×f6 nebst 11. Se4 wäre der Anziehende in klarem Vorteil geblieben.) 10. . . . h×g5! (Folgerichtig und auch stark. Ein weiterer Bauer wird geopfert im Interesse einer raschen Entwicklung, um den Angriff durch die offene h-Linie die nötige Kraft zu verleihen.) 11. L×b7 (Zu weiterem Bauernraub hatte Weiß keine Zeit mehr, notwendig war 11. L×d7+.) 11. . . . L×c5 (Nun opfert Schwarz auch noch den Turm a8, steht dann zwar materiell mit Qualität und zwei Bauern im Rückstand, aber der Angriff wird nun übermächtig.) 12. L×a8 D×a8 13. S×g5 Lc6 14. Te1 Db8 15. Sf3 (Ein hübscher Reinfall wäre hier 15. g3 gewesen, wegen 15. . . . D×g3+ nebst matt im nächsten Zuge. Auch auf 15. h3 wäre der Damenzug gefolgt.) 15. . . . Sg4 (Droht L×f3 nebst D×h2, aus diesem Grunde hat Weiß keine Zeit, den Punkt f2 zu decken.) 16. Se4 L×e4 17. T×e4 S×f2 18. De2 S×e4+ Weiß gibt auf, gegen Sg3+ gibt es keine Parade. — Ein geglücktes Abenteuer.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

F. S., männl., 32 Jahre

Bei diesem Schreiber handelt es sich um einen Mann der tätigen Praxis. Er denkt und handelt wesentlich unkompliziert, weiß, was er will und verwirklicht seine Pläne kaum je auf Umwegen. Er hat hier etwas zuverlässig Gerades, läßt sich nur durch die Sache in seinen Entscheidungen bestimmen. Doch gehört er wiederum zu jenen Menschen, deren Einsatz nicht etwa nur ein Einsatz des Willens ist, er muß durch die Entscheidung seines Herzens zum Tun angetrieben werden. Ist sein Herz bei einer Sache mitbeteiligt, dann setzt er sich mit



Tatkraft und Entschiedenheit auch dafür ein. Er ist ein gediegener Arbeiter, pflichtbewußt, tatkräftig, stetig und beharrlich, von gerader Gesinnung auch, die immer nach Gerechtigkeit strebt. Ein gewisser Widerstreit mit seinem Genußbedürfnis und seinem Hingabeverlangen einerseits und seinem Pflichtgefühl andererseits hindert oft die volle Entfaltung seiner Kräfte. Schreiber ist ein durchaus ehrenwerter Mann, der zu allen Entscheidungen klare und feste Meinung, nicht nur bei sich, sondern auch bei seiner Umwelt braucht. Es mangelt ihm nicht an Ehrgeiz, aber sein Ehrgeiz richtet sich weniger auf die Erhöhung seiner Person, als auf die Leistung, mit der er sich durchzusetzen wünscht.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **e i n e r** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 19/53

In der ganzen Welt wird

Der Stern

mit Begeisterung gelesen.

Bestellen auch Sie für Ihre Freunde und Bekannten ein Auslandsabonnement beim

VERLAG HENRI NANNEN, HAMBURG 1
Curienstr. 1

Deine Hormone —
— Dein Leben!

«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung, auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:

MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 303

. . . da hatte er glatt den Namen vergessen!

Geht es Ihnen auch so?

Es ist, als ob man plötzlich ein Brett vor dem Kopf hat. Dagegen hilft Biocitin-Glutamin. Es steigert die Konzentrationskraft und wirkt Wunder bei geistiger Erschöpfung. Bei Kindern führt es zu Lernfreude und besserer Leistung. – Für Blutarme und Kinder im Wachstum ist dagegen Biocitin B 12 das Richtige, und für alle – zu jeder Zeit: Biocitin stärkt Körper und Nerven.

BIOCITIN

„Schon seit Jahren leide ich unter so starker Transpiration, daß meine Füße oft entzündet und offen waren. Durch **Klosterfrau Aktiv-Puder** jedoch wurden sie wieder ganz gesund!" So schreibt Herr Johann Peng, Karlsruhe-Durlach, Pfinztalerstr. 36.
Lesen Sie auch, was Herr Michael Donhauser, Pfaffenhofen a. d. Ilm, Kreuzloh 12, schreibt: „Als Amputierter bin ich erhöhter Transpiration ausgesetzt, der oft Wundsein folgt. Wenn ich aber **Aktiv-Puder** anwende, kann ich stundenlang laufen, ohne wund zu werden!" Unzählige können das gleiche bestätigen:

Klosterfrau
Aktiv-Puder

verblüffend aufsaugend, geruchbindend und wundheilend, erweist sich in der Körper- und Fußpflege als der große Fortschritt!

Aktiv-Puder:
Original - Packungen ab DM 0,75 in allen Apoth. und Drog. Denken Sie auch an
Klosterfrau Melissengeist
bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 10. BIS 16. MAI 1953

Bemühungen, sich auf halbem Wege entgegenzukommen, eine Aussprache herbeizuführen, dürften das politische Bild dieser Woche bestimmen. Eine freundliche Geste am 9./10. V. bleibt sicherlich nicht unerwidert. Amerika könnte am 13./14. V. eine prinzipielle Erklärung abgeben, die die Hoffnungen verstärkt, daß ein Ausgleich möglich ist. Überhaupt begünstigen die Konstellationen des Monats alle sachlich-positiven und zugleich großzügigen Bestrebungen. Das schließt freilich nicht aus, daß man vielleicht noch mehr als sonst manövriert, daß mit gewissen Überraschungen jederzeit zu rechnen ist. Auf dem Gebiet der Wirtschaft bringt der 11./12. und 15./16. V. Fortschritte.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Halten Sie sich an die kleineren Gelegenheiten. Vor Anfang Juni werden Sie mit dem Vorhaben, das Ihnen besonders am Herzen liegt, nicht sonderlich weiterkommen. Halten Sie sich an den 11./12. V.
1.—9. Januar Geborene: Ihre Lage hat sich nicht wesentlich verändert. Noch immer bestehen die persönlichen Unstimmigkeiten. Am 10. V. sollten Sie sich möglichst zurückhalten. Sie bewirkten nur das Gegenteil, wenn Sie Ihrer Meinung allzu deutlichen Ausdruck verliehen.
10.—20. Januar Geborene: Wirtschaftliche Probleme lassen sich ohne Schwierigkeit lösen. In dieser Hinsicht können Sie mit der Entwicklung wirklich zufrieden sein. Bei allem werden Sie aber ein Gefühl der Beklemmung nicht los.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie scheinen ja außerordentlich auf Draht zu sein. Hoffentlich teilen Sie Ihre Kräfte aber auch weise ein. Für den 11./12. V. könnte es wichtig sein, daß Sie über Reserven verfügen.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Beruflich könnte es manchen Ärger geben. Mit Ihren Kollegen haben Sie sich schon besser verstanden. Zudem sind Ihre Finanzen in Unordnung. Eigentlich bedrückt Sie das alles aber nicht sonderlich. Am 10. und 14. V. sind Sie sogar richtig beschwingt.
9.—18. Februar Geborene: Man stellt Sie auf eine harte Geduldsprobe. Wundern Sie sich nicht, wenn am 12./13. V. ein abschlägiger Bescheid eintrifft. Wie anders es Ihnen auch scheinen mag, Sie haben große Aufstiegskonstellationen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Noch immer gilt für Sie, mit gesteigerter Vorsicht zu Werke zu gehen. Wie aufrichtig Sie sich bemühen mögen, die Gegensätze lassen sich im Augenblick nicht überbrücken, am allerwenigsten am 13./14. V.
28. Februar bis 9. März Geborene: Abzuwarten wäre jetzt falsch. Wissen Sie denn, ob sich solche Möglichkeiten immer wieder bieten werden? Vielleicht nimmt man Sie bald aufs Korn. Der 14. V. sollte Ihnen zu denken geben.
10.—20. März Geborene: Sie liegen vorn. Der 12./13. V. könnte sich zu einem großen Erfolgstag für Sie entwickeln. Aber bald werden die anderen aufholen und Rechte geltend machen. Schon am 14./15. V. könnte es überraschend die erste Komplikation geben. Suchen Sie einen Berater.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie haben die beste Unterstützung. Am 9./10. und 13./14. V. müßte eigentlich alles wie am Schnürchen klappen. Die günstigen Konstellationen dauern bis Mitte Juni. Lassen Sie sich nur nicht auf zu enge Bindungen ein.
31. März bis 9. April Geborene: Ihr Herz hat es anscheinend zur Zeit nicht leicht. Am 10. V. neigen Sie zu allzu spontanen Handlungen. Lassen Sie sich raten, wenigstens einen Rest von Vernunft zu wahren. Der 16. V. setzt Ihnen zu.
10.—20. April Geborene: Niemand weiß so recht, was mit Ihnen los ist, Sie selbst am wenigsten. Treffen Sie am 10./11. V. keine vorschnellen Entscheidungen. Und was Sie tun, tun Sie bitte möglichst gründlich. Der 14./15. V. beschenkt Sie.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie haben viel Kleinkram zu erledigen. Vergessen Sie darüber nicht, daß Sie auf weite Sicht disponieren müssen. Am 11./12. V. sollten Sie Vorbereitungen für Ihr Juni-Projekt treffen.
30. April bis 9. Mai Geborene: Eine Woche, die Ihnen sicherlich kein ernstliches Kopfzerbrechen bereitet. Ein Anschluß ist wieder hergestellt. Am 12. V. dürfte es Ihnen nicht schwerfallen, sich gut zu placieren. Auch weiterhin wird Ihre Position noch stetig besser.
10.—20. Mai Geborene: Wenn Sie offizielle Schritte unternommen haben, werden Sie am 12./13. V. wahrscheinlich sehr genau Rede und Antwort stehen müssen. Sicherlich befriedigen Ihre Auskünfte. Aber ganz geht die Rechnung nicht auf.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Äußerst bewegte Tage liegen vor Ihnen. Sie haben etwas angekurbelt, ohne vorher die Auswirkungen abzuschätzen. Am 13./14. V. werden Sie erstaunt sein, was sich alles tut. Verlieren Sie nicht die Nerven!
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Warum meinen Sie, Sie müßten sich reserviert zeigen. Die Gefühle, die man Ihnen entgegenbringt, sind ehrlich. Auch beruflich haben Sie gute Aussichten, man wird Sie anderen Bewerbern gegenüber vorziehen. Am 14. V. verfliegen endlich Ihre Bedenken.
10.—20. Juni Geborene: Für Sie besteht kein Grund, etwas zu überstürzen. Je ruhiger Sie die Dinge ausreifen lassen, um so größer werden die Erträge sein. Am 14./15. V. könnte man Ihnen einen Termin vorschlagen, der gelegen kommt.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie stekken mitten in großen Vorbereitungen. Das bringt einige Unruhe in Ihre Tage. Lassen Sie sich's nicht verdrießen. Am 11./12. V. stimmt die Kalkulation. Der 15./16. V. bestätigt es.
2.—11. Juli Geborene: Man findet Sie zur Zeit recht eigenwillig. In einer beruflichen Angelegenheit können Sie zwar Ihren Kopf durchsetzen, aber persönlich scheinen die Hindernisse im Augenblick unüberwindlich zu sein. Eine Hemmungslosigkeit am 16./17. V. rächte sich.
12.—22. Juli Geborene: Sie fühlen sich mißverstanden oder vereinsamt und wollen sich auch nicht gut zureden lassen. Ist denn wirklich alles so schlimm? Mit dieser Frage sollten Sie sich ernstlich beschäftigen. Wirtschaftlich geht es gut.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Da Sie von Natur aus nicht kleinlich sind, ärgert es Sie um so mehr, daß die anderen Pfennigrechnungen präsentieren. Regen Sie sich nicht lange auf, sondern begleichen Sie die kleine Schuld, ohne erst lange zu diskutieren.
2.—12. August Geborene: So gefällt's Ihnen einmal wieder. Sie können Ihre Talente spielen lassen und werden dafür gebührend bewundert. Nur: wie ist es eigentlich um Ihre Kasse bestellt? Zählen Sie beizeiten einmal nach.
13.—23. August Geborene: Hoffen Sie nicht darauf, daß die Stimmung am 12./13. V. ausgesprochen für Sie ist. Man erhebt Forderungen, und es wird Ihnen weiter nichts übrigbleiben, als sie anzuerkennen. Bald werden Sie sich aber schadlos halten können.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Eine schwierige Situation, in der Sie stecken. Die Tage bringen wahrscheinlich mehr Unerfreuliches als Freundlichkeiten. Lassen Sie sich von niemandem drängen und bleiben Sie sachlich.
3.—12. September Geborene: Haben Sie zuviel versprochen, dann könnten Sie rasch in Verlegenheit geraten. Es sieht so aus, als fühle man Ihnen auf den Zahn. Vier Wochen könnte es dauern, bis alles beigelegt ist. Seien Sie möglichst sparsam.
13.—23. September Geborene: Noch geht alles seinen guten Gang. Trotzdem wäre es verfehlt, sich in Sicherheit zu wiegen. Wenn Sie sich ausschließlich auf andere verlassen, könnten Sie unversehens verraten und verkauft sein. Ein kleiner Vorfall am 14./15. V. sollte Ihnen die Augen öffnen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie können Ihre Beziehungen erweitern und neue Verhandlungen aufnehmen. Besonders am 9./10. und 13./14. V. finden Sie offene Türen. Zu einem Abschluß gelangen Sie nur dann nicht, wenn Sie allzu übertriebene Forderungen stellen.
3.—12. Oktober Geborene: Sie nehmen alles entschieden zu persönlich. Daß Ihre Situation in mancher Hinsicht problematisch ist, verkennt gewiß niemand. Aber warum versuchen Sie nicht einmal, aus der Not eine Tugend zu machen?
13.—23. Oktober Geborene: Viele Blicke sind auf Sie gerichtet. Das behagt Ihnen wahrscheinlich gar nicht. Aber es bleibt Ihnen nichts übrig, als die Verantwortung, die Sie auf sich genommen haben, nun auch zu tragen. Halten Sie durch!

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Was man Ihnen am 11./12. V. vorschlagt, sollte Sie interessieren. Wenn Sie darauf eingehen, werden Sie im Juni den Rahm abschöpfen. Am 16. V. sind Sie mit Recht optimistisch und voller Vorfreude.
2.—11. November Geborene: Ihre Partner wetteifern mit Ihnen, das Beste aus der Sache zu machen. Es wäre töricht, über die Methode zu streiten. Auch wenn Sie nachgeben, wird Ihr Gewinn nicht kleiner. Am 12. und 16. V. erhalten Sie erneut Beweise, daß Sie richtig getippt haben.
12.—22. November Geborene: Bis Sie den Schlußpunkt hinter die Geschichte setzen können, wird es noch ein bißchen dauern. Je gründlicher der Fall aber aufgerollt wird, desto besser für Sie. Freuen Sie sich auf ein schönes Wochenende.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Etwas ist ins Rollen gekommen. Der 13./14. V. könnte einen beträchtlichen Wirbel bringen. Sie dürfen nur die Ruhe und den Überblick nicht verlieren. Dann können Sie versichert sein, daß der Juli ein großer Erfolgsmonat wird.
2.—11. Dezember Geborene: Sie legen Wert darauf, daß eine Beziehung unverbindlich bleibt. Wie werden Sie sich verhalten, wenn man konkretere Wünsche äußert? Überlegen Sie sich's. Am 14. V. erfolgt vielleicht schon der erste Vorstoß.
12.—21. Dezember Geborene: Sie setzten sich ins Unrecht, wenn Sie auch nur das geringste Mißtrauen zu erkennen gäben. Noch mehr Beweise ehrlicher Gesinnung kann man Ihnen unmöglich entgegenbringen. Der 15. V. überzeugt Sie.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER
GEBOREN ZWISCHEN 10. UND 16. MAI 1953

Diese Kinder wirken unruhiger als sie im Grunde sind. Wie sie sich auch äußerlich geben mögen, man darf ganz unbesorgt um sie sein: Ihr Verstand dominiert und hält alle ihre Gefühlsregungen unter ständiger und strenger Kontrolle. Selbst wenn sie zu abenteuerlichen Unternehmungen neigten, es bliebe ein nie ihren Lebensweg beeinträchtigendes Spiel der Phantasie. Was sie in Wirklichkeit tun werden, ist immer wohl erwogen. Geht eine Kalkulation nicht einwandfrei auf, werden sie sich auf dieses Unternehmen um keinen Preis einlassen. Dabei haben sie große Dinge vor und besitzen auch das Zeug, sich die Position zu erobern, die ihnen ermöglicht, ihre Pläne zu realisieren. Über ihre Courage wird man oft staunen. Die Mädchen geben sich in den Entwicklungsjahren vielleicht ein wenig exzentrisch. Wer sie richtig erkennt, mit dem gehen sie durch dick und dünn.

Sie kann lachen!

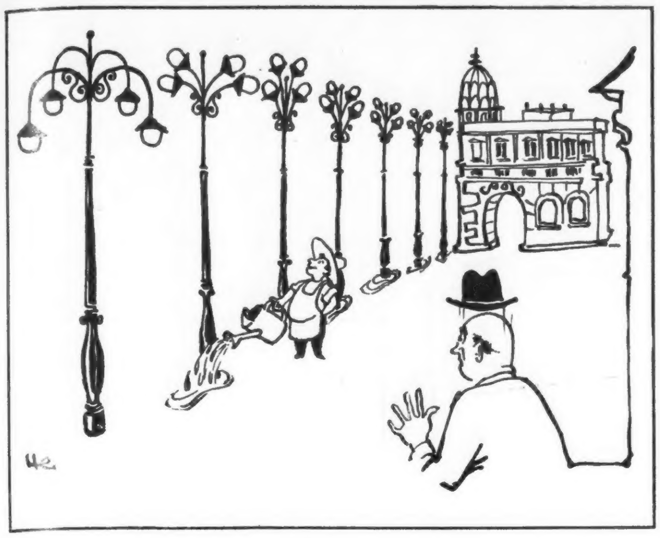
Ihr tägliches Rezept: Morgens als erstes – abends als letztes CHINOSOL-Mundwasser: 1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser. Es erfrischt, beseitigt Mundgeruch, festigt das Zahnfleisch und schützt wirksam vor Ansteckung, Erkältung, Grippe. Auch Sie werden sich wohler fühlen.

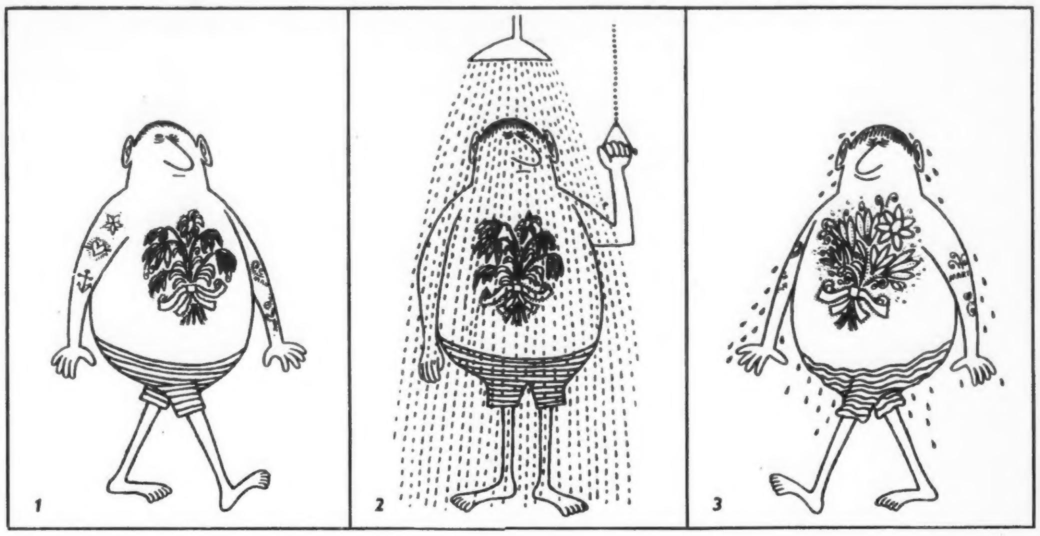
Packungen zu DM 0,60 und DM 1,25

Eine schöne Frisur schmückt und beglückt!

Wie bezaubernd sehen Sie doch mit einer flotten, schönen Frisur aus! Frischer und jünger fühlen Sie sich und – Sie sind die gute Laune selbst. **Wählen Sie sich deshalb einen guten Friseur;** er kennt auch die beste Dauerwelle, entscheidet, ob eine Mildwelle, Geräte- oder Kaltwelle für Ihr Haar das Richtige ist. Für viele Haarsorten besonders geeignet ist die Kolestin-Emulsion auf Kolestral-Basis, die neue

WELLA-KALTWELLE

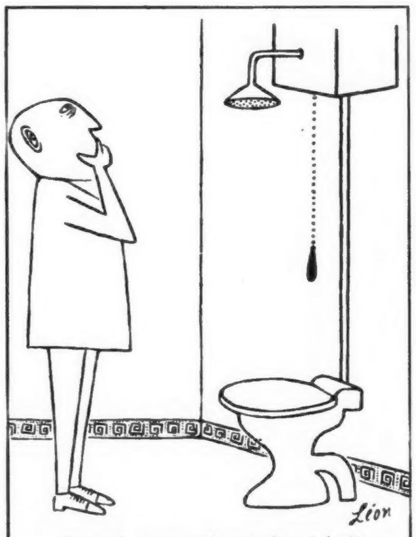




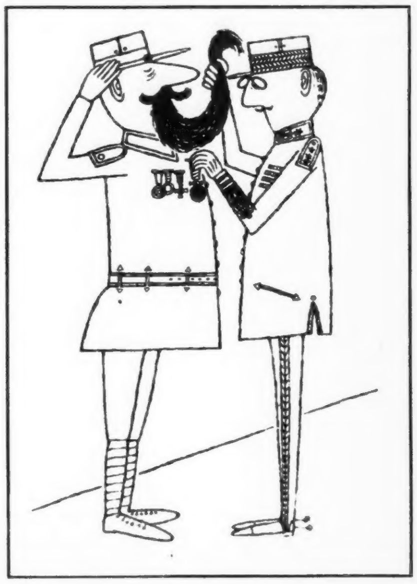
Humor

von Cranzler, Hellmessen und Leon

„Guten Morgen, Paule!"



„Irgend etwas stimmt da nicht!"



Z 2

Die NEUE grüne Zahnpasta

mit dem aktiven* Chlorophyll der Natur gibt reinen Mund frischen Atem – für Stunden!

Der Vorteil des aktiven Chlorophylls in Mentasol.
Hier haben Sie mehr, als eine gute Zahnpasta, die Ihre Zähne strahlend weiß macht. Mentasol bietet Ihnen neben seiner erstaunlichen Reinigungskraft alle Vorzüge des aktiven Chlorophylls. Das bedeutet hervorragenden Schutz für Ihren Mund.

Durch neueste Untersuchungen bestätigt.
Bedeutende Wissenschaftler eines der bekanntesten deutschen hygienischen Institute haben die ausgezeichnete Wirkung von Mentasol eingehend geprüft und vollauf bestätigt.

*** * * Hier eine einmalige Garantie! * * ***
Ohne Risiko für Sie können Sie gleich heute mit dieser modernen Mundhygiene beginnen: Putzen Sie Ihre Zähne zehnmal mit Mentasol. Wenn diese Zahnpasta Ihre Erwartungen nicht erfüllt, senden Sie uns die angebrochene Tube zurück. Porto und Kaufpreis werden Ihnen zurückerstattet. Dieses Angebot ist befristet bis 15. Juni 1953.
Parfümerie Elida GmbH., Hamburg 1, Postfach 1150

beseitigt Mundgeruch
also jeden unangenehmen Geruch, der im Munde entsteht und hemmt seine Neuentwicklung für Stunden!

bekämpft Zahnverfall
vermindert die zahnfeindlichen Bazillen und schädlichen Säuren im Mund und beugt dadurch Karies vor

wirkt gegen allgemeine Zahnfleischbeschwerden
bildet festes, gesundes Zahnfleisch und wirkt aufbauend auf krankes Gewebe

– deshalb bestehen Sie auf

Mentasol CHLOROPHYLL-ZAHNPASTA

perfekte Mundhygiene, viel mehr als einfaches Zähneputzen!

NORMALTUBE 0,65 • GROSSE TUBE 1,10   HERGESTELLT VON DER ELIDA GMBH • HAMBURG

*** Aktives Chlorophyll, wirksames Chlorophyll**
Chlorophyll ist in allen grünen Pflanzen enthalten. Aber erst durch Umwandlung in bestimmte wasserlösliche Chlorophyllin-Verbindungen werden seine geruchtilgenden und granulationsfördernden Kräfte für die Mundpflege wirksam. Dieses aktive Chlorophyll ist in Mentasol — es macht Ihren Atem für Stunden frisch und rein und hält Ihren Mund gesund

Gartenarbeit ist etwas Schönes und paßt zu einer gesunden Lebensführung. Sie ist jedoch beschwerlich, wenn sie einmal zu unpassender Zeit getan werden muß. Darum bevorzugt die praktisch denkende Frau die o.b.-Hygiene, die in keiner Weise behindern kann.

Keinen der schönen Tage draußen versäumen — das ist für die Frau von heute kein Problem mehr. Denn die o.b.-Hygiene gibt ihr volle Bewegungsfreiheit und erlaubt ihr jede gewohnte sportliche Betätigung.

Der Kleine hat wirklich eine reizende Mutter. Sie ist jederzeit für ihn da; denn o.b. gibt ihr an allen Tagen völlige Sicherheit und befreit sie von nervösen Spannungen, die ein Kind so leicht spürt.

Eine Originalpackung o.b. (Inh. 10 Tampons) kann selbst in der kleinsten Handtasche diskret mitgenommen werden.

Sind Sie dabei?

Gehören Sie zu den modernen Frauen, die es verstehen, auch kritische Tage leicht zu überwinden! — Es liegt wirklich nur an Ihnen, den großen Fortschritt mitzumachen, den die neuzeitliche o.b.-Hygiene für jede Frau bedeutet. o.b. ist der führende deutsche Markentampon, der zuverlässigen Schutz gewährt und mit 3 Größen allen individuellen Unterschieden gerecht wird. Mit o.b. werden auch Sie sich stets sicher fühlen. o.b. können Sie vertrauen!

o.b. ist auch erhältlich in Österreich, in der Schweiz, im Saargebiet wie in den anderen europäischen Ländern. 1311

Probieren geht über studieren!

Die Anforderungen des heutigen Lebens übersteigen oft die Grenze unserer Leistungsfähigkeit.

„TITUS-PERLEN"

schaffen Kraftreserven und erneuern vor der Zeit verbrauchte Energien. In Apotheken erhältlich. Auf Wunsch veranlaßt Zusendung: „PETRU", Berlin-Charlottenburg 9-201, Reichsstraße 2. Verlangen Sie kostenl. Prosp.

Von der Wiege

bis . . . ins hohe Alter hinein, haben Sie Freude am Photosport!

Eine Zusammenstellung aller bewährten Modelle und Zubehör finden Sie in meinem 160 seitigen kostenlosen Katalog. **Bestellen Sie Ihn noch heute.**

PHOTO-HILDENBRAND
Das gute Spezialgeschäft und Versandhaus
Stuttgart 4
Teilzahlung auf sämtliche Kameras und Zubehör!

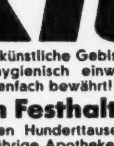
gegen
MAGERKEIT

unser unschädliches
LECITHIN-HAEMOGLOBIN
GEWICHTSZUNAHME
harmonische Körperformen, gesundes Aussehen in kurzer Zeit.
Packung 4,90 DM u. Porto durch Nachnahme
INSTITUT STEINÄCKER München-Solln 26

DIE UHR FÜR'S LEBEN

Neueste Herren- u Damen-Modelle für Reise, Beruf u Sport Fordern Sie bitte unseren Gratis-Katalog.
Bequeme Raten!
Großversandhaus
KRUMM
G.M.B.H.
SOLINGEN 105

Kukident



reinigt künstliche Gebisse ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig hygienisch einwandfrei und macht sie gleichzeitig keimfrei. — Millionenfach bewährt! Völlig unschädlich. 100-g-Packung 1,50 DM.

Zum Festhalten des künstlichen Gebisses

benutzen Hunderttausende die Kukident-Haft-Creme mit bestem Erfolg. Jede rührige Apotheke, Drogerie und Parfümerie kann die Kukident-Präparate vorrätig halten oder schnell besorgen. Sollten Sie das echte Kukident in Ihrem Fachgeschäft nicht erhalten, so schreiben Sie uns bitte damit wir Ihnen eine Bezugsquelle nachweisen können. Kukirol-Fabrik, Weinheim (17a)

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Nur einmal konnte Stalin siegen!

Von Kurt Zentner

Die erste zusammenfassende Darstellung des Krieges im Osten. Eine Geschichte des Erlebten und eine Lehre für die Zukunft. Ein Buch, das zugleich aufrüttelt und klärt. Der Autor beweist, indem er die Ursachen der sowjetischen Übermacht aufzeigt, daß Stalins Sieg sich in einem neuen Krieg nicht wiederholen könnte, denn

der dritte Weltkrieg findet nicht statt.

300 Fotos, 128 Seiten, Preis 6,80 DM. — In allen Buchhandlungen oder direkt vom

GRUNER VERLAG · HAMBURG 1 · PRESSEHAUS

Dr. Scholl's
SCHAUMBETT EINLEGE-SOHLE

Eine Wohltat für müde und empfindliche Füße. Pflastermüdes Gehen wird zum beschwingten Schreiten. So wundervoll weich polstern diese Dr. Scholl's Schaumbettsohlen Ihre Füße von den Fersen bis zu den Zehen. Luftleicht, waschbar, porös, hygienisch, gesund. Wer sie trägt, ist begeistert. In Drogerien, Sanitätsgeschäften und Apotheken

Gehe wie auf Daunen

TRIEPAD Markenräder

in höchster Qualität

Spezialräder ab **80** DM
Starkes Rad, Halbballon mit Rückstrahler-Pedale Dynamo-Lampe, Schloß Gepäckträger: **106** DM
Damenfahrrad **110** DM

Bar- oder Teilzahlung

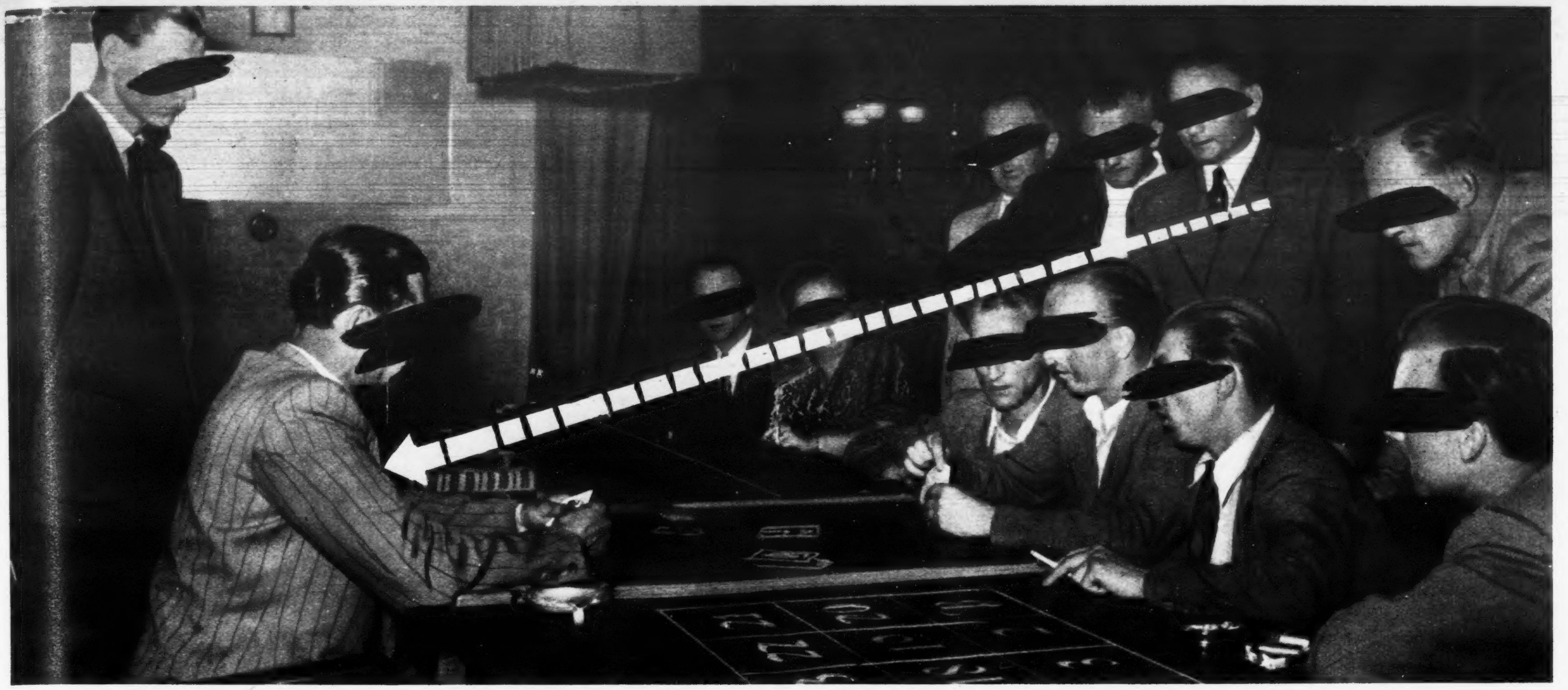
Direkt an Private! Rückgaberecht! Ständig Dankschreiben und Nachbestellungen. Bildkatalog über Touren-Luxus-Sport- und Jugendräder gratis!

Triepad Fahrradbau Paderborn 517a

Wenn der Magen rebelliert,

wenn Sodbrennen, Brechreiz, Völlegefühl oder nervöse Magenbeschwerden Sie quälen und Ihnen den Appetit vergällen, bringen ein Teelöffel oder 2-3 Tabletten ROHA-SALZ sofort wohltuende Erleichterung. Mit seinen 7 Wirkstoffen aus Mineralsalzen und Kräutern neutralisiert dieses absolut unschädliche Magenpulver den Überschuß an Magensäure und wirkt stärkend und beruhigend auf die gereizten und geschwächten Magennerven. Eine wahre Erlösung für alle, die mit dem Magen zu tun haben!

MAGENPULVER
Roha-Salz
30 Tabl. —.85
70 Tabl. 1.65
Pulver 1.50
IN APOTHEKEN u. DROGERIEN



Drahtlose Verständigung mit Fortuna

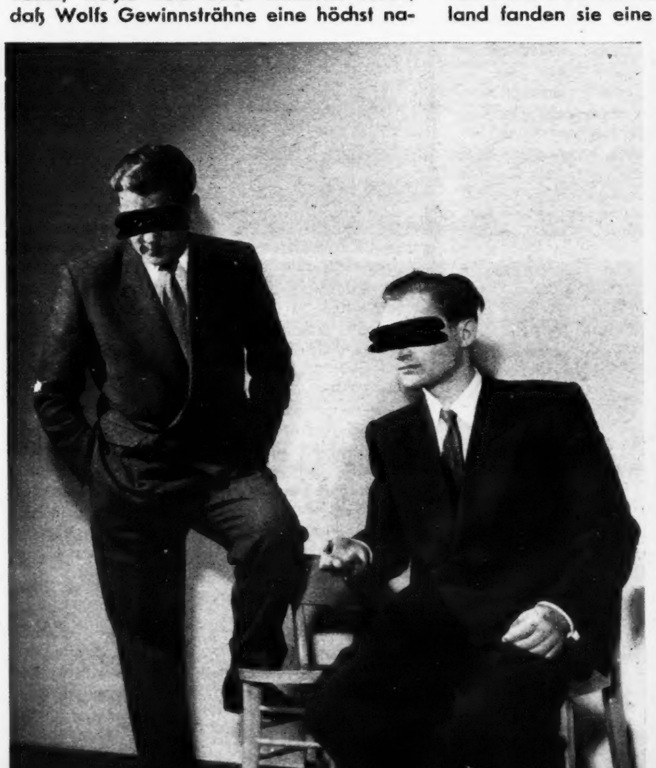
Langgesuchtes Falschspielertrio in Nürnberg gefaßt · Kiebitze mit Antenne

Technik bedeutet Fortschritt. Diese Erkenntnis machten sich drei intelligente Schwere Jungs zunutze, um sich als erfolgreiche Falschspieler einen ausgedehnten sorgenfreien Lebensabend zu sichern. Sie konstruierten sich ein Taschenfunkgerät, ließen beim Schneider extra weite Anzüge bauen, um die Funkanlage am Körper unauffällig verstecken zu können, und gingen an die „Arbeit". Überall dahin, wo Ecarté-Klubs noch nicht verboten oder schon wieder erlaubt sind, führte sie ihr Betätigungsdrang. In Frankfurt, Stuttgart und Berlin standen Spielern, Klubinhabern und Croupiers die Haare zu Berge, wenn das Stuttgarter Trio, bestehend aus den Herren Josef Wolf, Karl Ziegentaler und Richard Blind, sich mit weltmännischer Gelassenheit an den Spieltisch setzte und pausenlos kassierte. Es war aber auch zu unheimlich: Wer immer von den Dreien die Bank hielt, gewann. Bankhalter Wolf sonnte sich in manchem Klub im Ruhme eines genialen Meisterspielers mit telepathischen Fähigkeiten, denn auch die schärfste Beobachtung konnte diesem Gentleman im bequem geschnittenen Zweireiher keine Unkorrektheit nachweisen. Ruhig saß Wolf in der Bank, gelangweilt stand Blind auf der anderen Seite des Spieltisches zwischen den Spielern. Lässig die eine Hand in der Hosentasche. Doch während er scheinbar uninteressiert die Karten des Spielers betrachtete, drückte die Hand in der Hosentasche unbemerkt die Morsetasche. — . . kurz — kurz drückte Blind auf die Taste und . . kurz — kurz trafen Wolf in der Bank, der um Oberschenkel und Unterarme Metallkammern trug, die leichten Stromstöße, die sein Empfänger unter der Weste ausstrahlte. Wolf schaltete schnell. Zweimal kurz hieß Karo ausspielen, und schon lag zum Ärger der Gegenspieler immer die richtige Karte auf dem Tisch. Ein primitives Morsesystem genügte dem Trio, um jede mögliche Kartenkombination lautlos an den Bankhalter zu funken. Stets „hörte" Wolf mit Armen und Oberschenkeln, welche Karten sein Gegenspieler so sorgsam vor ihm verborgen hielt. Da war es natürlich kinderleicht, den Verlauf des Spieles ohne jeden Regelverstoß so zu lenken, wie Wolf und seine Kumpanen es gern sahen. Als sie jüngst in einem Nürnberger Ecarté-Klub dem Spielerglück wieder etwas nachhalfen und das Geld, das gegen die Bank gesetzt wurde, konstant in Wolfs Taschen floß, schöpfte der Chefcroupier Verdacht. Er glaubte nicht an Wolfs genialische Intuition. Aber auch er konnte nichts anderes entdecken als die immer erfolgreiche, manchmal freilich völlig unlogische Spielweise des Bankhalters Wolf. Da ging der Croupier ans Telefon und rief das Spielerdezernat der Kripo an. Die Namen der drei distinguierten Herren waren dort nicht ganz unbekannt. Berufsspieler mit Dauererfolgen sind immer verdächtig. Der Beamte, der alsbald unter den Zuschauern unerkannt Platz nahm, wußte nach zehn Minuten schon, daß Wolfs Gewinnsträhne eine höchst natürliche Ursache haben müsse. Als Wolf schließlich mit geschwollener Brieftasche aus dem Kasino verschwand, folgte ihm bereits die Polizei. Die Ermittlungen hatten inzwischen ergeben, daß das Trio im besten Nürnberger Hotel abgestiegen war. Im Hotelzimmer überraschten ihn die Beamten, wie er mit seinen beiden Kumpanen die gewonnenen Banknoten sortierte. In den Koffern der Herren aus dem Schwabenland fanden sie eine noch größere Überraschung: die komplette Kleinstfunkanlage, Sender und Empfänger, säuberlich verpackt, die Wolf und Blind nach erfolgreichem Fischzug gerade abgeschnallt hatten. Die Klubbesitzer atmen auf, die Geschröpften knirschen noch nachträglich mit den Zähnen, und die Nürnberger Polizei ist mit Recht stolz. Ihr ist ein kriminalgeschichtlich einmaliger Fang gelungen: das erste Falschspielertrio, das Fortuna drahtlos korrigierte, sitzt hinter Schloß und Riegel.

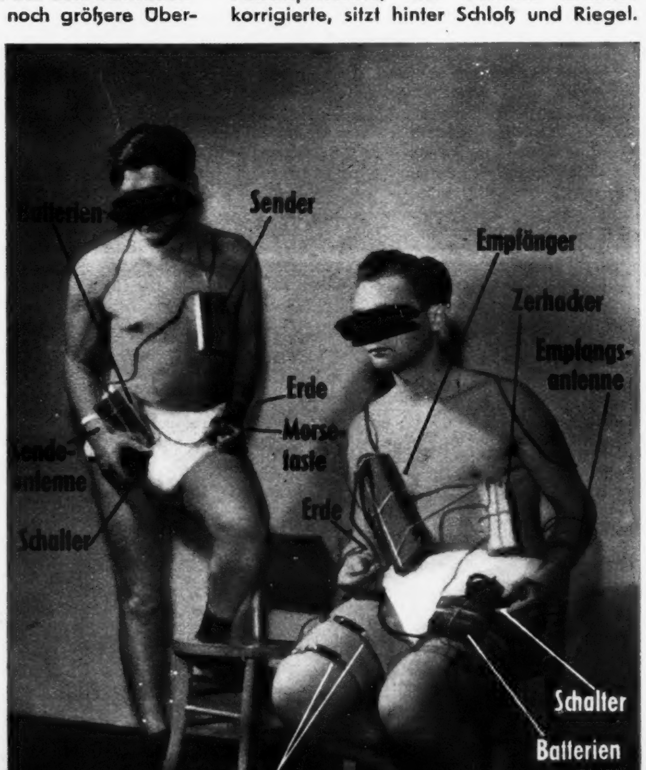
Cheffunker R. Blind

Techniker Ziegentaler

Fortunas Liebling J. Wolf



***„Ei wie gut, daß niemand weiß . . .",** dachten die Falschspieler Wolf und Blind, wenn sie im füllig gearbeiteten Zweireiher an den Spieltischen der deutschen Ecarté-Kasinos Platz nahmen. Ihre Glückssträhne war märchenhaft. Selten sind Menschen so mißtrauisch beobachtet worden, wie diese beiden Großgewinner. Aber niemand konnte ihnen ihr Falschspiel nachweisen.*



***Unter den weißen Westen** der Herren bot sich ein verwirrendes Bild. Links steht der Sender, der die Karten in der Hand des Spielers an den Empfänger (sitzend), den Bankhalter, hinüberfunkte. Die Metallreifen an Armen und Beinen gaben die Stromimpulse an Wolfs Körper weiter, nach denen er sein Spiel immer auf die Karten des Gegners einstellen konnte*

Als kleiner Mechaniker hatte Henri Démon seine Alice geheiratet. Zehn Jahre später war er einer der reichsten Fabrikanten von Lille in Frankreich und wollte sich mehr leisten können als ein braves Familienleben. Aber seine Sekretärin Francoise wollte er heiraten. Sie wies ihn ab

Gott will, daß ich die Wahrheit sage:

Mein Mann wollte mich ermorden!

Seit zwei Jahren liegt Frau Démon gelähmt zu Bett, seit jener Nacht des 9. Juli, als zwei Schüsse ihr Rückgrat getroffen haben. Schwerverletzt hatte ihr Mann sie ins Haus getragen, der als einziger dabei war, als diese Tat geschah. Er selbst hatte seine Frau an die Haustür gerufen, weil ein Unbekannter sie sprechen wolle. Ahnungslos war sie gegangen, da rief ihr Mann: „Rette dich, Alice, Einbrecher schießen." Erschrocken drehte sie sich um, Schüsse peitschten, und Frau Démon brach zusammen. Der Unbekannte war unauffindbar, und die Einbrecher hatten keine Spuren hinterlassen. Plötzlich gestand Démon, einen Mordanschlag auf seine Frau gemacht zu haben. Frau Démon berief sich auf die glückliche Ehe und wies diese Absichten zurück. Prompt widerrief Herr Démon sein Geständnis. So blieb der Fall erst einmal ungeklärt. Die Ärzte mußten bald zugeben, daß kaum eine Hoffnung auf Frau Démons Genesung bestehe. Sie muß ständig liegen, ihr Rückgrat ist zertrümmert. Von ihrem Mann sieht sie nicht viel. Ob das ihr Kummer ist! Lange Gespräche führt sie mit dem Beichtvater, ihrem einzigen Vertrauten. Er spürt wohl, daß etwas sie bedrückt, noch etwas Schlimmeres als das Bewußtsein, ein ganzes Leben hilflos und gelähmt zu sein. Eines Tages spricht sie es aus: „Mein Mann ist ein Gattenmörder. Aber die Kinder dürfen es nie erfahren!" Der Beichtvater redet ihr zu, sagt ihr, daß es nicht Gottes Wille sein kann, ein solches Geheimnis zu bewahren. Verzweifelt weinend sagt sie aus. Aus dem Winkel, in dem ihr Mann Deckung gesucht hatte, waren die Schüsse gekommen. Die Ehe war unglücklich. Herr Démon hatte seine Sekretärin heiraten wollen, aber das Mädchen Francoise war eine gläubige Katholikin. Sie hatte Démon unmißverständlich gesagt, einen geschiedenen Mann würde sie nie heiraten. Wollte Démon sich deshalb zum Witwer machen! Er schweigt und legt nicht noch einmal ein Geständnis ab.

Bevor seine Frau sprach, hatte Henri Démon gestanden, er habe sie umbringen wollen. Als sie ihn nicht belastete und nur Gutes über ihn aussagte, widerrief er sein Geständnis. Zwei Jahre hat Frau Démon geschwiegen, dann konnte sie es nicht mehr aushalten. Aber nun bleibt ihr Mann dabei: „Ich bin kein Gattenmörder!"

Ihr einziges Glück sind die beiden Kinder. Um ihretwillen bewahrte Frau Démon das furchtbare Geheimnis. Sie sollten nie erfahren, daß ihr Vater ein Mörder ist. Immer in den 10 Jahren ihrer Ehe schien Frau Démon nach außen glücklich. Nur die Eltern Démons wußten, daß ihrem Sohn die bescheidene Alice lästig war und verurteilten seine Rücksichtslosigkeit. Der Beichtvater beschwor Frau Démon, die Wahrheit zu gestehen. „Weil Gott es will, müssen die Kinder es erfahren", schloß sie ihre Aussage

Die rote Evita von Peking

Maos vierte Frau hat die Hosen an

Wenn die Propagandafotografen kommen, wirft sich Kiang Tsing, der „Klare Fluß", wieder in den alten Kriegsschmuck, die Männerhose und Soldatenbluse aus der Zeit des langen Marsches. Dies ist das Bild für alle Rotchinesen, die unter Maos Führung damals mitmarschierten. Sonst trägt diese Blume Chinas, Maos vierte Frau, die schönsten Kleider, raucht leidenschaftlich Zigaretten aus den USA und lauscht privat der Jazzmusik der Nordamerikaner. Vor der Öffentlichkeit jedoch spricht sie gern über die Moral, sie kann gut reden, und sie tut es auch bei jeder passenden Gelegenheit. In Peking regiert sie, wie einst Evita Perón in Buenos Aires, als „erste Dame" ihres Landes, und wie Evita bezaubert sie die Gesellschaft, die den Thron ihres Gatten stützt, durch ihre Anmut und Schönheit, die schon vor Jahren die Besucher des Theaters in Schanghai und der Kinos in ganz China hingerissen haben. Damals hieß der „Klare Fluß" noch Lan Fan und war Primadonna in der berühmten Bühnengruppe Chu Heifeng. Aber schon damals bewunderte das China Tschiangkaischeks die hochgewachsene blutjunge Schöne aus Schantung. Ihr Schicksal wurde der Krieg mit Japan. Die junge Chinesin weigerte sich, für die Besatzungsmacht in Schanghai aufzutreten. Sie flüchtete nach Yenan, der Hochburg der chinesischen Kommunisten. Die schöne Schauspielerin kam ihnen gerade recht. Sie hatte Scharm, Energie und Ehrgeiz. Die kaum 20jährige wurde zur Leiterin der Dramatischen Abteilung in der Lu-Hsun-Akademie ernannt. Dann schickte man sie nach Moskau, um ihr auf dem Marx-Lenin-Institut die letzten Offenbarungen des orthodoxen Leninismus beizubringen.

Und hier geschah es. Im Marx-Lenin-Institut trat ihr ein riesiger Landsmann gegenüber, ein massiver Bauer, der in fünf Schlachten Ruhm erworben hatte und in freien Stunden lyrische Gedichte schrieb. Mao Tse Tung, von Kindheit an in der Kunst der Selbstbeherrschung geschult, stand vor der zauberhaften Schönen. Diese Schlacht verlor er, ehe sie begann. Die Liebe traf ihn wie ein Blitz. Vergebens versuchte er, sich durch ein Gedicht aus ihrem Bann zu lösen. Denn noch hielt ihn eine andere Fessel fest. Der Ruhelose hatte es nie lange bei Frauen ausgehalten. Die erste freite er in Peking als Student. Ihr Vater war Professor der Philosophie. Mao ließ sie bald im Stich. Die zweite war gleichfalls eine Professorentochter, sie wurde im Bürgerkrieg durch Hi-Chien, den blutigen Gouverneur in Hunan, hingerichtet. Die dritte, die hochbegabte Ho Tsen-Tscheng, eine fanatische Schülerin Lenins, begleitete den Gehetzten auf allen seinen Wegen. Sie schlief wie er in Höhlen oder im Wüstensand. Sie war bei ihm, als ihn seine Feinde durch ganz China jagten. Sie teilte mit ihm die Angst, die Sorgen und die ersten Triumphe. Die ewige Flucht zerstörte ihre Schönheit. Aber sie schenkte dem kommenden Diktator Chinas den vergötterten Sohn Mao Yung fo.

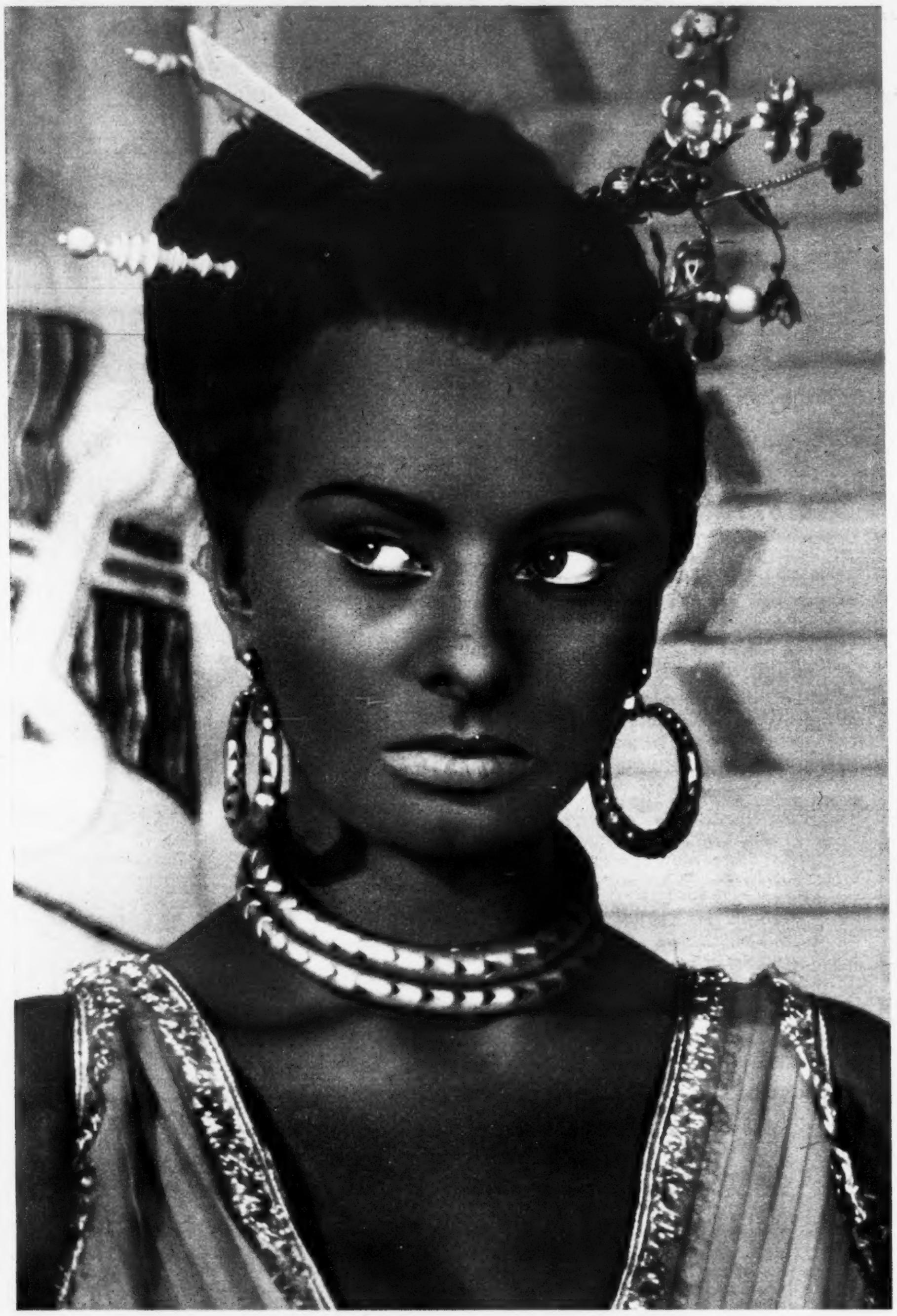
Nun mußte Mao wählen. Hier seine dritte Frau, verbraucht und kränkelnd, aber die Mutter seines Sohnes, den er liebte —, dort Chinas strahlender Filmstar, jung und energiebesessen. Mao wählte Lan Fan, die sich von da an Kiang Tsing = „Klarer Fluß" nannte. Irgendwo in Sibirien verklingt die Tragödie der müden, wehrlosen Ho Tsen. Mao schickte sie dorthin zur „Erholung". Inzwischen drängte die vierte Frau des roten Herrn in Peking mit dem Reiz der Jugend langsam Rotchinas führende Frauen in den Schatten, die ehrgeizige Teng Ying-tschao, die Frau des Außenministers Tschou En Lai, und die alte „Grande Dame" Tsai Tschang vom Zentralkomitee der KP. Heute überstrahlt der „Klare Fluß" sie alle. Und vieles, was in Maos Reich geschieht, geschieht gewiß nicht, ohne daß es Kiang Tsing mit zarter Hand gesteuert hat.

DIE SONNE machte sie verrückt. Am Montag, dem 2. Februar 1953, war die Motorjacht „Mary Jane“ nur drei Seemeilen von ihrem Heimathafen auf den Seychellen-Inseln entfernt. Plötzlich versagte die Maschine der Motorjacht. Langsam trieb die „Mary Jane“ vor dem Winde über den Indischen Ozean nach Westen. Für 10 Menschen waren nur 66 Pfund Früchte und 15 Liter Wasser an Bord. Zwölf Wochen lang stand die Sonne drohend über den hitzeflimmernden Wellen. Einer nach dem andern starb vor Durst und Entkräftung. Nach 73 Tagen sichtete der italienische Tanker „Montallegro“ am 14. April die treibende Barkasse mit den beiden stärksten Überlebenden: Der 15jährige Sohn des Barkassenbesitzers Corgat, dessen Vater am 60. Tage gestorben war, und der Mechaniker Vidot (Bild rechts). Die beiden hatten eine Woche vorher etwas Regenwasser sammeln können und sechs Seevögel mit der Hand gegriffen. Das rettete ihnen das Leben. Als die „Montallegro“ am 21. April im Ölhafen von Kuweit einlief, waren die beiden jungen Menschen immer noch stumm vor Grauen

AM TAG VOR DER HOCHZEIT ordnete die Tänzerin Pina Carli (oben) wehmütig die Falten ihres Brautkleides, um es dann für eine bessere Gelegenheit wegzupacken. Da ihr Bräutigam, der italienische Filmproduzent Fulvio Vergari, schlecht auf zwei Hochzeiten tanzen kann, hat er sich für die Ehe mit dem Star Tamara Lees entschieden (unten). Pina holte sich vom Standesamt ihr Aufgebot zurück und lief zum Kadi. Sie will die Auslagen für ihre geplante Hochzeit erstattet haben. Tamara erwies sich als würdige Nachfolgerin. Sie reichte eine Beleidigungsklage gegen Pina ein, weil sie „Gattendiebin“ gesagt hat. Der umstrittene Bräutigam will auch noch klagen, weil Pina das gemeinsam angeschaffte Schlafzimmer auf die Seite gebracht hat

DER SIEGER WIRD VERHAFTET und kommt ins Gefängnis – so will es das Gesetz. In jeder Saison passiert es, daß einer der Zuschauer über die Barriere springt, um zu beweisen, daß er ein guter Torero ist. In Sevilla riskierte es jetzt der 29 Jahre alte Juanito Potilla, gerade als der stärkste Stier herein kam. Unter dem Jubel der Zuschauer ließ er sich dann abführen – am Gefängnistor unterschrieb er den Vertrag als Torero

Neue Filme am Horizont

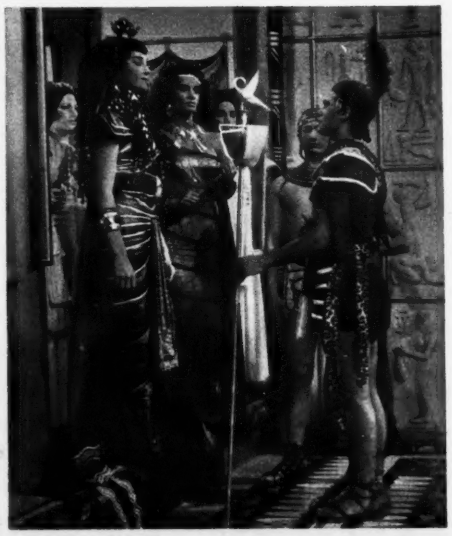


Ein Gesicht von Mahagoni, Augen wie tausend wilde Wünsche — das ist Aida, die äthiopische Sklavin, die den ägyptischen Heerführer Radames liebt. Die Rolle der Aida spielt die Schwedin Sophia Loren. Sie wurde 1950 in Rom zur „Miß Cinema" gewählt und war in dem Film „Afrika unter Wasser" ein Amphibienweib. „Aida" ist getreu nach der berühmten Oper von Guiseppe Verdi gedreht worden

Grandioser Aufwand mit 4000 Statisten in Rom:

Holde Aida

Beschwörungstanz, eine große Szene aus der Filmoper. „Aida" auf der Leinwand bringt den Erben Guiseppe Verdis keine Honorare. 50 Jahre nach dem Tode des Maestro sind die Autorenrechte verwirkt. Verdi starb 1901

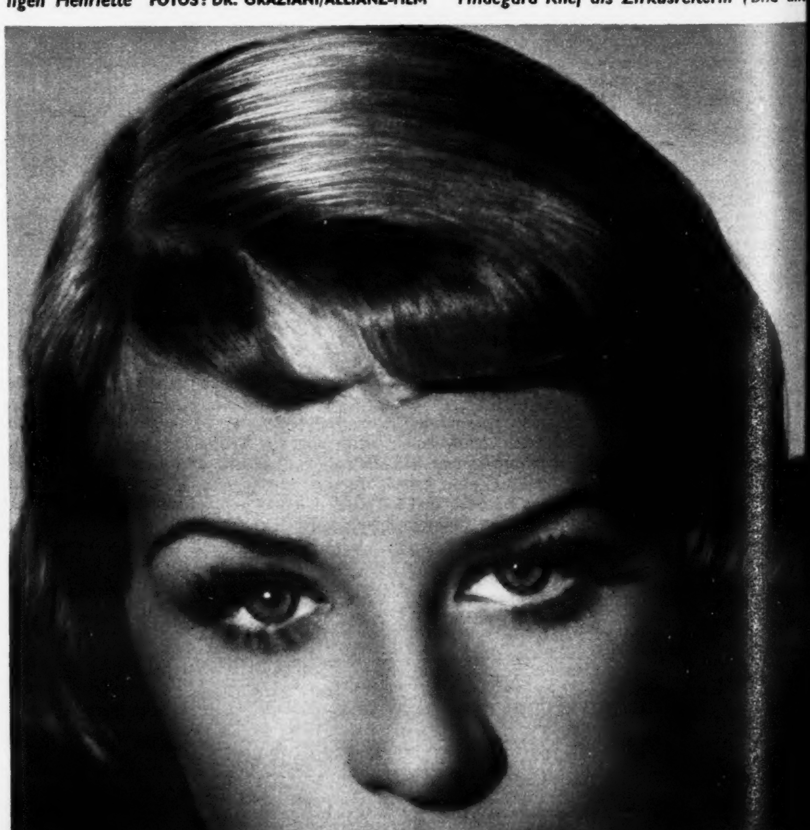


Abschied des Feldherrn Radames von der schönen Amneris (Lois Maxwell, links, die mit 17 Jahren als Armeehelferin in England stationiert war und 1950 nach Rom fuhr, ohne italienisch zu verstehen. Sie wurde prompt von de Sica entdeckt)

Das Verbrechen: Michel Auclair spielt den Taschendieb Maurice, der über die Dächer von Pa gejagt wird. Der Film — ein unbeschwertes, heiteres Gegenstück zu „Unter dem Himmel von Paris" ist eine Parodie. Zwei Filmregisseure streiten: soll man einen Film blutrünstig machen o freundlich-milde? Dem Publikum werden beide Auffassungen präsentiert. Es soll selbst entschei

Blumen, Tanz und Parfüm an der Seine

Auf den Straßen von Pari

Die Liebe: Dany Robin als Henriette, eine süße kleine Pariser Verkäuferin, die verliebt ist und sich auf den 14. Juli freut, den französischen Nationalfeiertag. Der 14. Juli ist zugleich das Fest der Heiligen Henriette FOTOS: DR. GRAZIANI/ALLIANZ-FILM

Der geistige Vater: Julien Duvivier, Frankre größter Regisseur. Er hat „Don Camillo und P pone" gemacht und nun die neue Filmkom mit einem berühmten Gast aus Deutschla Hildegard Knef als Zirkusreiterin (Bild unt